



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Die mütterliche Feinfühligkeit in Abhängigkeit vom sozio-
ökonomischen Status der Mutter

Verfasserin:

Lena Ferstl

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, März 2014

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Ass. Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller

Vorwort

Ich bedanke mich recht herzlich bei Frau Ass. Prof. Dr. Pia Deimann und Frau Ass. Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller für die Möglichkeit, meine Diplomarbeit in diesem interessanten Forschungsgebiet der Diagnostik schreiben zu dürfen. Außerdem bedanke ich mich bei ihnen für ihre fachliche Unterstützung bei der Bearbeitung dieses spannenden Themas.

Ein weiterer großer Dank geht an Frau Dr. Nicole Hirschmann, die mich in die Handhabung von INTAKT eingeschult hat und mit ihrem fachlichen Wissen immer zur Verfügung stand.

Ebenso bedanke ich mich bei allen Müttern, die sich zur Teilnahme an der Untersuchung mit ihren Kindern bereit erklärt und darüber hinaus bei der Kontaktaufnahme mit weiteren Teilnehmerinnen eine große Hilfe dargestellt haben. Ein großes Dankeschön geht auch an alle Kinder, die teilgenommen haben und durch ihre Kooperationsbereitschaft eine reibungslose Durchführung ermöglichten.

Ein großer Dank gilt meiner Mutter, Eva, und meinem Vater, Helmut, die mich während meines gesamten Studiums bei der Verfolgung meiner Ziele unterstützt und mir immer wertvolle Ratschläge gegeben haben. Besonders möchte ich mich auch bei meinem Freund, Christoph, bedanken, der mir während des gesamten Studiums eine große Stütze war. Weiterer Dank gebührt meinen Geschwistern, Emma und Xaver, die bei mir das Interesse an der Arbeit mit Kindern geweckt haben.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	1
Theoretischer Teil	2
1 Die Bindung zwischen Mutter und Kind	2
1.1 Grundlagen der Bindungstheorie	2
1.2 Unterschiedliche Bindungsqualitäten	3
1.3 Innere Arbeitsmodelle.....	6
1.4 Das Erfassen von Bindung im Kindergarten- und Vorschulalter	7
1.4.1 Das Geschichtenergänzungsverfahren	7
1.4.2 Der Attachment-Q-Sort.....	8
1.5 Zusammenfassung.....	8
2 Die mütterliche Feinfühligkeit	9
2.1 Feinfühligkeit und kindliche Entwicklung.....	10
2.2 Die Erfassung der mütterlichen Feinfühligkeit	13
2.2.1 Die Skalen der mütterlichen Feinfühligkeit nach M. Ainsworth	14
2.2.2 Die Emotional Availability Scales nach Biringen, Robinson und Emde.....	15
2.2.3 Sprachliche Kennzeichen der mütterlichen Sensitivität	16
2.2.4 Der Maternal Behavior Q-sort	17
2.2.5 Probleme bei der Erfassung und Interpretation mütterlicher Feinfühligkeit	17
2.3 Der Zusammenhang mütterlicher Feinfühligkeit mit der Bindungssicherheit.....	18
2.4 Stabilität der Feinfühligkeit	19
2.5 Einflüsse auf die mütterliche Feinfühligkeit	20
2.5.1 Kultur	21
2.5.2 Das Geschlecht des Kindes	21
2.5.3 Anzahl der Geschwister und Geburtenreihenfolge	22
2.5.4 Das Alter der Mutter	23
2.5.5 Der Beziehungsstatus.....	24

2.5.6	Wahrgenommene Unterstützung	25
2.5.7	Berufstätigkeit.....	26
2.5.8	Geplante versus ungeplante Schwangerschaft	27
2.5.9	Risikogruppen	28
2.6	Zusammenfassung.....	29
3	Der Sozioökonomische Status	30
3.1	Definition.....	30
3.2	Die Bedeutung des Sozioökonomischen Status im Kontext Entwicklungspsychologie	30
3.3	Modelle zur Erklärung des Zusammenhangs zwischen dem sozioökonomischen Status und der Qualität der Mutter-Kind-Interaktion.....	31
3.3.1	Das Familien-Stress-Modell	32
3.3.2	Das Familien-Investitions-Modell	32
3.3.3	Das Minderheitenfamilien-Stress-Modell.....	33
3.4	Der Zusammenhang vom sozioökonomischen Status und der mütterlichen Feinfühligkeit.....	33
3.4.1	Bildungsniveau der Mutter	34
3.4.2	Einkommen	36
3.4.3	Risikogruppen	37
3.5	Der sozioökonomische Status in Österreich	39
3.6	Zusammenfassung.....	40
4	Die Verhaltensbeobachtung als wissenschaftliche Erhebungsmethode	42
4.1	Die Systematische Verhaltensbeobachtung	42
4.1.1	Gütekriterien der systematischen Verhaltensbeobachtung	42
4.1.1.1	Objektivität	43
4.1.1.2	Reliabilität.....	44
4.1.1.3	Validität.....	44
4.1.2	Die Videotechnik in der Kleinkinderforschung.....	45

4.2 Verhaltenskodierung	45
4.2.1 Das Event-sampling-Verfahren.....	45
4.2.2 Das Time-sampling-Verfahren	46
4.2.3 Rating-Verfahren	46
4.3 Beobachtungssysteme	47
4.3.1 Verbal-Systeme.....	47
4.3.2 Nominal-Systeme.....	47
4.3.2.1 Indexsysteme.....	47
4.3.2.2 Kategoriensysteme	48
4.3.3 Dimensional-Systeme	48
4.3.4 Struktural-Systeme.....	48
4.4 Der Kontext der Interaktionsverhaltensbeobachtung.....	49
4.5 Beobachtungsfehler in der wissenschaftlichen Verhaltensbeobachtung	49
4.5.1 Fehler zu Lasten des Beobachters	49
4.5.2 Fehler zu Lasten der Beobachtung.....	51
4.5.3 Fehler zu Lasten äußerer Bedingungen.....	51
4.6 Zusammenfassung.....	52
Empirischer Teil.....	53
5 Zielsetzung der Untersuchung	53
5.1 Fragestellung.....	53
6 Ablauf der Untersuchung	55
6.1 Rekrutierung von geeigneten Mutter-Kind-Paaren.....	55
6.2 Durchführung der Videoaufzeichnungen.....	56
7 Erhebungsinstrumente.....	58
7.1 Fragebogen.....	58
7.2 INTAKT.....	58
7.2.1 Mütterliche Feinfühligkeit	58

7.2.2 Rückmeldung	61
7.2.3 Joint Attention.....	61
7.3 Kodierung	62
8 Beschreibung der Stichprobe	63
9 Ergebnisse der Untersuchung	65
9.1 Untersuchung der mütterlichen Feinfühligkeit im Rahmen von INTAKT in Abhängigkeit vom sozioökonomischen Status der Mutter	65
9.2 Einflussfaktoren auf die mütterliche Feinfühligkeit	68
9.2.1 Alter der Mutter	68
9.2.2 Geschlecht des Kindes	69
9.2.3 Berufstätigkeit der Mutter.....	69
9.2.4 Anwesenheit des Vaters.....	70
9.2.5 Analyse der Prädiktoren.....	70
9.3 Beobachterübereinstimmung	73
9.4 Zusammenfassung der Ergebnisse	73
10 Diskussion.....	75
Zusammenfassung.....	82
Abstract.....	84
Literaturverzeichnis	85
Abkürzungsverzeichnis.....	96
Tabellenverzeichnis	97
Anhang.....	98

Einleitung

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Frage, ob zwischen dem sozioökonomischen Status der Mutter und der mütterlichen Feinfühligkeit ein Zusammenhang besteht. Das Beobachtungsinstrument INTAKT (Hirschmann, Aigner, Deimann & Kastner-Koller, 2013) ermöglicht es, die Mutter-Kind-Interaktion anhand definierter Kriterien zu erfassen und zu beurteilen. Ziel ist es, 30 Mutter-Kind-Paare zu finden, bei denen die Mutter im Laufe ihres Lebens keine Hochschulreife erlangt hat. Des Weiteren wird darauf geachtet, dass es sich um die leibliche Mutter handelt und das Kind zwischen drei und sechs Jahren alt ist. In Verbindung mit bereits vorliegenden Daten zur Feinfühligkeit im Rahmen von INTAKT soll somit die interessierende Frage beantwortet werden.

Der theoretische Teil dieser Arbeit erläutert wichtige Aspekte der Mutter-Kind Bindung und deren Einfluss auf die Entwicklung des Kindes. Ein Schwerpunkt liegt hierbei auf der mütterlichen Feinfühligkeit, die im Beobachtungssystem INTAKT eine wichtige Skala darstellt. Ihre Wichtigkeit für eine gesunde Entwicklung, sowie der Zusammenhang der Sensitivität mit anderen Variablen, werden ausführlich behandelt. Unter besonderer Berücksichtigung steht außerdem der Zusammenhang des sozioökonomischen Status der Mutter mit der mütterlichen Feinfühligkeit. Des Weiteren wird die systematische Verhaltensbeobachtung als wichtige wissenschaftliche Methode in der Entwicklungspsychologie und im diagnostischen Prozess vorgestellt, sowie auf deren Gütekriterien eingegangen.

Theoretischer Teil

1 Die Bindung zwischen Mutter und Kind

1.1 Grundlagen der Bindungstheorie

Das, was wir heutzutage unter Bindungstheorie verstehen, ist das Ergebnis zahlreicher Untersuchungen, bei denen John Bowlby und Mary Ainsworth eine Vorreiterrolle einnehmen. Das Interesse für das Band zwischen Mutter und Kind entstand bei Bowlby (2009) während seiner Untersuchungen über den Einfluss einer Trennung der Kinder von deren Zuhause. Ihn faszinierte es, dass ein kleines Kind in solch einer Situation seine Verzweiflung so deutlich zum Ausdruck bringen konnte. Damals bestand die einzige Theorie hierzu in der Annahme, dass das Band zwischen Mutter und Kind deshalb so stark sei, weil das Kind von ihr ernährt wird (Bowlby, 2009).

Schließlich bezog Bowlby Begriffe aus der Ethologie in die Bindungstheorie mit ein. Er sprach davon, dass Instinkthandlungen wie *Saugen*, *Anklammern*, *Schreien*, *Nachfolgen* und *Lächeln*, die während des ersten Lebensjahrs des Kindes reifen und so während des zweiten Lebensjahrs auf eine Bindungsperson gerichtet, im Bindungsverhaltenssystem wiederzufinden sind. Des Weiteren führte Bowlby aus, dass Trennungsangst von Kindern dann erlebt wird, wenn das Bindungsverhalten aktiviert ist, aber nicht, so Bowlby, *abgestellt* werden kann (Bretherton, 2009).

Eine zentrale Annahme der Bindungstheorie geht davon aus, dass ein Regelkreis im Zentralnervensystem unser Bindungsverhalten steuert. Dies geschieht in ähnlicher Weise, wie auch die physiologischen Kreisläufe reguliert werden: Durch verfeinerte Kommunikationsmethoden wird die Nähe zu der jeweiligen Bindungsfigur gesteuert und eine Art *Umwelt-Homöostase* hergestellt (Bowlby, 1985). Nach Bowlby (2008) setzt *Bindung* ein Kontaktbedürfnis gegenüber speziellen Personen voraus und ist als stabiles und vor allem auch situationsunabhängiges Merkmal klassifizierbar. Hiervon abzugrenzen ist das *Bindungsverhalten*, also jedes Verhalten, durch das wir die Nähe eines in unseren Augen kompetenteren Menschen suchen und das vor allem bei Angst, Müdigkeit, Kranksein und Zuwendungs- oder Versorgungsbedürfnis zum Ausdruck kommt. Während Kinder nur zu wenigen Menschen eine dauerhafte Bindung entwickeln, kann sich ihr Bindungsverhalten

sehr wohl auf mehrere richten (Bowlby, 2008). Diese Bindungen können bis ins Erwachsenenalter reichen, werden bei gesunder Entwicklung allerdings durch neue Bindungen ergänzt. Fühlt sich ein Kind sicher, so wird es sich, um seine Umwelt zu erkunden, von der Bindungsfigur wegbewegen, verspürt aber beispielsweise bei Angst oder Müdigkeit ein starkes Bedürfnis nach Nähe. Fungieren die Eltern als Bindungsfiguren, stellen sie im Optimalfall eine sichere Basis dar (Bowlby, 1985).

Es herrscht weitestgehend Einigkeit darüber, dass zu den Verhaltensweisen, durch die Nähe erzeugt und erhalten wird, folgende gehören (Fonagy, 2009):

1. Signale, mittels denen die Aufmerksamkeit der Bezugsperson erregt wird.
2. Aversive Verhaltensweisen, die ein und demselben Ziel dienen.
3. Aktivitäten der Körpermuskulatur, durch die das Kind die Bezugsperson erreicht.

Des Weiteren ist festzuhalten, dass sich das Kind an jede Mutter bindet, auch wenn sie seine Bedürfnisse kaum oder nicht erfüllt. Die Bindung kann somit als relativ umweltstabil angesehen werden. Im Gegensatz dazu ist die Bindungsqualität eher umweltlabil, da sie von der Qualität der Interaktion mit der Bezugsperson abhängt (Grossmann, 2009). Meistens erlangt die Bindung etwa im zweiten Lebensjahr ihren Höhepunkt (Oerter & Montada, 2002).

1.2 Unterschiedliche Bindungsqualitäten

Mary Ainsworth führte verschiedene Studien durch, in denen sie Mütter mit ihren Babys in einer für sie ungewohnten Situation beobachtete (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978). Ihr Interesse galt dabei vor allem der Frage, wie das Kind auf die Trennung, aber auch auf die Wiederkehr der Mutter reagieren würde. Die sogenannte „Fremde Situation“, die Ainsworth et al. (1978) hierfür entwickelten, besteht aus acht Episoden, durch die das Bindungsverhalten des Kindes ersichtlich werden soll. Die Dauer der einzelnen Episoden ist mit etwa drei Minuten angegeben. Scheint das Kind allerdings durch die Trennungssituation sehr stark beunruhigt und weint heftig, können diese Situationen durch den Eintritt der nächsten Episode gekürzt werden. Die erste Episode stellt eine Ausnahme da. Für sie sind etwa 30 Sekunden eingeplant.

Im Folgenden werden die acht Episoden der Fremden Situation wie sie von Ainsworth und Wittig (1969) ursprünglich entwickelt wurden, kurz beschrieben:

Zu Beginn wird die Mutter mit ihrem Kind von einem Versuchsleiter in einen Raum gebracht und instruiert. Nach einem kurzen *Kennenlernen* (1) des Raumes und den darin enthaltenen Spielsachen gemeinsam mit der Mutter folgt die *Gewöhnung* (2). In dieser Phase ist die Rolle der Mutter weitestgehend passiv. Sie soll vorgeben, zu lesen und wird dazu angehalten, das Kind, wenn es nicht eigenständig mit der Exploration des Raumes beginnt, mit verschiedenen Spielsachen hierzu zu stimulieren.

In der Phase des *Fremdkontakts* (3) betritt eine für Mutter und Kind fremde Person den Raum, begrüßt die Mutter und beginnt mit ihr ein Gespräch. Nach einiger Zeit wendet sie sich dem Kind zu.

Es folgt die *erste Trennung* (4), in der die Mutter den Raum verlässt. Wenn das Kind zu weinen beginnt, soll die Fremde versuchen, es zu trösten.

Die *erste Wiedervereinigung* (5) ist so gestaltet, dass die Mutter bereits außerhalb des Raumes spricht und sich, nachdem sie den Raum wieder betreten hat, dem Kind und den Spielsachen widmet. Die fremde Person hat währenddessen den Raum verlassen.

In der nächsten Phase, der *zweiten Trennung* (6), verlässt die Mutter nach Ankündigung und Verabschiedung erneut den Raum und lässt das Kind alleine zurück. Sollte das Kind in dieser Phase zu weinen beginnen, wird kurz gewartet, ob es ihm gelingt, sich alleine zu beruhigen. Ansonsten kann diese Phase verkürzt werden. Der Aufmerksamkeitsfokus in Phase sechs liegt beim Explorationsverhalten des Kindes in einer für es ungewohnten Situation, sowie bei seiner Reaktion auf die Abwesenheit der Mutter.

In der Phase des *zweiten Fremdkontakts* (7) betritt die Fremde den Raum und nimmt mit dem Kind Kontakt auf. Bei Bedarf versucht sie, das Kind zu trösten. Von besonderem Interesse ist hier das Verhalten des Kindes gegenüber der fremden Person, sowie die Reaktion des Kindes beim Erscheinen der fremden Person im Vergleich zu Phase fünf, der ersten Wiedervereinigung mit der Mutter.

Danach erfolgt die *zweite Wiedervereinigung* (8) mit der Mutter. Diese bleibt in der geöffneten Türe stehen, damit das Kind die Möglichkeit hat, auf die erneute Rückkehr der Mutter zu reagieren.

Eine systematische Analyse der verschiedenen Verhaltensweisen der Kinder führte zu drei Typen der Bindungsqualität (Oerter & Montada, 2002):

1. Unsicher-vermeidend (A)

Bei der Rückkehr der Mutter ins Zimmer suchen Kinder dieses Bindungsstils nicht die Nähe der Mutter und zeigen kaum Emotionen. Stattdessen beschäftigen sie sich weiter mit den Spielsachen. Zuerst hielt Ainsworth dieses Verhalten für besonders reif, deshalb vergab sie hierfür den Buchstaben A. Durch die Analyse der Längsschnittdaten wurde aber ersichtlich, dass diese Kinder wenig Fürsorge erlebt haben.

2. Sichere Bindung (B)

Kinder die diesem Bindungstypen zugeordnet werden, zeigen bei Abwesenheit der Mutter ihren Kummer und suchen bei Wiederkehr, wenn auch nur kurz, den Kontakt zur Mutter und spielen dann mit dieser fröhlich weiter. Analysen haben gezeigt, dass diese Kinder oft sehr feinfühlig Mütter haben (Spangler & Grossmann, 2009).

3. Unsicher-ambivalent (C)

Oft sind unsicher-ambivalent gebundene Kinder in der fremden Situation der Fremden gegenüber eher empfindlich und zum Teil auch wütend, wenn die Mutter sie verlässt. Bei Wiederkehr ist ihr Verhalten sehr ambivalent. Zwar suchen sie den Kontakt zur Mutter, widersetzen sich aber gleichzeitig den Kontaktversuchen ihrerseits.

Einige Zeit später wurden diese drei Bindungstypen um einen vierten Typ, den desorganisiert/desorientierten Bindungstyp, ergänzt. Main (2009) stellte fest, dass etwa 13 Prozent der Kinder ihrer Stichprobe nicht nach den drei Bindungstypen von Ainsworth klassifiziert werden konnten. Die Kinder wurden dann dem desorganisiert/desorientierten Typ (D) zugeordnet, wenn sie zum Beispiel bei Anwesenheit der Mutter in ihren Bewegungen erstarrten und gleichzeitig einen trance-ähnlichen Gesichtsausdruck aufwiesen, sich bei Angst vor der fremden Person von ihrer Bezugsperson abwandten und den Kopf gegen die Wand lehnten, wenn sie bei Abwesenheit der Bezugsperson zwar nach dieser mit Blick auf die Türe schrien, sich bei der Wiedervereinigung allerdings abwandten. Zwar

weist Main (2009) darauf hin, dass einige der von ihr beschriebenen Verhaltensweisen für Kinder in Stresssituationen typisch seien, jedoch betont sie auch, dass es ungewöhnlich sei, wenn sie in solch ausgeprägter Form auch bei Anwesenheit der Bezugsperson auftreten. Main (2009) beschreibt, dass es bei desorganisierten/desorientierten Kindern zu einem Zusammenbruch von Aufmerksamkeits- und Verhaltensstrategien kommt, der durch die eigene Bezugsperson ausgelöst wird und dass es den Kindern folglich an Handlungen und Verhaltensstrategien fehlt.

Bowlby (1985; 2008) erklärt des Weiteren, dass sich das eigentliche Bindungsmuster von Kindern erst zwischen dem siebten und zwölften Lebensmonat zeigt. Dieses ist vor allem vom Verhalten der Bindungsfiguren, meist den Eltern, gegenüber dem Kind abhängig.

Die Bielefelder Längsschnittstudie wollte vor allem die Entwicklung individueller Unterschiede in der Bindungsqualität von Kindern im ersten Lebensjahr und mögliche Einflussfaktoren erforschen. Sie war methodisch und vom Design her stark an die Baltimore-Studie von Ainsworth angelehnt, umfasste allerdings noch zusätzliche Parameter. Nachdem in der Bielefelder Studie anders als in amerikanischen Untersuchungen nicht zwei Drittel der Kinder sicher gebunden waren, sondern ein großer Teil der Stichprobe unsicher-vermeidendes Verhalten zeigte, wurde im Jahr 1980 die Studie *Regensburg I* begonnen, welche ähnlichere Ergebnisse wie andere internationale Studien lieferte. Die Diskussion über die unterschiedliche Verteilung der Bindungsmuster führte schließlich zur Frage des kulturellen Einflusses auf das Bindungsverhalten (Spangler & Grossmann, 2009). Bei einer in Israel durchgeführten Studie zeigte sich, dass Mütter von Kindern des Bindungsstils C eine niedrigere Bildung vorwiesen als die der anderen Typen und durch lange Arbeitszeiten sehr belastet waren (Scher & Mayseless, 2000).

1.3 Innere Arbeitsmodelle

Kinder entwickeln eine Art *inneres Arbeitsmodell*, eine innere Repräsentation über das Bindungsverhalten und die Reaktionen der Bindungsfigur. Während das einjährige Kind sein inneres Arbeitsmodell direkt in Verhalten umsetzt, kann das sechsjährige Kind sein Arbeitsmodell schon im Dialog mit der Mutter verschlüsseln (Fremmer-Bombik, 2009). In der Bindungstheorie wird davon ausgegangen, dass das Bindungsverhalten von Kleinkindern im impliziten und prozeduralen Gedächtnis gespeichert ist. Wenn dann die Fä-

higkeit des Sprechens erlernt ist und die Kognitiven- und Gedächtnisleistungen verbessert sind, hat das Kind ein besseres Verständnis für die mentalen inneren Vorgänge bei sich selbst und bei anderen Personen. Spätestens ab dem Alter von vier Jahren sind Bindungsrepräsentationen als Teil des inneren Arbeitsmodells bewusst zugänglich und somit explizit im deklarativen Gedächtnis abgespeichert (Gloger-Tippelt, 2003).

1.4 Das Erfassen von Bindung im Kindergarten- und Vorschulalter

Es ist davon auszugehen, dass zur Erfassung von Bindung bei Kindern, die sich nicht mehr im Kleinkindalter befinden, nicht bloß jene Verhaltensebenen reichen, die in der Fremden Situation bei Wiederkehr und Trennung der Bezugsperson zu beobachten sind (Gloger-Tippelt, 2003). Bindungsverhalten kann sich aber auch in Spielhandlungen zeigen. Ab dem Alter von zwei Jahren kommt es zu frühen Als-Ob-Spielen, mit dem dritten Lebensjahr beginnen Kinder Figuren im Spiel miteinander agieren zu lassen und ordnen ihnen Gefühle und Absichten zu. Auch alltägliche Erlebnisse, wie *ins Bett gehen* oder *frühstücken* und *in den Kindergarten gehen* werden in das Spielverhalten integriert. Nach und nach werden die Spielhandlungen auch mimisch, motorisch und sprachlich begleitet (Oerter & Montada, 2002).

1.4.1 Das Geschichtenergänzungsverfahren

Bei diesem Verfahren soll der Einsatz von Sprache und Spiel kombiniert werden. Das Geschichtenergänzungsverfahren eignet sich zur Erfassung der Bindungsrepräsentationen vor allem von Kindern im Vorschul- und frühen Schulalter. Mittels insgesamt fünf erprobter Geschichtenanfänge sollen beim Kind Bindungsrepräsentationen aktiviert werden. Ziel ist es, dass das Kind die jeweilige Geschichte fortsetzt. Dabei werden folgende Themen aufgegriffen:

1. Die Bindungsperson wird in einer Autoritätsrolle dargestellt.
2. Schmerz soll Bindungs- und Fürsorgeverhalten auslösen.
3. Angst soll Bindungs- und Fürsorgeverhalten auslösen.
4. Trennungsangst und der Umgang beziehungsweise deren Bewältigung wird angesprochen.
5. Durch eine Wiedervereinigungsgeschichte soll das Bindungsverhalten bei Wiederkehr der Eltern aktiviert werden.

Das beschriebene Verfahren geht auf die *Attachment Story Completion Task (ASCT)* von Bretherton und Ridgeway aus dem Jahre 1990 zurück. Bei jeder einzelnen Geschichte werden Kategorien kodiert, die einem Bindungssicherheitswert von vier, sehr sicher, bis eins, sehr unsicher, zugeordnet werden können. Schließlich wird ein Bindungssicherheitswert über alle fünf Geschichten gebildet und mittels vorliegender Informationen das Kind einem Bindungstypen zugeordnet (Gloger-Tippelt, 2003).

1.4.2 Der Attachment-Q-Sort

Hierbei wird das Verhalten des Kindes im eigenen Zuhause beobachtet. Der Attachment Q-Sort eignet sich zur Erfassung der Bindungssicherheit von Kindern zwischen einem und fünf Jahren. Der Q-Sort erfasst das emotionale Orientierungsverhalten zu einer Bindungsperson, zum Beispiel zur Mutter, als Sicherheitsbasis. Es bedarf mindestens zweier Hausbesuche in denen das übliche Verhalten von Mutter und Kind für etwa eineinhalb bis zwei Stunden beobachtet wird (Gloger-Tippelt, 2009).

Van IJzendoorn et al. (2004) weisen in ihrer Arbeit daraufhin, dass der AQS ein etwas anderes Konstrukt misst als die Fremde Situation.

1.5 Zusammenfassung

Das Kontaktbedürfnis eines Kindes zur Mutter nennt man Bindung und besteht gegenüber jeder Mutter, auch wenn sie noch so abweisend erscheint. Die Bindung spielt im Explorationsverhalten des Kindes eine wichtige Rolle, da sie hierbei als Schutzfaktor dient. Die Qualität der Mutter-Kind-Bindung hängt allerdings sehr wohl vom Verhalten der Mutter ab und variiert. Die Entwicklungspsychologie kennt vier Bindungstypen, die sich bei jungen Kindern in der von Ainsworth entwickelten Fremden Situation, bei etwas älteren Kindern beispielsweise in Spielsituationen, beobachten lassen.

2 Die mütterliche Feinfühligkeit

Ainsworth und ihre Kollegen (Ainsworth et al., 1978) waren die ersten, die den Zusammenhang zwischen dem Verhalten der Eltern und Bindungssicherheit näher betrachteten. Ihre Annahme war, dass durch eine verfügbare und prompt reagierende Bezugsperson beim Kind ein Gefühl der Sicherheit entsteht.

Ainsworth (1977) hat die Variable *mütterliche Feinfühligkeit* in vier Bestandteile gegliedert:

1. Das Bemerkten der Signale.
2. Die richtige Interpretation der Signale.
3. Das angemessene Verhalten in Bezug auf die Signale.
4. Die prompte Reaktion auf die Signale.

Dem Bemerkten der Signale ordnet Ainsworth zwei wichtige Aspekte zu. Zu allererst muss die Mutter für die Signale ihres Kindes erreichbar sein. Die zweite Komponente kann in Schwellen beschrieben werden. Die feinfühligste Mutter ist jene mit der niedrigsten Schwelle und zeigt sich gegenüber den subtilsten und schwächsten Merkmalen des Kindes als aufmerksam. Umgekehrt sind Mütter mit den höchsten Schwellen gegenüber den Signalen ihres Kindes sehr unempfindlich und unerreichbar.

Dem zweiten Bestandteil der Feinfühligkeit, der richtigen Interpretation der Kommunikation des Babys, ordnet Ainsworth drei Gesichtspunkte zu: Die mütterliche Aufmerksamkeit, ihre Fähigkeit, die Signale ohne Verzerrungen wahrzunehmen und ihr Einfühlungsvermögen. Eine Mutter kann die Signale ihres Kindes falsch interpretieren, auch wenn sie höchst aufmerksam und zugänglich ist. Wenn Mütter verzerrt wahrnehmen, neigen sie dazu, das Verhalten ihres Kindes vor allem ihren eigenen Wünschen gemäß auszulegen.

Des Weiteren ist es für feinfühliges Verhalten notwendig, dass sich die Mutter in das Kind hineinversetzen kann. Wenn eine Mutter zwar die Signale ihres Babys richtig bemerkt und auch die Umstände, die zur Auslösung der Verhaltensweisen geführt haben, richtig verstehen, gleichzeitig aber nicht den Standpunkt des Kindes einnehmen kann, wird sie vielleicht für ihr Baby unpassende Verhaltensweisen setzen.

Schließlich ist für feinfühliges Verhalten nach Ainsworth auch die Angemessenheit und Schnelligkeit der Reaktion der Mutter auf die Signale ihres Kindes ausschlaggebend. Wichtig festzuhalten ist auch, dass ein feinfühliges Verhalten nicht mit einem völligen Eingehen auf die Bedürfnisse des Kindes einhergehen muss. Es wird immer Situationen geben, in denen die Angemessenheit viel mehr in einem Kompromiss zwischen den unmittelbaren Wünschen des Kindes und dem, was für das Kind auf längere Dauer gesehen am sichersten ist, liegt. Die Promptheit der Reaktion der Mutter spielt insofern eine wichtige Rolle, als dass zwar angemessene, aber zu spät gesetzte Verhaltensweisen, vom Kind nicht mehr mit den vorangegangenen ausgesendeten Signalen in Verbindung gebracht werden können.

Forschungsergebnisse führen zu der Annahme, dass vor allem das Hormon Oxytozin die mütterliche Fürsorge positiv beeinflusst (Ahnert, 2009).

2.1 Feinfühligkeit und kindliche Entwicklung

Eine in der Forschung immer wieder auftauchende Frage ist, welche elterlichen Verhaltensweisen die intellektuelle Entwicklung des Kindes am besten fördern. Einige Untersuchungen, die sich mit diesem Thema beschäftigt haben, legen dar, dass restriktives Elternverhalten für die kognitive Entwicklung einen eher ungünstigen Faktor darstellt. Unter Restriktion werden hier das Kind sehr einschränkende Verhaltensweisen verstanden. Diese Einschränkung des Explorationsverhaltens kann durch Verbote, Bestrafung oder Entmutigung erzielt werden (Schildbach, Loher & Riedinger, 2009). Bereits 1973 fand Clarke-Stewart einen Zusammenhang zwischen einer *optimalen mütterlichen Pflege* und der Kompetenz ihres Kindes in verschiedenen Bereichen. Unter optimaler Pflege verstand Clarke-Stewart (1973) eine prompte Reaktion auf die sozialen Verhaltensweisen ihres Kindes, positive Gefühlsäußerungen und verbale Anregung.

Im Mittelpunkt der Regensburger Längsschnittstudie 2 stand die Frage, wie individuelle Unterschiede kindlicher Kompetenz mit der erfahrenen emotionalen Unterstützung in Zusammenhang stehen. Es konnte ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Mutter-Kind-Interaktion und Verhaltensvariablen des Kindes aufgezeigt werden. Die Kinder feinfühligere Mütter, die zuhause einen konfliktfreien Umgang erfuhren, spielten eindeutig konzentrierter. Bei schwierigen Aufgaben schienen sie außerdem weniger belastet zu

sein. Ein freundliches, emotionales Klima zwischen Mutter und Kind führte dazu, dass sich die Kinder häufiger mit intellektuell wertvollen Spielen beschäftigten und häufiger positiv gestimmt waren. Bei Folgeuntersuchungen zeigten sie sich weniger emotional belastet. Im Alter von sechs Jahren trat bei Kindern mit einer feinfühligem Mutter weniger Ausweichverhalten auf. Des Weiteren wiesen Kinder feinfühligem Mütter mit sieben Jahren eine positivere Selbsteinschätzung und hohe Selbstständigkeit auf (Schilbach et al., 2009).

Halpern et al. (2001) gingen der Frage nach, ob die Qualität der Mutter-Kind-Spielinteraktion einen Einfluss auf die kognitive Entwicklung ihrer acht und zwölf Monate alten Kinder ausübt. Eine gute Spielqualität von Mutter und Kind zeichnete sich durch hohe Feinfühligkeit aus und führte tatsächlich zu höheren Punktwerten im Bereich der kognitiven Leistungen. Grant, McMahon, Reilly und Austin (2010) untersuchten ebenfalls den Einfluss der mütterlichen Feinfühligkeit auf die kognitive Entwicklung ihres Kindes. In ihrer Studie stellte sich heraus, dass die Feinfühligkeit einen positiven Einfluss auf die kognitiven Leistungen hatte und dies vor allem dann, wenn die Mütter zuvor während der Schwangerschaft Angst erlebt hatten. Des Weiteren beeinflusste vor allem ein feinfühliges Verhalten bei negativem Stress die mentale Entwicklung des Kindes (Grant et al., 2010). Generell scheint ein feinfühligem Umgang mit Kindern deren kognitive Entwicklung zu fördern, auch wenn dieser nicht direkt mit der Mutter stattfindet. Albers, Riksen-Walraven und de Weerth (2010) führten Untersuchungen in Kindertagesstätten durch und halten fest, dass die kognitive Entwicklung von Kindern umso mehr gefördert wird, je mehr Stimulationen zur Entwicklung auf feinfühligem Art und Weise angeboten werden.

Tamis-LeMonda, Bornstein und Baumwell (2001) beschäftigten sich damit, welche Rolle die mütterliche Feinfühligkeit in der Sprachentwicklung spielt. Hierfür legten sie Meilensteine des Spracherwerbs fest, sodass untersucht werden konnte, ob sich Kinder feinfühligem von Kindern weniger sensitiver Mütter beim Erreichen der Entwicklungsschritte unterscheiden. Die ersten Wörter, den 50-Wörter-Wortschatz, die ersten kombinierten Wörter und die Fähigkeit, auch in der Vergangenheit sprechen zu können, wurde von Kindern feinfühligem Mütter früher erreicht als von jenen, deren Mütter sich in der Interaktion mit ihrem Kind weniger feinfühlig erwiesen. Des Weiteren scheint die mütterliche Sensitivität einen positiven Einfluss auf die expressive Sprachentwicklung, also die Ausdrucks-

möglichkeit, im Alter von zwei beziehungsweise drei Jahren zu haben (Leigh, Nievar & Nathanus, 2011). Weitere Untersuchungen weisen darauf hin, dass die Sensitivität der Mutter auch bei Kindern mit genetisch bedingten Erkrankungen, wie dem Fragilen-X-Syndrom, einen positiven Einfluss auf die Sprachentwicklung und Kommunikationsfähigkeit des Kindes ausübt (Warren, Brady, Sterling, Fleming & Marquis, 2010). Bei der Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion von Kindern mit einem Rückstand im Spracherwerb im Alter von drei Jahren zeigte sich, dass jene Kinder, deren Mütter sich besonders feinfühlig verhielten, im Alter von viereinhalb Jahren den Rückstand eher aufgeholt hatten als Kinder nicht sensitiver Mütter (La Paro, Justice, Skibbe & Pianta, 2004).

Des Weiteren wird auch die Empathie eines Kindes durch Feinfühligkeit gefördert (Kochanska, Forman & Coy, 1999). Je mehr positive Affekte und harmonische Interaktionen zwischen einer Mutter und ihrem 14 Monate alten Kind beobachtet werden konnten, desto eher imitierten Kinder diese mit 22 Monaten. Außerdem schienen jene Kinder bei Verletzung einer Verhaltensregel mehr negativen Stress zu empfinden (Kochanska et al., 1999). Reagiert eine Mutter bei negativem Stress feinfühlig, zeigen sich beim Kind später weniger Verhaltensprobleme sowie eine höhere Sozialkompetenz (Leerkes, Blankson & O'Brien, 2009). Übereinstimmende Ergebnisse über den positiven Einfluss der mütterlichen Sensitivität auf die Sozialkompetenz ihrer Kinder berichten Raikes und Thompson (2008). Auch Volland und Trommsdorff (2003) weisen in ihrer Studie auf einen positiven Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und prosozialem Verhalten von Mädchen im Alter von zwei Jahren hin. Beim zweiten Erhebungszeitpunkt ihrer Untersuchung der Interaktion von Mutter-Tochter-Paaren drei Jahre später war der positive Einfluss der Feinfühligkeit auf die sozio-emotionale Entwicklung des Kindes noch deutlicher zu beobachten. Kinder besonders feinfühligter Mütter berichten außerdem seltener, dass sie sich in ihren Peers alleine fühlen (Raikes & Thompson, 2008). Eine weitere interessante Untersuchung zeigt, dass ausgeprägte Feinfühligkeit zu weniger Trennungsangst bei Kindern im Alter von sechs Jahren führt (Dallaire & Weinraub, 2005).

Belskys und Fearons (2002) Studienergebnisse unterstützen alle bisher genannten Funde und zeigen zusätzlich den positiven Einfluss der mütterlichen Feinfühligkeit auf die Kooperationsfähigkeit der Kinder, die Schulreife und nicht nur die expressive sondern auch die rezeptive Sprachentwicklung, also das Sprachverständnis, auf.

Die Forschergruppe um Tully (2004) ging der Frage nach, ob mütterliche Feinfühligkeit auf Symptome der Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung und einen geringen Intelligenzquotienten bei Zwillingen mit geringem Geburtsgewicht Einfluss übt. Um die mütterliche Feinfühligkeit zu erfassen, wurden die Frauen gebeten, ihr Kind zu beschreiben. Die Beschreibungen wurden in weiterer Folge analysiert, wobei besonders darauf geachtet wurde, ob die Mutter ihrem Kind gegenüber Sympathie oder Empathie empfand. Außerdem wurde auf den Ton in ihrer Stimme geachtet und die Spontanität ihrer Erzählungen erfasst. Die ADHS-Symptome wurden von den Müttern der teilnehmenden Kinder bewertet. Es stellte sich heraus, dass jene Mütter, die von ausgeprägter ADHS-Symptomatik berichteten, als weniger feinfühlig eingeschätzt wurden. Bei Beachtung des Geburtsgewichts der Kinder zeigte sich, dass bei Kindern mit geringem Geburtsgewicht, besonders feinfühligere Mütter von weniger ADHS-Symptomen berichteten. Für den Intelligenzquotienten ergab sich kein Zusammenhang mit der mütterlichen Sensitivität. Mütterliche Feinfühligkeit scheint also im Zusammenhang zwischen geringem Geburtsgewicht und der Häufigkeit von ADHS-Symptomen eine Moderatorvariable zu sein (Tully, Arseneault, Caspi, Moffitt & Morgan, 2004).

Vergangene und aktuelle Untersuchungen unterstreichen folglich mit ihren Darlegungen, wie wichtig die mütterliche Feinfühligkeit für eine qualitativ hochwertige Mutter-Kind-Interaktion und so für eine gesunde Entwicklung des Kindes ist.

2.2 Die Erfassung der mütterlichen Feinfühligkeit

Ein Problem der Interaktionsforschung besteht darin, dass es kaum möglich ist, ein Verfahren zu entwickeln, das die Kriterien der Objektivität erfüllt. Sobald der Forscher beziehungsweise die Forscherin mit dem Kind in Kontakt tritt, kann nicht mehr davon gesprochen werden, dass die zu ermittelnden Daten in Unabhängigkeit vom Testleiter beziehungsweise der Testleiterin zustande gekommen sind, da jegliches Verhalten dem Kind gegenüber die Ergebnisse beeinflusst (Kubinger, 2009). Die mütterliche Feinfühligkeit wird meist über eine Beobachtungssituation erfasst. Um Daten aus einer solchen Situation gewinnen zu können, empfiehlt es sich, vorab ein Kategoriensystem zu entwickeln. Dies muss allerdings gut überlegt sein, da sonst von vornherein eventuell wichtige Vorgänge nicht beachtet und somit erst überhaupt nicht erfasst werden. Oft werden Skalen gebildet, damit sich die erhobenen Beobachtungsprotokolle in quantitativ verwertbare

Daten transformieren lassen. Die Kritik hierbei richtet sich an die Subjektivität der Auslegung. Wie die quantitativen Daten zustande kommen, richtet sich einzig und allein an die Interpretation des Beurteilers beziehungsweise der Beurteilerin. Wenn also in der Interaktionsforschung nun keine besseren Möglichkeiten zur Verfügung stehen, um die Quantifizierung der Beobachtungen zu erreichen, müssen die Skalen eindeutige und unmissverständliche Beschreibungen enthalten und durch beobachtbare Verhaltensweisen definiert werden (Grossmann, 1977).

2.2.1 Die Skalen der mütterlichen Feinfühligkeit nach M. Ainsworth

In ihrer Forschung hat Ainsworth (1977) für die Beurteilung der mütterlichen Feinfühligkeit eine neunstufige Skala entwickelt. Allerdings sind nur fünf der neun Punkte definiert, die als Ankerpunkte dienen sollen. Dem Beurteiler beziehungsweise der Beurteilerin bleibt es überlassen, bei der Interpretation der Mutter-Kind-Interaktion auch Zwischenstufen zu wählen.

Mit dem Ankerpunkt neun beschreibt Ainsworth *sehr feinfühlig* Mütter als Frauen, die überdurchschnittlich gut auf die Signale ihres Kindes eingehen können, prompt und angemessen auf diese reagieren und den Standpunkt ihrer Kinder einnehmen können.

Als *feinfühlig* (Ankerpunkt sieben) sieht Ainsworth Mütter, die zwar auch die Verhaltensweisen ihres Babys richtig interpretieren und darauf prompt und angemessen reagieren, dies aber mit weniger Einfühlungsvermögen machen. Während klare und eindeutige Signale des Kindes weder übersehen noch falsch interpretiert werden, kann es sein, dass ihr subtilere Verhaltensweisen entgehen. Wohl kann es zu Missverständnissen kommen, die Reaktionen der Mutter sind aber immer noch in Bezug auf Tempo, Zustand und Kommunikation des Kindes.

Der Ankerpunkt fünf ist für jene Mütter zu wählen, die *unbeständig feinfühlig* agieren. Das ist dann der Fall, wenn sich die Mutter manchmal zwar sehr feinfühlig zeigt, aber immer wieder Episoden vorkommen, in denen sie den Signalen ihres Kindes gegenüber praktisch blind erscheint. Im Großen und Ganzen sind diese Mütter häufiger feinfühlig als weniger feinfühlig.

Als *wenig feinfühlig* (Ankerpunkt drei) stuft Ainsworth Mütter ein, wenn die Frau auf die Verhaltensweisen des Kindes oft unangemessen reagiert. Es scheint, als ob sich diese Mütter kaum in die Lage ihres Babys hineinversetzen können. Dennoch zeigen wenig feinfühlig Mütter beschriebene Verhaltensweisen nicht so beständig, wie Mütter mit noch geringeren Punktwerten. Wenn das Kind stark unter Stress steht und die Kommunikationssignale sehr stark zum Ausdruck kommen, kann die Mutter eine gewisse Feinfühligkeit erbringen.

Anders hingegen Mütter, denen Ainsworth mit dem Ankerpunkt eins *fehlende Feinfühligkeit* nachsagt. Solche Mütter folgen fast ausnahmslos ihren eigenen Bedürfnissen. Manchmal reagiert die Mutter zwar auf die Verhaltensweisen ihres Kindes, dem vorausgehend steht aber ein langes und vehementes Aussenden von Signalen seitens des Babys. Wenn die Mutter dann reagiert, macht sie das meist in unangemessener und unvollständiger Art und Weise.

2.2.2 Die Emotional Availability Scales nach Biringen, Robinson und Emde

Um die EAS anwenden zu können, bedarf es großer Sensibilität des Beobachters beziehungsweise der Beobachterin für den Kontext. Biringen, Robinson und Emde haben sich bei der Entwicklung dieses Beobachtungsinventars die von Ainsworth publizierten Skalen zur Erfassung der mütterlichen Feinfühligkeit als Vorbild genommen. In beiden Verfahren steht der Verhaltensstil gegenüber speziellen Verhaltensweisen im Vordergrund. Anders als bei Ainsworth sollen die EAS aber nicht ausschließlich der Beurteilung der mütterlichen Feinfühligkeit dienen, sondern eine Einschätzung der Feinfühligkeit anderer Bezugspersonen auch erlauben. Die elterliche Feinfühligkeit wird wie bei Ainsworth mittels neun Stufen erhoben, beinhaltet aber ebenfalls nur eine Beschreibung der Skalen neun, sieben, fünf, drei und eins. Die zweite Skala der EAS erfasst in welchem Ausmaß die Bezugsperson das kindliche Spiel strukturiert. Hierbei stehen fünf Ankerpunkte zur Auswahl. Die *elterliche Nichtaufdringlichkeit* wird in den EAS ebenfalls mittels fünf Abstufungen erhoben. Der Beobachter kann des Weiteren die Reaktion des Kindes auf das elterliche Verhalten mittels sieben Abstufungen beurteilen. Schließlich wird noch erfasst, in welchem Ausmaß das Kind die Bezugsperson in das Spiel miteinbezieht. Diese Einschätzung geschieht ebenfalls auf sieben Stufen (Biringen, Robinson & Emde, 2000).

2.2.3 Sprachliche Kennzeichen der mütterlichen Sensitivität

Die Analyse von Tonbändern, die Grossmann und Grossmann (2012) während ihrer Hausbesuche bei Mutter-Kind-Paaren mitlaufen haben lassen, brachte die Erkenntnis, dass der Säugling im Alter von zwei, sechs und zehn Monaten aus der Art, wie die Mutter mit ihm redet, ihre Beziehung zu ihm spürt. Die Laute des Säuglings und das Gesprochene der Mutter wurden nach der emotionalen Qualität des Gesagten protokolliert und kategorisiert. Bei der Mutter wurde auf den Ton ihrer Stimme geachtet und erfasst, ob sie diejenige war, die ein Gespräch begonnen hatte, oder ob sie auf eine Äußerung ihres Kindes geantwortet hatte. Diese Analyse führte zu drei Sprechstilen, die im Folgenden kurz erläutert werden sollen:

1. Der bedeutsam-liebevolle Redestil

Eine Mutter mit diesem Redestil spricht eher leise, redet nicht sehr viel aber reagiert sofort auf die Laute ihres Säuglings, als ob ihr Kind sie etwas frage oder etwas mitteile und antwortet erklärend. Auf Laute, die auf Unzufriedenheit des Kindes schließen lassen, gehen sie besonders behutsam ein. Auffallend in der Untersuchung von Grossmann und Grossmann (2012) war auch, dass beinahe 35 Prozent der mütterlichen Äußerungen als Antwort auf Signale ihres Kindes protokolliert wurden.

2. Der unbekümmert- spielerische Redestil

Mütter dieses Redestils reden und scherzen viel mit ihrem Kind. Sie versuchen des Öfteren, ihrem Säugling etwaige Laute zu entlocken, was sich in der Stichprobe der Grossmanns (2012) auch darin widerspiegelt, dass weniger als 25 Prozent der mütterlichen Äußerungen Antworten auf sprachliche Signale ihres Kindes waren. Zeigt sich ihr Kind unzufrieden, versucht sie meist mit spielerischer und aufmunternder Stimme davon abzulenken.

3. Der träge-neutrale Redestil

Für diese Mütter ist kennzeichnend, dass sie generell sehr wenig reden und selten etwas zu ihrem Kind sagen. Es scheint, als ob ihre Gespräche eher für den Besucher als für das Kind bestimmt sind. Außerdem wurden nur 17 Prozent der Äußerungen ihres Säuglings beantwortet und dies mit wenig Gefühlsmelodie und kaum mit spielerisch oder anregendem Ausdruck.

Es stellte sich heraus, dass Mütter, die einen behutsam-liebevollen Redestil vorwiesen, bei allen drei Hausbesuchen die feinfühligsten waren. An zweiter Stelle standen Mütter die unbekümmert-spielerisch mit ihrem Kind redeten und am wenigsten sensitiv waren Mütter des trägen-neutralen Redestils (Grossmann & Grossmann, 2012).

2.2.4 Der Maternal Behavior Q-sort

Für den MBQS wurden 150 Items entwickelt, die die Beschreibung mütterlichen Verhaltens beinhalten, das mit der Bindungssicherheit in Verbindung gebracht werden kann. Zusätzlich gibt es noch andere Items die Verhaltensweisen beschreiben, von denen nicht angenommen wird, dass sie etwas mit mütterlicher Feinfühligkeit zu tun haben. Nach Überprüfung der Items und dem Ausschluss unpassender blieben 90 solcher Verhaltensbeschreibungen übrig, die den MBQS bilden. Diese Erhebungsmethode umfasst Beschreibungen bei denen es darum geht, ob die Mutter die Signale des Kindes wahrnimmt, die möglicherweise eine Antwort ihrerseits verlangen und ob sie auf solche Signale oder Situationen prompt und angemessen reagiert. Pederson et al. (1990), die den MBQS entwickelt haben, gingen hierbei von einer mütterlichen Feinfühligkeit aus, so wie sie von Ainsworth (1977) beschrieben wurde. Der Itempool des MBQS erfasst viele mütterliche Verhaltensweisen wie etwa die Betreuung des Kindes, die Affekte der Mutter, ihre Aufmerksamkeit, den Interaktionsstil und die Art und Weise, wie sie mit ihrem Kind redet (Pederson, Moran, Sitko, Campbell, Ghesquire und Acton, 1990). Schließlich haben zehn Rater diese 90 Kriterien genutzt um eine ideale feinfühlige Mutter zu beschreiben. Der Mittelwert dieser Urteile stellt beim MBQS pro Item die Punktezahl dar. Die Feinfühligkeit einer Mutter ergibt sich folglich aus der Korrelation der ihr zugeteilten Punktwerte mit jener der ideal feinfühligsten Mutter (Pederson et al., 1990).

2.2.5 Probleme bei der Erfassung und Interpretation mütterlicher Feinfühligkeit

Die hier beschriebenen Methoden zur Erfassung der mütterlichen Feinfühligkeit stellen nur eine Auswahl dar. In einigen Untersuchungen lassen die Forscher und Forscherinnen die Feinfühligkeit von der Mutter selbst mittels Fragebogen beurteilen. Beim Attachment Q-Sort haben mehr oder weniger geschulte Beobachter beziehungsweise Beobachterinnen die Aufgabe, etwa 100 Kriterien als mehr oder weniger zutreffend zu bewerten. Des Weiteren wird die mütterliche Feinfühligkeit je nach Studie und Forschungsfrage in einer

anderen Situation beobachtet. Häufig möchte man die Mutter-Kind-Interaktion in einer freien Spielsituation beurteilen. Andere Untersuchungen geben eine spezifische Aufgabe vor, der sich das Mutter-Kind-Paar widmen soll. Ein weiterer Unterschied besteht darin, ob die Aufmerksamkeit der Mutter ungeteilt dem Kind zukommen soll, oder zwischen Kind und anderen Aufgaben geteilt werden muss, was einer alltäglichen Familiensituation wohl eher entspricht. Je nach angewandeter Methode können sich folglich unterschiedliche Ergebnisse zeigen. Während bei einfachen Fragebögen bloß die Selbstdarstellung der Mutter erfasst wird, können bei Beobachtungsmethoden ungeschulte oder zu wenig geschulte Beobachter beziehungsweise Beobachterinnen das Ergebnis unerwünscht beeinflussen. In der freien Spielsituation kommt es vielleicht gar nicht zu negativen Gefühlen sodass nicht beobachtet werden kann, ob die Mutter in der Lage dazu ist, das Kind durch adäquate Kommunikation zu beruhigen. Bei einer strikt vorgegebenen Aufgabe wird eher Kooperation als Bindungsverhalten zum Ausdruck kommen. All diese Punkte sind bei der Interpretation von Ergebnissen kritisch zu beleuchten und bei der Planung des Designs vorab gründlich zu überlegen (Grossmann & Grossmann, 2012).

2.3 Der Zusammenhang mütterlicher Feinfühligkeit mit der Bindungssicherheit

Ainsworth et al. fanden in ihren Beobachtungen vier Ratingskalen des mütterlichen Verhaltens, die mit der Bindungssicherheit korrelierten: Feinfühligkeit, Akzeptanz, Kooperation und Verfügbarkeit. Den größten Einfluss auf die Bindung zwischen Mutter und Kind hatte die mütterliche Feinfühligkeit. In den Baltimore Studien wurde der Schluss gezogen, dass sehr feinfühligke Mütter sicher-gebundene Kinder hatten (Ainsworth, et al., 1978). Diese Ergebnisse konnten in der Bielefelder Stichprobe bestätigt werden. Es zeigte sich, dass unabhängig von kulturellen Einflüssen ein feinfühlig und liebevoller Umgang einer Mutter mit ihrem Kind zu einer sicheren Bindung der beiden zu führen scheint (Spangler & Grossmann, 2009). Übereinstimmende Ergebnisse fanden sich auch in einer Studie mit koreanischen Müttern und Kindern. Die Mütter, deren Kinder in der fremden Situation als sicher-gebunden eingestuft wurden, erzielten die höchsten Werte bei der Feinfühligkeit. Interessanterweise erhielten die Mütter von Kindern des desorganisierten Bindungsstils die niedrigsten Punktwerte (Jin, Jacobvitz, Hazen & Jung, 2012). Auch De Wolff und Van IJzendoorn (1997) fragten in ihrer Meta-Analyse über 66 Studien, ob ein Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und Bindungssicherheit besteht und

wie stark ein eventueller Zusammenhang tatsächlich ist. Ihre Annahme war, dass in jenen Studien, die im Aufbau und der Durchführung den Baltimore Studien von Ainsworth ähnelten, der Zusammenhang der beiden Variablen stärker ausfällt als bei Studien, die einen anderen Ansatz verfolgten. Die 66 untersuchten Studien wurden hierfür in neun Gruppen mit jeweils ähnlichen Konstrukten und Erhebungsmethoden aufgeteilt. Es zeigte sich, dass sich ihre Annahme, je ähnlicher der Pionierstudie Ainsworth, desto stärker der Zusammenhang, bestätigte. Außerdem stellten sie fest, dass mütterliche Feinfühligkeit zwar eine wichtige, aber keine ausschließliche Rolle bei der Entwicklung einer sicheren Bindung spielt. Andere Variablen haben einen ebenso großen Einfluss. Als Beispiel kann hier die Fähigkeit des Kindes zur Affektregulation genannt werden (Braungart-Rieker, Garwood, Powers & Wang, 2001).

Ahnert et al. (2000) konnten zeigen, dass der Zusammenhang von mütterlicher Feinfühligkeit und Bindungssicherheit geringer wird, wenn es ein weiteres Familienmitglied über die kernfamilialen Strukturen hinaus gibt. Die Qualität der Mutter-Kind-Bindung bleibt aber die gleiche.

2.4 Stabilität der Feinfühligkeit

Ciciolla, Crnic und West (2013) überlegten, ob sich die mütterliche Feinfühligkeit im Laufe der Zeit verändert und welche Variablen zu einer eventuellen Veränderung führen. Die drei Erhebungszeitpunkte ihrer Untersuchung fanden statt, als die Kinder drei, vier und fünf Jahre alt waren. Alle Mutter-Kind-Interaktionen wurden auf Video aufgenommen und später kodiert. In der unstrukturierten freien Spielsituation zeigte sich die mütterliche Feinfühligkeit über die Zeit hinweg als relativ stabil. Anders hingegen bei vorgegebenen Aufgaben, die von der Mutter mehr Anforderungen abverlangten. Hier war die Sensitivität bei den ersten Erhebungszeitpunkten tendenziell niedriger und verbesserte sich im Laufe der Jahre. Eine Erklärung hierfür könnte sein, dass mit dem Alter die Kinder ihre Wünsche und Bedürfnisse besser kommunizieren können und es der Mutter so leichter fällt, auf die Signale zu reagieren (Ciciolla et al., 2013). Kempainen, Kumpulainen, Raita-Hasu, Moilanen und Ebeling erzielten 2006 etwas andere Ergebnisse. In ihrer Untersuchung erwiesen sich der Interaktionsstil und somit auch die mütterliche Feinfühligkeit als relativ stabil. Sie untersuchten Mutter-Kind-Paare das erste mal sechs bis acht Wochen nach der Geburt und verglichen die Daten mit jenen Videos, bei denen das Kind

zwei Jahre alt war. Bei 55 Prozent der Mutter-Kind-Paaren verbesserte sich die mütterliche Feinfühligkeit minimal. Bei 16 Prozent wurde genau dieselbe Einschätzung getroffen, bei 29 Prozent konnte eine etwas geringere Feinfühligkeit festgestellt werden (Kempainen et al., 2006). Gegenteiliges fanden Kivijärvi, Voeten, Niemelä, Räihä, Lertola und Piha (2001). Sie sprechen von einer Tendenz der Mutter feinfühlicher zu sein, wenn ihr Kind jünger ist.

Im Widerspruch zu diesem Ergebnis steht die Untersuchung von Lohaus, Keller, Ball, Voelker und Elben (2004), die mit einer Korrelation von durchschnittlich .19 eher geringe Stabilität der Feinfühligkeit über neun Monate hinweg feststellten.

Bei Bornstein, Hendricks, Haynes und Painter (2007) stellte das Alter der Kinder zum Untersuchungszeitpunkt ein wichtiges Kriterium zur Teilnahme dar. Die Kinder ihrer Studie sollten sich deshalb im zweiten Lebensjahr befinden, weil sie annahmen, dass die Stimmung und Gefühle der Mutter in der ersten Zeit nach der Geburt stark variieren und sie keine Transmissionseffekte riskieren wollten. Des Weiteren seien Kinder im zweiten Lebensjahr den Emotionen und Gefühlen der Mutter gegenüber feinfühlicher. Außerdem würde das Streben der Kinder nach Autonomie in diesem Alter zu Verhaltensweisen führen, die für die Mütter eine große Herausforderung darstellen und somit bewirken, dass die Unterschiede der mütterlichen Feinfühligkeit eindeutiger beobachtbar wären.

Die Literatur kann die Frage, ob mütterliche Feinfühligkeit ein stabiles Merkmal ist folglich nicht eindeutig beantworten. Es scheint viele Variablen zu geben, die die Stabilität der Feinfühligkeit beeinflusst. Abgesehen davon, dass bei den dargelegten Studien verschiedene Messmethoden verwendet wurden, um die Feinfühligkeit der Mutter zu erfassen, war auch die Ausgangssituation, in der die Sensitivität beobachtet werden sollte, eine Einflussgröße.

2.5 Einflüsse auf die mütterliche Feinfühligkeit

Beobachtungen haben gezeigt, dass die mütterliche Feinfühligkeit je nach Mutter-Kind-Paar teilweise sehr stark variiert. Die Forschung der letzten Jahrzehnte hat eine Reihe von Variablen untersucht, die die Unterschiede der mütterlichen Feinfühligkeit erklären sollen.

2.5.1 Kultur

Will man etwaige kulturelle Unterschiede in der mütterlichen Feinfühligkeit erfassen, muss zuerst klargestellt werden, ob mütterliche Feinfühligkeit in allen Kulturen dasselbe bedeutet. Viele Verhaltensweisen, durch die sich nach Ainsworth Feinfühligkeit zeigen, spiegeln den großen Wert, der auf die Autonomie des Kindes gelegt wird, wider (Rothbaum, Weisz, Pott, Miyake & Morelli, 2000). Was allerdings als feinfühliges Verhalten interpretiert wird, hängt stark von den indigenen Werten und Zielen ab und variiert je nach Gesellschaft. Wenn sich amerikanische Mütter so verhalten, wie es in Japan als feinfühlig angesehen wird, sagt man ihnen geringe mütterliche Feinfühligkeit nach. Viele Studien, die einen kulturellen Unterschied bei der mütterlichen Feinfühligkeit finden, greifen auf Paradigmen und Erhebungsmethoden zurück, die von westlichen Forschern für die Untersuchung von im Westen lebenden Müttern und Kindern entwickelt wurden (Rothbaum et al., 2000). Einige Autoren meinen, dass Feinfühligkeit im Westen mehr damit in Verbindung gebracht wird, wie eine Mutter auf explizite Signale des Kindes reagiert, während in nicht-westlichen Staaten Feinfühligkeit mehr mit den Erwartungen der Bedürfnisse des Kindes und hier vor allem der nonverbalen Signale zu tun hat (Rothbaum, Nagaoka, Ponte, 2006). In kulturellen Gruppen, die Interdependenz gegenüber individueller Autonomie bevorzugen, umfasst das Konzept der mütterlichen Feinfühligkeit die Erwartung an die Mutter, die Umwelt des Kindes zu strukturieren und ihm entsprechende soziale Verhaltensweisen von Beginn an näher zu bringen (Harwood, Schoelmerich, Schulze, Gonzales, 1999).

Interessant ist auch, dass koreanische Mütter im Caregiver Sensitivity Interview (Rothbaum et al. 2006), einem Fragebogen, bei dem durch Fragen zu zwölf Szenarien die Gedanken über Feinfühligkeit erfasst werden sollen, weniger oft reaktive Feinfühligkeit berichteten als deutsche Mütter. Außerdem war die Wahrscheinlichkeit, reaktiv feinfühlig zu agieren höher, je mehr Kinder die Mutter hatte. Ein weiterer Unterschied bestand darin, dass deutsche Mütter häufiger angaben, erst einzugreifen, wenn das Kind ihre Hilfe verlangt, um so die Selbstständigkeit zu fördern (Ziehm, Trommsdorff, Heikamp & Park, 2013).

2.5.2 Das Geschlecht des Kindes

Eine weitere Frage, die sich bei Untersuchungen zur mütterlichen Feinfühligkeit stellt, ist, ob Mütter Söhnen und Töchtern gegenüber in gleicher Weise feinfühlig agieren. Diese

Frage wird unterschiedlich beantwortet. Die Studienergebnisse einiger Autoren weisen darauf hin, dass sich Mütter Töchtern gegenüber feinfühlicher verhalten, als sie dies bei ihren Söhnen tun (Schoppe-Sullivan, Diener, Mangelsdorf, Brown, McHale & Frosch, 2006; Tamis-LeMonda, Briggs, McClowry & Snow, 2009). Auch Halpern et al. (2001) fanden in ihrer Untersuchung einen Unterschied im Engagement der Mutter beim Spiel mit ihren Kindern und zwar auch dahin gehend, dass Mütter sich in der Interaktion mit ihren Töchtern mehr engagierten, als sie das in der Interaktion mit ihren Söhnen taten. Außerdem zeigte sich bei Müttern von Mädchen eine im Allgemeinen bessere Qualität der Mutter-Kind-Interaktion als bei Müttern von Buben (Halpern et al., 2001). Ciciolla et al. (2013) fanden ebenfalls einen Unterschied der Feinfühligkeit in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes. Sie stellten aber einen Zusammenhang mit den Anforderungen, die die Situation mit sich bringt, her. Bei strukturierten Aufgaben konnten sie keinen Unterschied der Feinfühligkeit von Müttern gegenüber ihren Söhnen oder Töchtern feststellen. War die Situation allerdings in Form einer freien Spielsituation weniger fordernd, erreichten Mütter beim Spielen mit ihren Töchtern höhere Werte der Feinfühligkeit, als beim Spielen mit ihren Söhnen (Ciciolla et al., 2013). In der Studie von Kempainen et al. (2006) erwies sich vor allem der Messzeitpunkt als ausschlaggebend dafür, ob Unterschiede gefunden werden oder nicht. Während im Alter von etwa zwei Monaten die Buben weniger mütterliche Feinfühligkeit erfuhren, konnte das im Alter von zwei Jahren nicht mehr nachgewiesen werden. Schoppe-Sullivan et al. (2006) untersuchten des Weiteren, ob die Bindungssicherheit ebenfalls vom Geschlecht des Kindes beeinflusst wird, fanden allerdings keine geschlechtsbedingten Unterschiede. Andere Ergebnisse brachte die Untersuchung von Barnett, Kidwell und Ho Leung (1998). Sie konnten keinen Unterschied der Feinfühligkeit in Bezug auf das Geschlecht des Kindes feststellen. Auch Bornstein et al. (2007) fanden gleiche Sensitivität der Mutter gegenüber Mädchen und Buben.

2.5.3 Anzahl der Geschwister und Geburtenreihenfolge

Ein weiterer Unterschied der Mutter-Kind-Interaktion lässt sich finden, wenn man den Rang der Geburt als Variable definiert. Mütter Erstgeborener scheinen weniger zu loben aber auch weniger Befehle auszusprechen und weniger belehrende Äußerungen zu tätigen (Halpern et al., 2001). Van IJzendoorn, Moran, Belsky, Pederson, Bakermans-Kranenburg und Kneppers (2000) erklären den Fund ihrer Studie, dass Mütter jüngeren Geschwistern gegenüber weniger Feinfühligkeit aufweisen, so, dass die Mutter nun die

Signale zweier oder mehr Kindern wahrnehmen und darauf reagieren muss und dies eine größere Anforderung an sie stellt. Van IJzendoorn et al. (2000) weisen des Weiteren darauf hin, dass der Abstand der Geburten ebenfalls einen Unterschied in der Mutter-Kind-Interaktion ausmacht. Unter Geschwisterpaaren war die Mutter dem jüngeren Kind gegenüber am feinfühligsten, wenn die Geburten weit auseinander lagen.

Die mütterliche Feinfühligkeit unterscheidet sich nicht nur bei Erst- und Zweitgeborenen sondern weist auch andere Werte auf, wenn man die Mutter-Kind-Interaktionen von Drillingen mit jenen von Zwillingen oder Einzelkindern vergleicht. Bekommt eine Mutter Drillinge, erlebt sie meist auch mehr Stress und kann weniger Einzelzeit mit jedem Kind verbringen und verhält sich auch weniger feinfühlig als eine Mutter von Zwillingen oder Einzelkindern. Allerdings variiert die Feinfühligkeit der Mutter auch unter den drei Kindern und zwar in die Richtung, dass die Mutter dem Drilling mit dem schlechtesten Gesundheitszustand auch am wenigsten feinfühliges Verhalten entgegenbringt (Feldman, Eidelman, Rotenburg, 2004).

Einen anderen interessanten Ansatz verfolgten Fearon, Van IJzendoorn, Fonagy, Bakermans-Kranenburg, Schuengel und Bokhorst (2006). Sie wollten wissen, ob die mütterliche Feinfühligkeit bei Zwillingen durch genetische oder umweltbedingte Faktoren besser erklärt werden kann. Sie unterschieden in ihrer Untersuchung zwischen monozygoten und dizygoten Zwillingen. Es konnte kein signifikanter genetischer Einfluss auf die mütterliche Feinfühligkeit gefunden werden. Die mütterliche Feinfühligkeit erwies sich je nach Umweltbedingungen als besonders variable. Die Sensitivität der Mutter erwies sich bei Zwillingspaaren als stark korreliert. Allerdings weisen Fearon et al. (2006) darauf hin, dieses Ergebnis mit besonderer Vorsicht zu behandeln. Die Feinfühligkeit der Mutter gegenüber ihren Zwillingen wurde in einer gemeinsamen Spielsituation erfasst, wodurch es zu Verzerrungen gekommen sein kann.

2.5.4 Das Alter der Mutter

Auch jüngere Mütter loben ihre Kinder weniger und weisen eine schlechtere Spielqualität auf (Halpern et al., 2001). Demers, Bernier, Tarabulsky und Provost (2010) untersuchten, ob ältere und jugendliche Mütter in gleicher Weise die geistigen Leistungen ihres Kindes würdigen, oder ob sich in der Mutter-Kind-Interaktion Unterschiede finden lassen. Wäh-

rend jugendliche Mütter so gut wie keine positiven Kommentare äußerten, sprachen sie zweimal so viele negative Äußerungen aus wie ältere Mütter. Außerdem machten ältere Mütter signifikant häufiger angemessene Kommentare. Des Weiteren interessant ist, dass auch in der Studie von Demers et al. (2010) junge Mütter weniger feinfühlig waren als ältere Mütter. Übereinstimmendes berichten McFadden und Tamis-LeMonda (2013) und fügen hinzu, dass junge Mütter oft auch unter vermehrtem Stress stehen als ältere Frauen.

2.5.5 Der Beziehungsstatus

Es hat einen positiven Einfluss auf die Mutter-Kind-Interaktion, wenn die Mütter verheiratet sind, denn dann zeigen sie mehr Engagement im Spiel, wodurch sich die Mutter-Kind-Interaktion deutlich bessert (Halpern et al., 2001). Verheiratete Mütter verhalten sich ihrem Kind gegenüber sensitiver als unverheiratete Frauen (McFadden & Tamis-LeMonda, 2013). Eine weitere Studie aus dem Jahr 2012 (Sutherland, Altenhofen & Biringen) beschäftigte sich damit, ob sich die Feinfühligkeit beider Eltern bei in Scheidung lebenden Familien von jener verheirateter Paare unterscheidet. Es stellte sich heraus, dass die Werte der Feinfühligkeit, die in Scheidung lebende Eltern erreichten, signifikant niedriger waren, als wenn Mutter und Vater verheiratet waren. Die Autoren dieser Studie warnen aber davor, einen kausalen Schluss zu ziehen, da familiärer Stress, andere Konflikte und Charakteristiken der Eltern nicht berücksichtigt wurden (Sutherland et al., 2012). Gudmundson (2012) zeigte auf, dass Single-Mütter ihre Kinder weniger kognitiv stimulieren und weniger feinfühlig waren, als Frauen die in einer festen Partnerschaft lebten.

Aronson und Huston (2004) weisen darauf hin, dass bei Untersuchungen, die den Beziehungsstatus der Mutter miteinbeziehen, Mütter, die zwar mit dem Vater des Kindes zusammen leben, aber mit ihm nicht verheiratet sind, häufig als Single-Mütter klassifiziert werden. Um zu überprüfen, ob das *Nichtverheiratetsein*, aber mit dem Partner zusammenleben, die Mutter-Kind-Interaktion beeinflusst, rekrutierten sie Mutter-Kind-Paare, bei denen Mutter und Vater verheiratet waren, nicht verheiratet waren aber zusammen lebten und Single-Mütter, die also tatsächlich auch nicht mit dem Vater ihres Kindes zusammen lebten. Wie auch bei Halpern et al. (2001) sowie bei McFadden und Tamis-LeMonda (2013) erwies sich mütterliche Feinfühligkeit als höher, wenn die Mütter verheiratet waren. Während die Single-Mütter und die nicht verheirateten aber mit ihrem Partner zu-

sammen lebenden Mütter ihrem sechsmonatigen Baby gegenüber gleich feinfühlig waren, verhielten sich die nicht verheirateten aber in Partnerschaft lebenden Mütter in der Interaktion mit ihrem 15 Monate alten Kind sensitiver als die Single-Mütter (Aronson & Houston, 2004). Allerdings ist bei der Interpretation dieser Ergebnisse darauf hinzuweisen, dass verheiratete Mütter meist auch einen höheren sozioökonomischen Status aufwiesen. Sie erwiesen sich als gebildeter, gehörten seltener einer ethnischen Minorität an, waren älter, hatten mehr finanzielle Ressourcen zur Verfügung und konnten auf mehr Unterstützung ihres sozialen Netzwerkes zurückgreifen. Es stellt sich also die Frage, ob das Verheiratetsein viele Vorzüge bringt, oder ob der Unterschied daraus erklärt werden kann, dass die Frauen, die sich für die Ehe entscheiden, von vornherein unterschiedliche Merkmale aufweisen. Übereinstimmende Ergebnisse finden sich bei Klausli und Owen (2009). Auch in ihrer Stichprobe erwiesen sich die Mütter, die mit ihrem Partner zusammen lebten aber nicht verheiratet waren als durchschnittlich weniger gebildet, eher nicht kaukasischer Abstammung und finanziell schlechter gestellt. Die mütterliche Feinfühligkeit war aber bei diesen Müttern im Vergleich zu der von verheirateten Frauen auch nach Kontrolle dieser demographischen Variablen niedriger. Ebenso berichteten nicht verheiratete Mütter mehr depressive Symptome, die ebenfalls mit niedriger Feinfühligkeit einhergehen. Interessant ist auch, dass Frauen, die unverheiratet mit dem Vater ihres Kindes zusammenlebten nach der Geburt häufiger Beziehungsprobleme haben als in Ehe lebende Mütter (Klausli & Owen, 2009).

Drake, Humenick, Amankwaa, Younger und Roux (2007) erfassten in ihrer Untersuchung die mütterliche Feinfühligkeit von 177 Frauen, deren Kinder zwischen zwei und vier Monaten alt waren, mittels Fragebogen. Alleinstehende Mütter wichen von ihrer selbst eingeschätzten Sensitivität kaum von jener verheirateter Mütter ab.

2.5.6 Wahrgenommene Unterstützung

Auch die während der Schwangerschaft von der Frau wahrgenommene Unterstützung durch den Ehemann hat einen Einfluss darauf, wie feinfühlig die Mutter in der Interaktion mit ihrem Kind interagiert. Jene Frauen, die mit der erhaltenen Unterstützung zufrieden waren, erwiesen sich als sensitiver im Vergleich zu den Müttern, die keine sie zufriedenstellende Unterstützung durch ihren Ehemann erhalten haben (Goldstein, Diener, Mangelsdorf, 1996). Umgekehrt waren Mütter weniger feinfühlig, wenn sie sich von ihrem

Partner mehr Engagement, vor allem bei Lerninteraktionen, wünschten (Bornstein et al., 2007). Interessanterweise waren auch jene Mütter im Umgang mit ihren Kindern feinfühlicher, die die Unterstützung ihrer eigenen Eltern während der Schwangerschaft als weniger zufriedenstellend beschrieben haben, aber bereits vor der Schwangerschaft auf ein großes Netzwerk an Unterstützenden zurückgreifen konnten (Goldstein, Diener, Mangelsdorf, 1996). Mütter, deren soziales Netzwerk mehrere Personen umfasst, haben vielleicht mehr Personen, mit denen sie sich austauschen können und sind so emotional ausgeglichener. Warum Unterstützung der Eltern einen negativen Einfluss auf die mütterliche Feinfühligkeit hatte, konnte von Goldstein et al. (1996) nicht eindeutig erklärt werden.

2.5.7 Berufstätigkeit

Seit einigen Jahrzehnten ist es immer üblicher geworden, dass die Frauen in den Familien nicht mehr zuhause bleiben, sondern selbst berufstätig sind. Daher ist es von Interesse, ob es durch diesen Wandel zu einer Veränderung in der Kindererziehung und der Mutter-Kind-Interaktion gekommen ist. Buehler und O'Brien (2011) untersuchten, ob es zwischen Müttern, die Vollzeit arbeiten, jenen, die Teilzeit angestellt sind und solchen, die überhaupt keinem Beruf außerhalb der Familie nachgehen zu Unterschieden im Wohlbefinden der Mutter, in der Familiendynamik und in der Qualität der Mutter-Kind-Interaktion kommt. Die mütterliche Feinfühligkeit wurde anhand einer etwa 15 Minuten langen Spielsituation erfasst, als die Kinder sechs, 15, 36 und 54 Monate alt waren. Buehler und O'Brien (2011) gingen davon aus, dass Mütter, die einen Beruf ausüben, feinfühlicher sein würden, weil sie durch den Arbeitsplatz ihr soziales Netzwerk ausbauen und so auf mehr Unterstützung vertrauen können. Des Weiteren nahmen sie an, dass die Feinfühligkeitswerte bei Teilzeit arbeitenden Frauen höher ausfallen würden, weil ihnen im Gegensatz zu Vollzeit Angestellten mehr Zeit und Energie bleibt, um sich auf ihr Kind zu fokussieren. Die Auswertung ihrer Daten ergab eine größere Feinfühligkeit von Müttern die Teilzeit arbeiteten im Vergleich zu Müttern, die Vollzeit beschäftigt waren, wenn das Kind 36 Monate alt war und feinfühligeres Verhalten gegenüber nicht arbeitenden Müttern, wenn ihr Kind 54 Monate alt war. Es war nicht möglich weitere Schlüsse zu ziehen oder ihre Hypothese als bestätigt anzusehen (Buehler & O'Brien, 2011).

Erhebt man die Einstellung der werdenden Mütter zur Berufstätigkeit, so erkennt man, dass jene Mütter, die eine positivere Einstellung dazu hatten, nach der Geburt wieder arbeiten zu gehen, älter waren und einen höheren sozioökonomischen Status aufwiesen als jene Mütter, die nicht vorhatten, einige Zeit nach der Entbindung wieder in die Arbeitswelt einzusteigen (Harrison & Ungerer, 2002). Mütter, die fünf bis zwölf Monate nach der Geburt ihres Kindes wieder zu arbeiten beginnen, berichten auch von mehr Freunden, auf die sie zurückgreifen können (Harrison & Unger, 2002). Harrison und Ungers Studie ergab, dass jene Mütter, die weniger als fünf Monate warteten, bevor sie wieder ihren Beruf ausübten, die höchsten Werte in der mütterlichen Feinfühligkeit zugeteilt bekamen. Außerdem waren jene Mütter, die fünf bis zwölf Monate nach der Geburt wieder arbeiten gingen feinfühlicher als jene, die das erste Jahr ausschließlich zuhause blieben. Auch bei der genaueren Analyse der Stichprobe fällt wieder auf, dass die Mütter, die früher nach der Geburt ihres Kindes wieder in den Beruf einsteigen, jene mit höherem sozioökonomischen Status sind.

Teilweise übereinstimmende Ergebnisse erzielte bereits Symon (1998). Auch in seiner Untersuchung waren die Mütter, die auch einige Zeit nach der Geburt des Kindes nicht arbeiten gingen jene, die am wenigsten feinfühlig waren. Allerdings im Gegensatz zu der Feststellung von Harrison und Unger (2002), erwiesen sich Mütter, die erst sechs Monate nach der Entbindung wieder ihrem Beruf nachgingen jenen gegenüber, die bereits wieder ihren Job ausübten, obwohl das Kind noch keine sechs Monate alt war, sensitiver.

2.5.8 Geplante versus ungeplante Schwangerschaft

Des Weiteren scheint die Feinfühligkeit der Mutter bei ungeplanten Schwangerschaften geringer auszufallen, als bei Wunschkindern (Kemppinen et al., 2006). Hierzu ist wieder anzumerken, dass das Risiko, ungeplant schwanger zu werden, vor allem als Jugendliche, unter anderem mit einem niedrigeren sozioökonomischen Status der Herkunftsfamilie einhergeht (Miller, Benson & Galbraith, 2001). Baydar (1995) untersuchte die Konsequenzen für die die Entwicklung des Kindes aufgrund seiner unerwünschten beziehungsweise nicht geplanten Geburt. Zwischen ein und drei Jahren wiesen Mütter die angaben, eigentlich kein Kind gewollt zu haben beziehungsweise zumindest nicht zum gegebenen Zeitpunkt, wesentlich seltener nicht-autoritäre Erziehungsstile auf. Im Vorschulalter war die Mutter-Kind-Beziehung auch signifikant weniger positiv als die von gleichaltrigen

geplanten Kindern. Die Einschätzung der Qualität der Mutter-Kind-Beziehung stütze sich vor allem auf die Feinfühligkeit der Mutter und ihre emotionale Verfügbarkeit.

Ispa, Sable, Porter, Csizmadia (2007) fanden keinen signifikanten Unterschied im feinfühligem Verhalten der Mütter, die die Schwangerschaft akzeptiert beziehungsweise nicht akzeptiert hatten, wenn sie das Bildungsniveau der Mutter konstant hielten.

2.5.9 Risikogruppen

Weisen Kinder schon früh Entwicklungsverzögerungen auf, fällt es den Müttern schwerer, feinfühlig zu sein. Dies trifft allerdings nur auf Situationen zu, die für die Mutter eine Herausforderung darstellen und weniger in einer freien Spielsituation (Ciciolla et al., 2013).

Inwiefern sich Depressionen der Mutter auf die Erziehung und die Mutter-Kind-Interaktion auswirken, untersuchten Kötter, Stemmler, Bühler und Lösel (2010) an einer Stichprobe von 380 Mutter-Kind-Dyaden, wobei die Kinder zwischen vier und sieben Jahren alt waren. Um Informationen über die Erziehung, das elterliche Kompetenzerleben, den erlebten elterlichen Stress sowie Erlebens- und Verhaltensauffälligkeiten der Kinder zu erfassen, wurden der Mutter diverse Fragebögen vorgegeben. Im Vergleich zu einer Kindergartenstichprobe, die als Kontrollgruppe diente, berichteten depressive Mütter über geringeres Kompetenzerleben und erhöhten Stress (Kötter et al., 2010). Außerdem finden sich bei weniger feinfühligem Müttern im Lebenslauf auch häufiger Depressionen vor oder nach der Geburt (Kemppinen et al., 2006).

Eine große Risikogruppe stellen auch alle jene Mütter dar, die psychisch erkrankt sind. Newman, Stevenson, Bergman und Boyce (2007) weisen in ihrer Studie darauf hin, dass Mütter, die an einer Borderline-Persönlichkeitsstörung leiden, ihrem Kind gegenüber weniger feinfühliges Verhalten zeigen als Mütter, die psychisch gesund sind. Außerdem berichten Borderline-Mütter, mit ihren Fähigkeiten als Elternteil weniger zufrieden und inkompetenter zu sein. Newman et al. vermuten, dass eventuell genau dieses Erleben von fehlender Kompetenz und die wahrgenommenen Schwierigkeiten in der Erziehung dazu führen, dass Borderline-Mütter ihre Kinder eher vernachlässigen, als psychisch gesunde Mütter dies machen.

2.6 Zusammenfassung

Das Konstrukt der mütterlichen Feinfühligkeit beschreibt, wie verfügbar eine Mutter für ihr Kind ist und ob sie auf die von ihm ausgestrahlten Signale prompt und angemessen reagiert. Im Laufe der Zeit wurden viele Methoden entwickelt, um die Sensitivität der Mutter zu erfassen. Ursprünglich beobachtete Ainsworth in der Fremden Situation unterschiedliche Verhaltensweisen der Mutter, die sie als mehr oder weniger feinfühlig einstufte. Viele Studien bedienen sich der Verhaltensbeobachtung einer Mutter-Kind-Interaktion als Methode der Wahl, um feinfühliges Verhalten beobachten zu können. Die Forschung hat versucht, einen Zusammenhang mit der Bindungssicherheit herzustellen und gezeigt, dass sehr feinfühlige Mütter meist sicher gebundene Kinder haben. Sucht man in der Literatur nach Zusammenhängen mit der mütterlichen Feinfühligkeit, so finden sich etliche Ergebnisse. Einigkeit herrscht darüber, dass die Feinfühligkeit der Mutter die Entwicklung des Kindes positiv beeinflusst. Etliche Entwicklungsschritte gehen schneller vonstatten, wenn die Mutter sich besonders sensitiv verhält. Sucht man nach Variablen, die erklären, warum Mütter sich in ihrer Feinfühligkeit unterscheiden, lassen sich viele Einflüsse feststellen. Betrachtet man die durchgeführten Studien genauer, so erkennt man, dass es meist nicht möglich ist, Aussagen über ausschließlich einen Einflussfaktor zu treffen. Etliche Studien haben den kulturellen Einfluss auf die mütterliche Feinfühligkeit untersucht. Die Ergebnisse hierzu fallen unterschiedlich aus. Jedenfalls muss bedacht werden, dass das, was die westliche Kultur unter Feinfühligkeit versteht, nicht mit dem Verständnis anderer Kulturen übereinstimmen muss. Bei der Interpretation solcher Studien ist auch besonders darauf zu achten, mit welcher Methode und in welcher Ausgangssituation die Feinfühligkeit erfasst wurde, da bereits diese beiden Variablen zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können.

3 Der Sozioökonomische Status

3.1 Definition

Für den sozioökonomischen Status finden sich in der Literatur viele verschiedene Definitionen. Große Uneinigkeit herrscht darüber, ob unter sozioökonomischem Status die Zugehörigkeit zu einer Klasse im Sinne von der wirtschaftlichen Lage, in der man sich befindet, oder der soziale Status, das Prestige, zu verstehen ist. Finanzielles Kapital, also materielle Ressourcen, aber auch immaterielle Ressourcen wie Bildung und soziales Kapital in Form von Ressourcen durch soziale Verbindungen, scheinen einen direkten Einfluss auf das Wohlbefinden auszuüben. Sozialwissenschaftler sind sich einig, dass finanzielles Kapital besser durch eine Kombination von Einkommen und beruflichem Status beschrieben werden kann, als durch jede Variable für sich alleine. Konsens liegt insofern vor, als dass das Familieneinkommen, das Bildungsniveau der Eltern und deren beruflicher Status für die Definition des sozioökonomischen Status eines Kindes als wichtige Variablen erachtet werden. Wie der sozioökonomische Status schließlich erhoben werden soll, bleibt in der Literatur weitestgehend unbeantwortet. Die Herangehensweise wird vor allem durch die zu untersuchende Frage und die zu untersuchende Population determiniert (Bradley & Corwyn, 2002).

3.2 Die Bedeutung des Sozioökonomischen Status im Kontext Entwicklungspsychologie

Der sozioökonomische Status spielt bei verschiedenen Aspekten der Entwicklung des Kindes eine wichtige Rolle. Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass der sozioökonomische Status bereits vor der Geburt des Kindes unter anderem Einfluss auf die Gesundheit, die kognitive und die sozio-emotionale Entwicklung hat. Wie stark der Einfluss ist, hängt auch vom Charakter des Kindes und der Familie sowie der extern erhaltenen Unterstützungen ab (Bradley & Corwyn, 2002).

Noble, Norman und Farah (2005) weisen auf den Zusammenhang des sozioökonomischen Status mit der kognitiven Entwicklung eines Kindes hin und untersuchen genauer, welche spezifischen Systeme im Gehirn beziehungsweise kognitive Funktionen mit dem sozioökonomischen Status korrelieren. Es scheint, als wären vor allem das System, das für die

Sprache verantwortlich ist, sowie das exekutive System bei Kindern aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status weniger gut entwickelt. Viele Studien der letzten Jahrzehnte untermauern, dass ein geringes Familieneinkommen sowie ein niedrigeres Bildungsniveau der Eltern einen niedrigeren IQ der Kinder mit sich bringen (Duncan, Brooks-Gunn & Klebanov, 1994). Duncan et al. (1994) weisen auch darauf hin, dass die Stärke des Zusammenhang zwischen sozioökonomischen Status und kognitiver Entwicklung des Kindes auch dadurch beeinflusst wird, wie lange die Familie in Armut lebt, nicht allerdings, wie alt das Kind zu dem Zeitpunkt ist. Kinder, deren Eltern in Ehe leben, deren Väter gut verdienen, deren Mütter einen hohen Stundenlohn bezahlt bekommen und die weniger Geschwister haben, haben besser entwickelte verbale Fähigkeiten als Kinder aus Familien, die die genannten Kriterien nicht erfüllen (Parcel & Menaghan, 1990). Brooks-Gunn und Duncan (1997) finden jedoch Ergebnisse, die sehr wohl für einen Einfluss des Zeitpunkts, zu dem die Armut erlebt wird, sprechen. Demnach ist die Wahrscheinlichkeit die Schule zu beenden für jene Kinder geringer, die in der Vorschulzeit oder zu Beginn der Schulzeit unter Armut leben.

Zwar nicht so deutlich übereinstimmend, aber immerhin doch bedeutend, berichten einige Studien auch in der sozio-emotionalen Entwicklung von Unterschieden je nach sozioökonomischen Status der Familie (Brooks-Gunn & Duncan, 1997). Das andauernde Leben in Armut geht mit internalisierenden, das kurzfristige Erleben von Armut eher mit externalisierenden Verhaltensproblemen des Kindes einher (McLeod & Shanahan, 1993).

3.3 Modelle zur Erklärung des Zusammenhangs zwischen dem sozioökonomischen Status und der Qualität der Mutter-Kind-Interaktion

Ein Teil des beobachteten Zusammenhangs von sozioökonomischem Status mit dem Wohlbefinden des Kindes und dessen kognitiver Entwicklung erklärt sich wahrscheinlich durch die Einstellung der Eltern, deren Erwartungen an den Nachwuchs und ihren Interaktionsweisen mit dem Kind (Bradley & Corwyn, 2002). Eltern mit höherem sozioökonomischen Status verwickeln ihre Kinder beispielsweise häufiger in Gespräche, lesen ihnen mehr vor und bieten mehr Lernerfahrungen an (Shonkoff & Phillips, 2001).

3.3.1 Das Familien-Stress-Modell

Die Idee dieses Modells geht auf Untersuchungen der 30er Jahre zurück, in der einige Studien den Einfluss der Großen Depression auf das Familiensystem untersuchten und einen negativen Einfluss dieser schweren Zeit auf das Leben der Eltern und Kinder festgestellt haben (Furstenberg, 1975). Das Familien-Stress-Modell (FSM) postuliert, dass wirtschaftliche Not zu Druck in der Familie führt. Zeichen der wirtschaftlichen Not sind gemäß dem FMS ein geringes Einkommen, hohes Verschulden und negative finanzielle Ereignisse wie ein instabiler Arbeitsmarkt, eine kürzlich verlorene Arbeitsstelle und höhere wirtschaftliche Anforderungen (Conger & Donnellan, 2007). Der dadurch entstandene wirtschaftliche Druck zeigt sich in unerfüllten Bedürfnissen, beispielsweise nach Nahrung oder Kleidung, in der Unfähigkeit, anfallende Rechnungen zu bezahlen, in fehlenden Geldressourcen, sowie in der Kürzung eigentlich notwendiger Ausgaben wie der Krankenversicherung oder der medizinischen Versorgung. Des Weiteren besagt das Familien-Stress Modell, dass unter diesen Bedingungen das Risiko höher ist, dass Eltern hohe seelische Belastung empfinden, die durchaus zu einer Depression und Verhaltensproblemen führen kann. Alkohol- oder Drogenkonsum, Angst, Wut und Entfremdung können das Familienleben negativ beeinflussen und zu Ehe-Problemen führen, was wiederum einen Effekt auf die Qualität der Eltern-Kind-Interaktion ausübt. Weil die Eltern durch persönliche Probleme und die wirtschaftliche Notsituation abgelenkt sind, gelingt es ihnen weniger gut, ihrem Kind Zuneigung zu zeigen und sich mit ihm gemeinsam an Aktivitäten zu beteiligen. Stattdessen treten sie gereizter auf und sind in ihren Erziehungsmethoden inkonsistent und hart (Conger & Donnellan, 2007).

3.3.2 Das Familien-Investitions-Modell

Das Familien-Investitions-Modell (FIM) geht davon aus, dass Familien mit höherem sozioökonomischen Status besseren Zugang zu finanziellem, sozialem und humanem Kapital haben. Gemeint sind damit Einkommen, der berufliche Status und Bildung. Die Investition dieser Ressourcen wird mit besseren Entwicklungschancen für Kinder in Verbindung gebracht (Conger & Donnellan, 2007). Diese Investitionen bieten mehr Möglichkeiten, das Kind zu unterstützen und umfassen zum Beispiel das Vorhandensein von Lern- und Spielmaterial, das Lernen direkt mit den Eltern oder durch außenstehende, kompetente Personen, den Lebensstandard der Familie und das Leben in einer entwicklungsfördernden Umgebung.

3.3.3 Das Minderheitenfamilien-Stress-Modell

Das FSM besagt also, dass es Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status aufgrund des wirtschaftlichen Drucks unter dem sie stehen, schwerer fällt, qualitativ hochwertige Eltern-Kind-Interaktionen zu führen (Conger & Donnellan, 2007). Das Minderheitenfamilien-Stress-Modell (MSM) weist darauf hin, dass Familien aus ethnischen Minderheiten ebenfalls meist einen niedrigeren sozioökonomischen Status aufweisen als Familien von Majoritäten (Emmen, Malda, Mesman, Van IJzendoorn, Prevoe & Yeniad, 2013). Mesman et al. (2012) stellten fest, dass die mütterliche Feinfühligkeit bei ethnischen Minoritäten meist geringer ausfällt. Am ehesten wird dieser Unterschied durch den niedrigeren sozioökonomischen Status dieser Mütter erklärt (Mesman, Van IJzendoorn, Bakermans-Kranenburg, 2012). Das MSM beachtet nicht nur jene Stressoren, die im FSM bereits näher erläutert wurden, sondern beinhaltet zusätzlich Stressoren, die speziell Familien von ethnischen Minderheiten erleben. Das Modell wurde anhand einer Stichprobe von türkisch-niederländischen Müttern erprobt. Studienergebnisse legen es nahe, dass Menschen von ethnischen Minoritäten mehr depressive Symptome und mehr sogenannte daily hassles erleben (Stefanke, Strohmeier, Fandrem & Spiel, 2012). Emmen et al. (2013) gehen des Weiteren davon aus, dass die Akkulturation die Mütter aus Minderheitenfamilien zusätzlich stresst. In der Untersuchung der Gültigkeit des MSM stellte sich erneut heraus, dass die Feinfühligkeit mit der Höhe des sozioökonomischen Status signifikant positiv korreliert ist. Des Weiteren stand ein höherer sozioökonomischer Status auch mit weniger Stress des kulturellen Anpassungsprozesses in Verbindung.

3.4 Der Zusammenhang vom sozioökonomischen Status und der mütterlichen Feinfühligkeit

Wie viele Ressourcen Mütter für die Erziehung zur Verfügung haben, ist ebenfalls durch den sozioökonomischen Status mitbedingt. Je nach sozioökonomischem Status sind Mütter unterschiedlichen Schwierigkeiten und Stress ausgesetzt und müssen mehr oder weniger Aufwand in die Verteilung von Zeit, Energie und Ressourcen, die die mütterliche Feinfühligkeit verlangt, investieren (Eccles & Harold, 1996). Ziv, Aviezer, Gini, Sagi und Koren-Karie (2000) fanden in ihrer Untersuchung, dass israelische Mütter mit höherem sozioökonomischen Status ihren Kindern gegenüber feinfühlicher waren, als Mütter mit

niedrigem sozioökonomischen Status. Mütterliche Feinfühligkeit verlangt Konzentration, Geduld und Ressourcen. Das sind Eigenschaften, die unter sozioökonomisch belastenden Umständen manchmal schwer aufgebracht werden können. Andere empirische Studien haben ebenfalls gezeigt, dass bei wirtschaftlich schlecht gestellten Eltern die Fähigkeit, warm und adäquat auf das Verhalten ihrer Kinder zu reagieren, herabgesetzt ist (Dodge, Pettit & Bates, 1996). Bei Bernier, Jarry-Boileau, Tarabulsky und Miljkovitch (2010) setzte sich der sozioökonomische Status aus dem Bildungsniveau der Mutter, des Vaters und dem Familieneinkommen zusammen. Betrachtete man diese drei Variablen im Einzelnen, zeigte sich, dass jede einzelne die mütterliche Feinfühligkeit beeinflusst.

3.4.1 Bildungsniveau der Mutter

Bei Halpern et al. (2001) ergab die Beachtung des Bildungsniveaus und des sozioökonomischen Hintergrundes ebenfalls übereinstimmende Ergebnisse. Je gebildeter die Mütter waren, desto eher lobten sie ihre Kinder und desto besser erwies sich die Spielqualität. Valenzuela (1997) beobachtete 85 Mutter-Kind-Paare beim Spielen und Problemlösen während der Fremden Situation und führte mit den Kindern einen Entwicklungstest durch. Alle Teilnehmerinnen kamen aus dem städtischen Bereich und wiesen einen niedrigen sozioökonomischen Status auf. Ausschlaggebend für die Zuordnung zu einem niedrigen sozioökonomischen Status waren ein niedriges Bildungsniveau der Mutter sowie ein geringes Familieneinkommen. Das Bildungsniveau erwies sich als Einflussvariable auf die Fähigkeit der Mutter, feinfühlig zu sein.

Die Forschungsgruppe um Tamis-LeMonda (2009) untersuchte ebenfalls, ob die Bildung der Mutter das Interaktionsverhalten beeinflusst. Der Untersuchungsleiter, der die Mutter-Kind-Interaktion auf Video aufnahm, wurde über die Forschungsfrage im Unklaren gelassen. Er instruierte die Mutter-Kind-Paare, einen Kuchenteig zuzubereiten, in der Mikrowelle zu backen und abschließend das gebrauchte Geschirr abzuwaschen. Hierfür wurden in etwa 20 Minuten eingeplant. Für die Aufräumaufgabe leerte der Untersuchungsleiter zuvor einen Container mit etwa hundert Plastikbausteinen auf einem Tisch aus und erzählte dem Kind, ein anderes Kind hätte zuvor das Chaos angerichtet. Dem Kind stellte er die Aufgabe, die Bausteine der Größe nach in verschiedene Behälter zu sortieren. Die Mutter sollte währenddessen im Klassenzimmer bleiben, das Kind aber alleine aufräumen lassen. Es stellte sich heraus, dass Mütter ohne High-School Abschluss in etwa gleich oft

feinfühlig wie kontroll-orientiert agierten, während Mütter mit einem College-Abschluss beziehungsweise teilweiseem Abschluss signifikant öfter feinfühlig als kontroll-orientiert handelten. Es zeigte sich außerdem, dass feinfühliges Verhalten der Mutter meist mit positiven, kontroll-orientiertes Verhalten mit negativen Verhaltensweisen des Kindes einherging. Vor allem die Kinder jener Mütter, die besonders hohe Werte in der Sensitivität erreichten, waren während der Kochaufgabe kommunikativer und aufgabenorientierter und zeigten während der Aufräumaufgabe weniger negative Verhaltensweisen (Tamis-LeMonda et al., 2009).

Ein niedrigeres Bildungsniveau führt auch dazu, dass Mütter ihre Kinder weniger kognitiv stimulieren (Gudmundson, 2012). Die Feinfühligkeit weniger gebildeter Mütter erwies sich bei Gudmundson (2012) ebenfalls als signifikant geringer. Allerdings muss hier der Beziehungsstatus der Mutter mit interpretiert werden. Bei Single-Müttern machte das Bildungsniveau keinen signifikanten Unterschied in der Sensitivität, bei Müttern in fester Partnerschaft allerdings schon. Diese Ergebnisse würden dafür sprechen, dass der negative Effekt des Singleseins auf die mütterliche Feinfühligkeit so groß ist, dass eine höhere Bildung keinen Einfluss übt (Gudmundson, 2012). Die Selbstreflexion der Mütter in der Untersuchung von Drake et al. (2007) ergab keine Unterschiede der Sensitivität je nach Bildungsniveau. Des Weiteren war die Einschätzung der auswärts arbeitenden Mütter auch nicht signifikant anders als die der nicht- oder zuhause arbeitenden Mütter.

Richman, Miller und LeVine (1992) verglichen die Mutter-Kind-Interaktion und die Feinfühligkeit ausschließlich in Mexiko lebender Mütter anhand des Bildungsniveaus. Die Frauen wiesen zwischen ein und neun Jahren Schulbildung vor. Richman et al. (1992) erfassten, wie oft die Mütter mit ihren Kindern sprachen, sie beobachteten, sie hielten und sie fütterten. Auch wenn nicht alle von ihnen getesteten Korrelationen signifikant waren, haben sie zusammenfassend feststellen können, dass Mütter umso mehr mit ihren Kindern redeten und sie beobachteten, je höher ihr Bildungsniveau war. Außerdem fütterten Mütter der höheren Bildungsschicht ihre Kinder häufiger, wenn sie weinten.

Das Bildungsniveau sollte auch immer dann miterhoben werden, wenn etwaige kulturelle Unterschiede der mütterlichen Feinfühligkeit vermutet und überprüft werden sollen. Die Forschergruppe um Emmen (2012) ging davon aus, dass Mütter niederländischer, marokkanischer und türkischer Abstammung, die in den Niederlanden lebten, ähnliche Vorstel-

lung davon haben, wie eine höchst feinfühligste Mutter zu sein hat. Die hierfür rekrutierten 75 Mütter wiesen ein unterschiedliches Bildungsniveau auf. Die türkischen und marokkanischen Mütter waren Immigranten, die Mütter aus den Niederlanden konnten entweder ein niedriges, ein mittleres oder ein hohes Bildungsniveau besitzen. Allerdings wurden nur jene Immigranten-Mütter herangezogen, die entweder bereits in den Niederlanden geboren wurden oder aber vor ihrem elften Lebensjahr eingewandert waren. Damit sollte sichergestellt sein, dass alle Mütter zumindest ein paar Jahre in den Niederlanden zur Schule gegangen waren und Niederländisch sprachen. Die niederländischen Mütter mit hohem Bildungsniveau hatten eine Vorstellung von mütterlicher Sensitivität, die jener der Autoren des Maternal Behavior Q-Sort am ähnlichsten war. Es zeigte sich außerdem, dass bei Nichtbeachtung von Hintergrundvariablen wie dem Familieneinkommen und der Bildung, türkische und marokkanische Mütter eine größere Abweichung vom MBQS in der Beschreibung der ideal feinfühligsten Mutter erzielten. Allerdings erwies sich das Bildungsniveau als signifikant korreliert mit der Vorstellung von Sensitivität und zwar übereinstimmend mit anderen Untersuchungen, sodass die Mütter mit der höchsten abgeschlossenen Bildung das Konstrukt der Feinfühligkeit, wie es von dem Autoren des MBQS definiert wurde, am besten beschrieben.

3.4.2 Einkommen

Die Forschungsfrage von Bakermans-Kranenburg et al. (2004) war, ob Unterschiede in der Bindungssicherheit afrikanisch-amerikanischer und weißer Kinder durch die kulturelle Zugehörigkeit oder durch den sozioökonomischen Status besser erklärt werden kann. Schließlich zeigte sich, dass vor allem das Einkommen mit der Fähigkeit der Mutter, feinfühlig zu sein, signifikant assoziiert war. Müttern, die über wenig finanzielle Ressourcen verfügen, fällt es offensichtlich schwerer, in der Interaktion mit ihrem Kind feinfühlig zu sein (Bakermans-Kranenburg, Van IJzendoorn, Kroonenberg, 2004). Evans et al. (2008) wollten wissen, warum Kinder aus einkommensschwachen Familien weniger feinfühligste Mütter haben, als Kinder aus einkommensstarken Familien. Um diese Frage zu beantworten, rekrutierten sie über 200 Mutter-Kind-Paare, wobei das durchschnittliche Alter der Kinder bei etwa 13 Jahren lag, die Familien aus ländlicher Umgebung waren und durchgehend einkommensschwach beziehungsweise über durchschnittliche finanzielle Ressourcen verfügten. Da einkommensschwache Mütter häufig über ein kleineres soziales Netzwerk verfügen und mehr Stress erleben als Mütter aus Familien, die finanziell abge-

sichert sind, gelingt es ihnen weniger gut den Bedürfnissen ihres Kindes gegenüber feinfühlig zu sein (Evans, Boxhill & Pinkava, 2008).

In Gudmundsons Untersuchung (2012) stimulierten Frauen ihre Kinder nicht nur bei geringerer Ausbildung kognitiv weniger, sondern taten dies auch bei niedrigerem Familieneinkommen. In derselben Studie erwies sich die mütterliche Feinfühligkeit auch bei einkommensschwachen Familien als signifikant geringer. In der Gruppe der finanziell schwachen Familien erwies sich wiederum eine höhere Ausbildung als förderlich für die Sensitivität der Mutter, so dass die Feinfühligkeit umso höher war, je höher das Bildungsniveau der Mutter lag (Gudmundson, 2012).

Zu anderen Ergebnissen scheint es zu kommen, wenn die Mütter selbst um eine Einschätzung ihrer Feinfühligkeit gebeten werden. Wenig verdienende Frauen scheinen ihre Sensitivität in der Mutter-Kind-Interaktion gleich hoch einzuschätzen wie Frauen mit hohem Einkommen (Drake et al., 2007).

Bei Studien zu kulturellen Unterschieden in der mütterlichen Feinfühligkeit sollte nicht nur das Bildungsniveau, sondern auch das Familieneinkommen immer miterhoben werden. In der vorhin erwähnten Untersuchung aus dem Jahr 2012 (Emmen, Malda, Mesman, Ekmekci & Van IJzendoorn) zeigte sich bei genauerer Betrachtung, dass die türkischen Mütter am wenigsten finanzielle Ressourcen zur Verfügung hatten, während die gut gebildeten niederländische Mütter das höchste Familieneinkommen aufwiesen. Das Familieneinkommen war demnach nicht nur mit dem Bildungsniveau, sondern auch mit dem ethnischen Hintergrund signifikant korreliert. Emmen et al. (2012) stellten weiter fest, dass das Familieneinkommen im Zusammenhang zwischen dem kulturellen Hintergrund und der mütterlichen Feinfühligkeit als Moderatorvariable dient.

3.4.3 Risikogruppen

Siqveland, Smith und Moe (2012) untersuchten die mütterliche Feinfühligkeit in einer Risikogruppe. Die ausgewählten Mütter wurden vom dritten Trimester der Schwangerschaft bis das Kind drei Monate alt war, begleitet. Die teilnehmenden Mütter wurden zwei Gruppen zugewiesen. Die eine Gruppe bestand aus jenen, die an Suchtproblemen und psychiatrischen Erkrankungen litten, die andere Gruppe bildeten gesunde Mütter. Kriterium für die Teilnahme an der Studie für ehemals süchtige Mütter war, dass sie wäh-

rend der Schwangerschaft entgiftet waren. Jene Mütter, die an psychiatrischen Erkrankungen litten, mussten, um an der Untersuchung teilzunehmen, zumindest während der Schwangerschaft in Behandlung sein. Es zeigte sich ein signifikanter Unterschied in der mütterlichen Feinfühligkeit zwischen der Gruppe bestehend aus Müttern mit Suchtproblemen und psychiatrischen Erkrankungen und der Vergleichsgruppe. Wie erwartet war die mütterliche Feinfühligkeit in der Gruppe der Sucht- und psychiatrisch Erkrankten niedriger, als in der Vergleichsgruppe. Da der sozioökonomische Status stark mit der Gruppe korreliert war, wurde er in die weitere statistische Auswertung nicht miteinbezogen (Siqueland et al., 2012). Somit kann aber davon ausgegangen werden, dass der sozioökonomische Status für die postnatale Umwelt eines Kindes von Müttern mit Suchtproblemen oder psychiatrischer Erkrankung eine bedeutende Variable darstellt. Probleme, die ein niedriger sozioökonomischer Status und der Alltagsstress mit sich bringen, sollten folglich in der Behandlung von diesen Müttern berücksichtigt werden.

Einige Forscher waren daran interessiert, ob Mütter von Frühchen weniger feinfühliges Verhalten zeigen als Mütter deren Kinder zum geplanten Geburtstermin entbunden wurden (Fuertes, Faria, Soares & Crittenden, 2009). Die Ergebnisse sprechen dafür, dass in dieser Risikogruppe der sozioökonomische Status eine größere Rolle spielt, als die verfrühte Entbindung. Verglichen wurden Mutter-Kind-Dyaden aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status mit solchen mittleren sozioökonomischen Status. Ein niedriger sozioökonomischer Status bedeutete in dieser Untersuchung ein Jahreseinkommen zwischen 2.100 Euro und 7.000 Euro und bezieht sich folglich auf das Familieneinkommen. Die Mütter mit der niedrigsten Feinfühligkeit stammten aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status unabhängig davon, ob das Kind zum Geburtstermin oder bereits davor zur Welt gekommen ist. Allerdings waren die feinfühligsten Mütter sehr wohl jene mit mehr finanziellen Ressourcen und Kindern, die zum geplanten Zeitpunkt entbunden wurden.

Da unter den Menschen, die an Depressionen leiden, auch viele Mütter zu finden sind, ist es der Forschung ein Anliegen, den Einfluss einer depressiven Mutter auf die Entwicklung des Kindes zu erfassen. Dem NICHD Early Child Care Research Netzwerk gelang es 1999 anhand einer relativ großen Stichprobe von 1215 Mutter-Kind-Paaren den Einfluss depressiver Symptome auf die mütterliche Feinfühligkeit zu erheben. Sie wiesen alle teilnehmenden Mütter drei Gruppen zu, je nachdem ob sie niemals, manchmal oder chro-

nisch depressiv waren. Die deskriptive Statistik ergab, dass sich die Mütter aller drei Gruppen signifikant in ihrem Bildungsniveau unterschieden. In Einklang mit anderen Studien erwiesen sich die Mütter, die keine depressiven Symptome berichteten als die gebildetsten, gefolgt von den Frauen, die manchmal an depressiven Symptomen litten. Das niedrigste Bildungsniveau wiesen die chronisch depressiven Mütter auf. Ein ähnliches Muster ergab sich beim finanziellen Kapital. Mütter, die niemals depressive Symptome erlebten, hatten auch häufiger einen Partner. Die chronisch depressiven Frauen lebten am seltensten in einer festen Partnerschaft. Schließlich zeigte sich auch, dass Frauen, die nicht depressiv waren, über die größte Unterstützung von außen berichteten. Mütter, die manchmal an depressiven Symptomen litten, konnten immerhin auf mehr Unterstützung zurückgreifen, als chronisch depressive Frauen. Die Erfassung der mütterlichen Feinfühligkeit ergab, dass, wie erwartet, Mütter, die keine depressiven Phasen erlebten, in der Interaktion mit ihrem Kind feinfühlicher waren, als Mütter der anderen beiden Gruppen. Chronisch depressive Mütter erwiesen sich als nicht konsistent feinfühlig. Vor allem im zweiten Lebensjahr ihres Kindes ging in der untersuchten Stichprobe die mütterliche Feinfühligkeit zurück. Im dritten Lebensjahr des Kindes gelang es den Frauen wieder besser, sensitiv zu sein. Das Einkommen der Familie schien einen negativen Einfluss auf die Feinfühligkeit jener Mütter zu haben, die manchmal oder von chronischen depressiven Symptomen berichteten. Frauen, die finanziell besser abgesichert waren, aber manchmal depressive Phasen erlebten, waren feinfühlicher als einkommensschwache Mütter derselben Gruppe. Bei Müttern, die nie an Depressionen litten zeigte sich kein einkommensabhängiger Unterschied der Feinfühligkeit (NICHD Early Child Research Network, 1999).

3.5 Der sozioökonomische Status in Österreich

Erhebungen aus dem Jahr 2010 zeigen auf, dass 23.9 Prozent der Frauen in Österreich zwischen 25 und 64 Jahren maximal einen Pflichtschulabschluss beziehungsweise nicht einmal einen Pflichtschulabschluss hatten. Weitere 46.6 Prozent hatten im Jahr 2010 einen Lehrabschluss oder eine Fachschulausbildung ohne Matura. 13.8 Prozent der Frauen im beschriebenen Alter hatten zumindest die Matura abgelegt, 1.0 Prozent ein weiterführendes Kolleg, 4.1 Prozent eine hochschulverwandte Lehranstalt besucht und 10.7 Prozent hatten einen Abschluss von einer Universität oder Fachhochschule. Grob kann man

folglich sagen, dass 2010 mit 70.5 Prozent mehr als zwei Drittel der in Österreich lebenden Frauen im Alter von 25 bis 64 Jahren keine Matura abgelegt hatten.

Bei genauerer Betrachtung des Familieneinkommens von hier lebenden Familien fällt auf, dass Ein-Eltern-Haushalte wie erwartet das geringste Einkommen aufweisen. Im Jahr 2012 verfügten 50 Prozent jener Haushalte über weniger als 25.487 Euro pro Jahr, 25 Prozent hatten sogar weniger als 20.113 Euro zur Verfügung. Möchte man das Einkommen mit Mehrpersonenhaushalten verschiedener Kinderanzahl vergleichen, eignet sich das Äquivalenzeinkommen. Dieses ergibt sich aus der Summe des Haushaltseinkommens dividiert durch die Personengewichte, wobei man für die erste Person im Haushalt das Gewicht 1.0, für die zweite 0.5 und für Kinder unter 14 Jahren 0.3 vergibt. So kann man sagen, dass im Jahr 2012 50 Prozent der Ein-Eltern-Haushalte auf ein Äquivalenzeinkommen von weniger als 16.742 Euro zurückgreifen konnten, bei den Mehrpersonenhaushalten mit einem Kind ergab das Äquivalenzeinkommen bei 50 Prozent der Familien weniger als 22.766 Euro, bei zwei Kindern 19.636 Euro und bei drei oder mehr Kindern 16.850 Euro (Statistik Austria, 2012).

3.6 Zusammenfassung

Berücksichtigt man, dass ethnische Minoritäten meist einen anderen sozioökonomischen Hintergrund haben, als Eingeborene, ist ein Kausalschluss über die mütterliche Feinfühligkeit im Zusammenhang mit dem der Kultur so gut wie unmöglich. Gleiches gilt für alle anderen hier aufgelisteten möglichen Einflussgrößen. Studien, die das Alter, den Beziehungsstatus, die wahrgenommene Unterstützung oder die Berufstätigkeit der Mutter als Unterscheidungsmerkmal heranziehen, beachten häufig nicht, dass all diese Variablen ebenso mit dem sozioökonomischen Status korreliert sind wie die kulturelle Zugehörigkeit. Ebenso geht auch eine psychische Erkrankung der Mutter mit niedrigerem sozioökonomischen Status einher. Möchte man folglich den sozioökonomischen Status als Einflussgröße auf die mütterliche Feinfühligkeit hernehmen, steht man vor der Schwierigkeit, dass es keine einheitliche Definition zu geben scheint. Je nach Fragestellung und Möglichkeit verstehen die Autoren darunter den Zusammenschluss verschiedener Variablen. Zwar schließen die meisten Untersuchungen das Bildungsniveau und das Familieneinkommen in die Definition mit ein, jedoch trifft auch das nicht auf alle Studien zu. Es scheint, als würde das Konstrukt der mütterlichen Feinfühligkeit von vielen verschiedenen Variablen beeinflusst werden, die untereinander wiederum korreliert sind.

4 Die Verhaltensbeobachtung als wissenschaftliche Erhebungsmethode

Im Bereich der Kleinkinderforschung stellt die Verhaltensbeobachtung die wichtigste Methode dar, da es Kindern so jungen Alters üblicherweise nicht möglich ist, ihre Intentionen und Empfindungen in Worten auszudrücken (Schölmerich, 2011).

Es gibt zwei Möglichkeiten der Beobachtung: Die Selbst- und die Fremdbeobachtung. In der Entwicklungspsychologie ist die Fremdbeobachtung von größerer Bedeutung. Einerseits spielt die Registrierung detaillierter Phänomene im natürlichen Umfeld des Kindes eine wichtige Rolle. Auf der anderen Seite steht die systematische Verhaltensbeobachtung, bei der man meist nach vorgefassten Kriterien beobachtet. Das können zum Beispiel die Häufigkeit oder die Intensität des Verhaltens sein. Beschränkt man sich also auf das direkt beobachtbare Verhalten, müssen vorab viele Entscheidungen über die Verhaltensbeobachtung getroffen werden (Oerter & Montada, 2002).

4.1 Die Systematische Verhaltensbeobachtung

Voraussetzung für die systematische Verhaltensbeobachtung ist, dass der Beobachter beziehungsweise die Beobachterin am Geschehen nicht aktiv teilnimmt und eine bloß passive Rolle innehat. Die aktive Beteiligung würde vermutlich zur Überforderung führen, sodass nicht von einer systematischen sondern bloß von einer Gelegenheitsbeobachtung gesprochen werden könnte. Neben einer großen Wahrscheinlichkeit für Beobachtungsfehler, werden einem Beobachter beziehungsweise einer Beobachterin der beziehungsweise die zusätzlich aktiv tätig wird gleichzeitig auch Fehler in der Protokollierung unterlaufen. Ein großer Vorteil der systematischen Verhaltensbeobachtung ist, dass reales Verhalten und nicht bloß Berichtetes erfasst werden kann (Kubinger, 2009). Während die Mutter, die einen Fragebogen über ihre Feinfühligkeit ausfüllen soll, die Möglichkeit hat, diesen nach Belieben zu verfälschen, wird die Feinfühligkeit, die in einer Spielsituation zwischen Mutter und Kind erfasst wird, weniger Gelegenheit zur Verfälschung geben.

4.1.1 Gütekriterien der systematischen Verhaltensbeobachtung

Damit die Güte der Beurteilung durch die Beurteiler möglichst gut ausfällt, ist es notwendig, dass die Rater beziehungsweise die Raterinnen austauschbar sind. Ziel ist es also, dass die Unterschiede zwischen den Urteilen verschiedener Beobachter beziehungsweise

Beobachterinnen für dieselbe Mutter-Kind-Interaktion vernachlässigbar klein sind. Ab wann ein Unterschied vernachlässigbar ist, hängt davon ab, wo man den kritischen Wert festlegt, der nicht unterschritten werden darf. Stimmen die Rater beziehungsweise Raterinnen in ihrem Urteil nicht überein, kann das mehrere Ursachen haben. Eventuell herrscht Uneinigkeit darüber, welches Merkmal beurteilt werden soll oder es liegt Inkongruenz bezüglich der Einschätzung der Ausprägung des Merkmals vor (Wirtz & Caspar, 2002). Schölmerich (2011) weist auf systematische und unsystematische Unterschiede zwischen zwei Beobachtern beziehungsweise Beobachterinnen hin. Systematische Unterschiede können zum Beispiel durch unterschiedliche Reaktionszeiten zustande kommen und sind in jedem Durchgang wiederzufinden. Im Gegensatz dazu sind unsystematische Unterschiede die Folge von mangelnder Konzentration oder Ablenkung (Schölmerich, 2011).

4.1.1.1 Objektivität

Von Objektivität kann man sprechen, wenn die Ergebnisse einer Untersuchung vom Untersucher beziehungsweise von der Untersucherin unabhängig sind (Kubinger, 2009). Des Weiteren kann man im Bereich der Objektivität zwischen Durchführungsobjektivität und Interpretationseindeutigkeit unterscheiden. Damit eine Untersuchung objektiv durchgeführt werden kann, ist darauf zu achten, dass beispielsweise räumliche und zeitliche Bedingungen für alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen einer Studie die gleichen sind. Außerdem sollte der Untersuchungsleiter beziehungsweise die Untersuchungsleiterin keinen Einfluss auf die Ergebnisse haben und die Instruktion zu Beginn einer Untersuchung daher möglichst standardisiert festgelegt werden. Die Interpretation eines Ergebnisses ist eindeutig, wenn verschiedene Personen, die die vorliegenden Ergebnisse interpretieren, denselben Schluss ziehen (Kubinger, 2009).

Damit man einen Objektivitätskoeffizienten überhaupt bestimmen kann, müssen mindestens zwei Erhebungen stattfinden. Man kann sagen, je höher ein gewonnenes Objektivitätsmaß, desto mehr Wahrheitsgehalt hat die getroffene Aussage. Um ein passendes Übereinstimmungsmaß auszuwählen, bedarf es der Überprüfung verschiedener Fragen. Welches Maß das richtige ist, hängt unter anderem von der Datenstruktur, dem Skalenniveau der Daten und der Anzahl der Beobachter beziehungsweise der Beobachterinnen ab (Faßnacht, 1995).

Für nominale Daten von Kategorien-Systemen stellt Kappa ein geeignetes Objektivitätsmaß dar. Hierbei wird die beobachtete relative Häufigkeit der Übereinstimmung von zwei Ratern beziehungsweise Raterinnen zur größtmöglichen Wahrscheinlichkeit in Beziehung gesetzt. Für dimensionale Daten eignet sich als Objektivitätsmaße das sogenannte gewichtete Kappa. Man lässt hierbei die Abweichungen im Urteil durch eine passende Gewichtung in das Objektivitätsmaß miteinfließen. Es empfiehlt sich, der kleinsten Differenz das größte Gewicht zuzuordnen (Faßnacht, 1995).

4.1.1.2 Reliabilität

Kubinger (2009) definiert die Reliabilität als Grad der Genauigkeit, mit dem ein Verfahren im psychologischen Rahmen ein bestimmtes psychisches Merkmal erfasst.

Um eine Aussage darüber treffen zu können, wie reliabel die Beurteilungen zweier oder mehrerer Rater beziehungsweise Raterinnen in Bezug auf die mütterliche Feinfühligkeit ist, wird das Reliabilitätsmaß herangezogen. Dieses gibt folglich an, ob die Mittelwerte der von den Beobachtern beziehungsweise Beobachterinnen zugeteilten Werte einander für die jeweiligen Personen ähnlich sind. Werden für die Feinfühligkeit der Mutter intervallskalierte Ratingwerte vergeben, eignet sich für die Reliabilitätsbestimmung die Intra-Klassen-Korrelation (ICC) am besten.

Basierend auf einem varianzanalytischen Modell kann sie ähnlich wie die Produkt-Moment-Korrelation interpretiert werden. Ein Vorteil der ICC besteht darin, dass sie für viele Beobachter beziehungsweise Beobachterinnen gemeinsam berechnet werden kann. Man erhält schließlich eine Aussage darüber, wie gut die Werte eines bestimmten Raters beziehungsweise einer bestimmten Raterin mit jenen eines anderen Raters beziehungsweise einer anderen Raterin korrelieren. Ein Wert von 0 legt nahe, dass zwischen den Beurteilungen kein Zusammenhang besteht. Je näher der Koeffizient der ICC an 1 liegt, desto höher ist die Reliabilität der Wertungen (Wirtz & Caspar, 2002).

4.1.1.3 Validität

Unter Validität versteht man in der Psychologie die inhaltliche Gültigkeit eines Verfahrens. Kubinger (2009) sieht ein Verfahren dann als inhaltlich gültig an, wenn dieses selbst das optimale Kriterium von einem bestimmten Merkmal darstellt.

4.1.2 Die Videotechnik in der Kleinkinderforschung

Die Verhaltensbeobachtung hat durch die Videotechnik eine große Bereicherung erfahren. Ohne die Möglichkeit, eine Beobachtungssituation auf Video aufzunehmen, wäre die Verhaltensbeobachtung darauf beschränkt, was sich ein Beobachter beziehungsweise eine Beobachterin in der Zeit, in der ein Verhalten gezeigt wird, merken kann. Oder aber durch gleichzeitiges Protokollieren würde beim Beobachten viel Information verloren gehen. Außerdem dauert manches Verhalten oft nur einen kurzen Moment an und wird manchmal auch nur einmal gezeigt und nicht mehr wiederholt. Einer der größten Vorteile der Videotechnik ist folglich die Möglichkeit, das Verhalten wiederholt zu beobachten (Thiel, 2011). Des Weiteren kann die Aufnahme von Verhalten auf Video als technische Methode und somit als objektiv angesehen werden, während ein menschlicher Beobachter beziehungsweise eine menschliche Beobachterin durch die vielen Beobachtungsfehler selektiv oder verzerrt wahrnimmt. Durch die bereits vor der Beobachtung gebildeten Kategorien kann das Wahrnehmen insofern eingeschränkt sein, als dass nur nach diesem beschriebenen Verhalten Ausschau gehalten wird, während eine Videoaufnahme es ermöglicht, auch im Nachhinein noch weitere Kategorien zu definieren (Thiel, 2011).

4.2 Verhaltenskodierung

Am einfachsten kodiert man Verhalten, wenn man die Beobachtungen mittels Sprache beschreibt (Schölmerich, 2011). Damit man seine Beobachtungen in Folge auch Quantifizieren kann, stehen verschiedene Methoden zur Verfügung:

4.2.1 Das Event-sampling-Verfahren

Faßnacht (1995) beschreibt Event-sampling als das zeitlich genaue Erfassen von einer oder mehreren Verhaltensweisen. Üblicherweise misst man mit dem Event-sampling-Verfahren die Häufigkeiten und die zeitliche Dauer gewisser Verhaltensaspekte. Umgesetzt wird diese Art der Quantifizierung mittels technischer Hilfe von sogenannten Ereignisschreibern. Diese waren früher meist reine Datenerfassungsgeräte und verlangten somit, dass die Daten zur weiteren Analyse auf einen Computer überspielt wurden. Heutzutage spielt das Event-sampling-Verfahren auch im Bereich der Video-Beobachtung eine große Rolle. Es kommen die Methoden *Zeit-Einblendung*, *Merkmal-kontingente-Koppelung*, *CTL-Koppelung* und *Zeitcode-Koppelung* zur Anwendung. Beim Zeit-

Einblenden wird zum Beispiel entweder während der Aufnahme oder nachträglich eine Uhr direkt in das Video eingeblendet, sodass die Anfangs- und Endzeit des interessierenden Ereignisses vom Beobachter beziehungsweise der Beobachterin abgelesen werden kann.

Den größten Vorteil hat wohl die Methode der Zeitcode-Koppelung, denn hierbei synchronisiert man den Ereignisschreiber über den Zeitcode der Aufnahme, sodass man sich nicht mehr um die aktuelle Auftretenszeit des Ereignisses kümmern muss (Faßnacht, 1995).

4.2.2 Das Time-sampling-Verfahren

Für das Time-sampling-Verfahren werden vor der Beobachtung Zeiteinheiten definiert und das Verhalten dann in diesen festgelegten Zeiten beobachtet (Schölmerich, 2011). Auch diese Methode der Quantifizierung dient vor allem dazu, Häufigkeiten und Zeitangaben zu erfassen, führt allerdings zu etwas ungenaueren Ergebnissen als das Event-sampling. In den sogenannten Einheitsintervallen soll der Beobachter beziehungsweise die Beobachterin jeweils entscheiden, ob zuvor definierte Verhaltensweisen auftreten oder nicht und das nach dem Alles-oder-Nichts-Prinzip kodieren (Faßnacht, 1995). Probleme, die beim Kodieren nach dieser Methode auftreten können, ergeben sich unter anderem durch die vordefinierte Zeit. Verhaltensweisen können kontinuierlich über den Anfang und das Ende der Zeiteinheit auftreten, es kann aber auch vorkommen, dass eine Verhaltensweise sich über das Ende des Einheitsintervalls hinaus erstreckt oder bereits vor Beginn der Zeiteinheit auftritt. Eine weitere Möglichkeit ist, dass eine oder mehrere Ereignisse gänzlich in der definierten Zeiteinheit liegen. Für diese genannten Fälle bedarf es einer Entscheidung, wie kodiert werden soll. Des Weiteren muss vorab überlegt werden, wie lange ein Einheitsintervall vernünftigerweise sein soll. Um das Time-sampling-Verfahren umzusetzen, kann sich der Beobachter beziehungsweise die Beobachterin beispielsweise einer Stoppuhr bedienen oder die Einheitsintervalle mittels eines akustischen Markers definieren. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, Strichlisten beziehungsweise Checklisten zur Kodierung zu verwenden (Faßnacht, 1995).

4.2.3 Rating-Verfahren

Bei den sogenannten Rating-Verfahren sollen Urteile über den Ausprägungsgrad eines bestimmten Merkmals getroffen werden. Hierbei empfiehlt es sich eine gerade Anzahl

von Bewertungsstufen zu wählen, sodass die Gefahr, eher mittlere Ausprägungen zu protokollieren, vermindert wird. Diese Art der Verhaltenskodierung gilt als sehr schnell und ökonomisch (Schölmerich, 2011). Das Ratingverfahren ist folglich ebenfalls eine Methode, um beobachtetes Verhalten zu quantifizieren und ist das in der Psychologie am weitesten verbreitete Quantifizierungsverfahren überhaupt (Faßnacht, 1995).

4.3 Beobachtungssysteme

Beobachtungssysteme entstehen, wenn man Einheiten der Wahrnehmung nach bestimmten Punkten zusammenstellt (Faßnacht, 1995). Wenn man hierzu noch bestimmte Zeichen entwirft, hat man ein Beschreibungssystem. Faßnacht (1995) unterscheidet vier Arten solcher Beschreibungssysteme.

4.3.1 Verbal-Systeme

Faßnacht (1995) unterscheidet bei den sogenannten Verbal-Systemen unter Tagebuchaufzeichnungen, Verlaufsprotokollen, der Methode der kritischen Vorfälle und der Ereignis-Beschreibung. Ihnen gemeinsam ist, dass sie sich der gesprochenen Sprache bedienen. Im Zusammenhang mit der mütterlichen Feinfühligkeit von Interesse ist zum Beispiel das Verlaufsprotokoll, bei dem über eine bestimmte Zeit das ganze Verhaltensgeschehen mittels Sprache aufgezeichnet wird (Faßnacht, 1995).

4.3.2 Nominal-Systeme

Der Name dieser Systeme kommt von der Nominalskala. Diese Systeme sind einfache, qualitative Klassifikationssysteme. Neben sprachlichen Zeichen können auch graphische oder ikonische Zeichen verwendet werden. Der Vorteil gegenüber den Verbal-Systemen besteht im eingeschränkten und überblickbaren Zeichenkatalog (Faßnacht, 1995). Folgende zwei Systeme gehören zu den Nominal-Systemen:

4.3.2.1 Indexsysteme

Möchte man eine Beobachtung mittels eines Indexsystems festhalten, müssen zuerst gewisse Verhaltensweisen festgelegt werden, die in Folge als Indikatoren für ein Kriterium angenommen werden. Während einer Beobachtungseinheit können mehrere Indikatoren

protokolliert werden, wodurch die Intensität eines Kriteriums verdeutlicht wird. Außerdem können auch Zeiteinheiten bestehen, zu denen gar kein Indikator notiert wird (Schölmerich, 2011). Indexsysteme finden in der differenzierten Wahrnehmung eines relevanten Verhaltensbereichs eine wertvolle Anwendung (Faßnacht, 1995).

4.3.2.2 Kategoriensysteme

Das Kategoriensystem eignet sich für die mütterliche Feinfühligkeit besonders gut. Es wird versucht, die Verhaltensbeobachtung während einer festgelegten Zeitspanne jeweils einer bestimmten Kategorie zuzuordnen. Man erhält somit im Vergleich zum Indexsystem eine inhaltlich vollständige Kodierung. Die voneinander unabhängigen Kategorien eignen sich gut, um theoretische Annahmen hierarchisch zu definieren (Schölmerich, 2011). Allerdings werden sie in der Forschung weniger oft eingesetzt als die Indexsysteme. Damit diese Methode Objektivität aufweisen kann, bedarf es seitens des Beobachters beziehungsweise der Beobachterin viel Erfahrung und Übung im Umgang mit den vordefinierten Kategorien (Faßnacht, 1995).

4.3.3 Dimensional-Systeme

Dimensional-Systeme können als direkte Quantifizierungssysteme verstanden werden, denn die verwendeten Einheiten sind alle gleich. In diese Gruppe fallen die Ordinal-, Intervall- und Ratioskalen (Faßnacht, 1995). Eine Ordinalskala stellt die schwächste Ordnung dar, bei der die Prädikatorwerte nur noch aufgrund ihrer Abfolge bestimmt sind. Bei der Intervallskala werden die Objekte zusätzlich nach dem Verhältnis ihrer Unterschiede bestimmt. Die Ratioskala stellt die stärkste Ordnung dar. Zusätzlich zur Reihenfolge und dem Verhältnis der Differenzwerte wird auch das Verhältnis der absoluten Werte berücksichtigt (Faßnacht, 1995).

4.3.4 Struktural-Systeme

Dieses Beschreibungssystem kann als Verallgemeinerung des Dimensional-Systems angesehen werden. Es kann gesagt werden, dass es sich bei ihnen um kein eigenständiges Beschreibungssystem handelt. Der Aufbau ist wie bei den anderen auch in Einheiten, die in einer Struktur platziert werden können. Ein bekanntes Beschreibungssystem aus diesem Bereich ist das Baumdiagramm oder die Hierarchiestruktur (Faßnacht, 1995).

4.4 Der Kontext der Interaktionsverhaltensbeobachtung

Wie zuvor schon dargelegt, haben die äußerlichen Bedingungen einer Untersuchung große Bedeutung für die Ergebnisse. Schließlich muss bedacht werden, dass menschliches Verhalten situationsabhängig ist (Schölmerich, 2011). Im Bereich der Interaktionsforschung hat sich gezeigt, dass die mütterliche Feinfühligkeit je nach Kontext, in der sie erfasst wurde, unterschiedliche Ausprägungen annehmen kann (siehe Kapitel 2.2.5).

4.5 Beobachtungsfehler in der wissenschaftlichen Verhaltensbeobachtung

An erster Stelle ist darauf hinzuweisen, dass auch bei einer systematischen Verhaltensbeobachtung das Geschehen nicht vollständig erfasst werden kann (Kubinger, 2009). Jeder Beobachter und jede Beobachterin nimmt anders und somit selektiert wahr. Auch Protokollierungsfehler sind nie gänzlich auszuschließen, wenn sie auch mit einer intensiven Einschulung weitestgehend zu minimieren sind. Faßnacht (1995) erörtert einige Fehler, die auf das Objekt zurückzuführen sind. In diese Gruppe fallen Fehler, die von der reagierenden Person ausgehen. Hierzu gehört beispielsweise der *Versuchspersoneneffekt*. Hierbei geht es darum, dass das Wissen, beobachtet zu werden, die Reaktion der Versuchsperson unter Umständen beeinflusst. Kubinger (2009) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Erfahrung im Bereich der systematischen Verhaltensbeobachtung nahe legt, dass sich die beobachteten Personen durch die Anwesenheit des Beobachters relativ bald nicht mehr ablenken lassen. Ein weiterer Fehler, der in diese erste Kategorie fällt nennt sich *Rollenselektion*. Es kann beobachtet werden, dass zum Beispiel Kinder, wenn sie den Beobachter bemerken, anfangen Theater zu spielen (Faßnacht, 1995). Greve und Wentura (1997) unterscheiden Fehler zu Lasten des Beobachters, Fehler zu Lasten der Beobachtung und Fehler zu Lasten äußerer Bedingungen.

4.5.1 Fehler zu Lasten des Beobachters

Im Laufe der Informationsverarbeitung durchläuft ein Beobachter oder eine Beobachterin drei Schritte. Zu Beginn steht die Wahrnehmung, die bereits die erste Fehlerquelle darstellt. Nach dem Wahrnehmen steht die Interpretation, bei der es ebenfalls zu Deutungsfehlern kommen kann. Schließlich muss die Information auch erinnert werden, wobei sogenannte Erinnerungsfehler ebenfalls in die *Kategorie Fehler zu Lasten des Beobach-*

ters fallen. Nach diesen drei Fehlerkategorien gibt es noch eine vierte Art von Fehler, die auch im Beobachter beziehungsweise in der Beobachterin selbst stattfindet, nämlich den Wiedergabefehler (Greve & Wentura, 1997). Im Folgenden soll auf einige Fehler dieser Kategorie nach Greve und Wentura (1997) näher eingegangen werden.

Konsistenzeffekte

Unter Konsistenzeffekten versteht man das Bemühen, in seiner Meinung konsistent zu sein. Das kann dazu führen, dass ein eventuell zu schnell abgeliefertes Urteil über eine Situation im Nachhinein eher selten geändert wird (Greve & Wentura, 1997). Ein berühmter Vertreter dieser Effekte ist der Halo-Effekt. Der Begriff kommt aus dem Englischen und bedeutet *Heiligen- oder Glorienschein* (Faßnacht, 1995). Der Halo-Effekt bewirkt, dass eine besonders hervorstechende Eigenschaft einer Person oder der Gesamteindruck die einzelnen Urteile des Beobachters beziehungsweise der Beobachterin beeinflusst (Kubinger, 2009).

Erwartungseffekte des Beobachters

Meistens verzerrt der Beobachter oder die Beobachterin aufgrund der persönlichen Erwartung die Beobachtung in eine bestimmte Richtung (Greve & Wentura, 1997). Ein Beispiel für solch einen Effekt ist der Rosenthal-Effekt. Rosenthal hat die Einstellung von Lehrern so manipuliert, dass in Folge die Leistung von zwei gleichen Gruppen von Versuchspersonen unterschiedlich beurteilt wurde (Kubinger, 2009).

Logischer und Theoretischer Fehler

Unter einem theoretischen Fehler ist gemeint, dass der Beobachter beziehungsweise die Beobachterin die Verhaltenssituation so wahrnimmt, dass sich eine zuvor gebildete Theorie in den Daten widerspiegelt (Faßnacht, 1995).

Die zentrale Tendenz

Dieser Beobachtungsfehler spielt vor allem im Bereich der Ratingskalen eine große Rolle. Es wird davon ausgegangen, dass Rater und Raterinnen eher den mittleren Bereich der möglichen Wertungen notieren und extreme Urteile meiden (Greve & Wentura, 1997).

Persönliche Tendenzen und Dispositionen

Diese Fehler hängen vor allem von der persönlichen Neigung des Beobachters beziehungsweise der Beobachterin ab. Ein Beobachtungsfehler dieser Art ist zum Beispiel der

Fehler der Milde oder Großzügigkeit. Hiervon spricht man, wenn die Beurteilung der Person positiver ausfällt, als sie tatsächlich ist (Greve & Wentura, 1997).

4.5.2 Fehler zu Lasten der Beobachtung

Unter diesen Punkt fassen Greve und Wentura (1997) zwei Hauptgruppen zusammen. Einerseits definieren sie hierbei Probleme, die am Beobachtungssystem selbst liegen. Zu Informationsverlust oder einer verzerrten Darstellung kann es kommen, wenn bei einem Beobachtungssystem zum Beispiel die verwendeten Kategorien nicht gut überlegt und vielleicht sogar nicht theoretisch fundiert sind, sondern bloß erfunden werden. Andererseits fallen Probleme, die aufgrund der Stichprobenwahl auftreten, auch in diese Gruppe der Fehler, die zu Lasten der Beobachtung geschehen.

Hawthorne Effekt oder Reaktivitätseffekt

Diese Fehlerart wurde bereits zu Beginn erwähnt. Sie lässt sich darauf zurückführen, dass die Versuchsperson weiß, dass sie untersucht wird. Die Art, wie eine Versuchsperson in einer Untersuchung reagiert hängt abgesehen von ihrer Persönlichkeit auch von der Erhebungsmethode und der Situation ab (Faßnacht, 1995). Hawthorne untersuchte den Einfluss der Beleuchtung auf die Produktivität von Arbeitern und Arbeiterinnen und stellte fest, dass das Wissen der Angestellten, dass ihre Produktivität unter Beobachtung stand eben diese beeinflusste (Greve & Wentura, 1997).

4.5.3 Fehler zu Lasten äußerer Bedingungen

Greve und Wentura (1997) verstehen hierunter reale Einflüsse wie etwa Lichtverhältnisse oder Geräusche. Aber auch die zur Beobachtung verwendeten technischen Geräte können zu Fehlern führen, die den äußeren Bedingungen der Beobachtung zugeordnet werden. Greve und Wentura (1997) weisen aber darauf hin, dass Fehler dieser Gruppe weitestgehend durch gute Planung vermeidbar sind. Auch für diese Art von Fehlern soll ein Beispiel erläutert werden.

Primacy-Recency-Effekt

Dieser Effekt besagt, dass die zeitliche Abfolge von Wahrnehmungsinhalten das Beobachtungsurteil mitbedingt. Dies geschieht insofern, als dass der erste und der letzte Eindruck besser behalten werden als solche, die in der Mitte gemacht werden (Faßnacht,

1995). Faßnacht (1995) bezweifelt aber, dass der erste Eindruck bei der systematischen Beobachtung gewisser Verhaltensweisen eine Wirkung hat.

4.6 Zusammenfassung

Im Bereich der Kleinkinderforschung stellt die Verhaltensbeobachtung die wichtigste wissenschaftliche Methode zur Untersuchung von diversen Fragestellungen dar. Die systematische Verhaltensbeobachtung zeichnet sich durch einen bloß passiven Beobachter beziehungsweise eine bloß passive Beobachterin aus, wodurch zum Beispiel vermieden werden soll, dass wichtige Verhaltensweisen nicht bemerkt werden. Mittels der Intra-Klassen-Korrelation lässt sich ein Reliabilitätsmaß für die Wertungen verschiedener Beobachter und Beobachterinnen bestimmen. Somit kann beispielsweise festgestellt werden, ob die mütterliche Feinfühligkeit von zwei oder mehreren Ratern beziehungsweise Raterinnen in gleicher Ausprägung eingeschätzt wird. Die Videotechnik ermöglicht es außerdem, dass Verhaltenssequenzen wiederholt beobachtet werden können und vermindert so die Auftretenswahrscheinlichkeit von Beobachtungsfehlern. Außerdem schafft die Videotechnik die Möglichkeit, interessierende Kategorien auch im Nachhinein zu bilden und zu überprüfen. Um die mütterliche Feinfühligkeit zu erfassen eignet sich das Kategorien-System, mittels dessen über eine gewisse Zeitspanne hinweg die Verhaltensbeobachtung einer Kategorie zugeordnet wird. Ähnlich funktioniert auch eine Kombination des Rating- mit dem Time-sampling-Verfahren. Nichtsdestotrotz lassen sich Beobachtungsfehler bei der Verhaltensbeobachtung nie komplett ausschließen. Daher ist es wichtig bei der Interpretation der Ergebnisse immer zu bedenken, dass sowohl im Objekt der Beobachtung als auch beim Beobachter beziehungsweise der Beobachterin selbst sowie in der Beobachtungssituation Fehler entstehen können, die das Verhalten der Versuchsperson beeinflussen.

Empirischer Teil

5 Zielsetzung der Untersuchung

Ziel dieser Untersuchungen war es, zu erörtern, ob zwischen der mütterlichen Sensitivität im Rahmen von INTAKT und dem sozioökonomischen Status der Mutter ein Zusammenhang besteht. Hinweise für einen Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und sozioökonomischer Zugehörigkeit liefern unter anderem die Untersuchungen von Ziv et al. (2000), Dodge et al. (1996) und Bernier et al. (2010). Wie im theoretischen Teil bereits dargelegt, richtet sich die Erhebung des sozioökonomischen Status unter anderem auch nach der Fragestellung der Untersuchung (Bradley & Corwyn, 2002). Da die zusätzliche Abfrage des Familieneinkommens einen intimen Einblick in das Leben verlangt und vermutet wurde, dass folglich einige potentielle Teilnehmerinnen absagen würden, beschränkt sich die vorliegende Untersuchung auf die Erhebung des Bildungsniveaus der Mutter als Zuordnung zum sozioökonomischen Status. Bernier et al. (2010), Halpern et al. (2001), Valenzuela (1997), Tamis-LeMonda et al. (2009) sowie auch Gudmundson (2012) haben bereits gezeigt, dass die mütterliche Feinfühligkeit und das Bildungsniveau der Mutter korrelieren.

5.1 Fragestellung

Im Zuge dieser Untersuchung soll der Frage nachgegangen werden, ob sich die mütterliche Feinfühligkeit zwischen Frauen mit und Frauen ohne Matura signifikant unterscheidet. Es wird vermutet, dass Mütter, die die Matura abgelegt haben oder eine universitäre Ausbildung absolviert haben, höhere Werte in der Feinfühligkeit erzielen, als Frauen, die im Laufe ihres Ausbildungsweges keine Hochschulreife erlangt haben. Hinweise aus der Literatur finden sich hierfür unter anderem bei Richman et al. (1992), Valenzuela (1997), Halpern et al. (2001), Tamis-LeMonda et al. (2009), Gudmundson (2012) und Emmen et al. (2012). Zusätzlich soll überprüft werden, ob das Alter der Mutter, das Geschlecht des Kindes, die Berufstätigkeit der Mutter sowie die Anwesenheit des Vaters im selben Haushalt die mütterliche Feinfühligkeit beeinflusst. Diese Vorgehensweise ergibt sich aus bisherigen Untersuchungen, bei denen sich die genannten Variablen als signifikante Einflussgröße auf die mütterliche Feinfühligkeit herausgestellt haben (Halpern et al., 2001;

Demers et al., 2010; McFadden & Tamis-LeMonda, 2013; Schoppe-Sullivan et al., 2006; Tamis-LeMonda et al., 2009; Barnett et al., 1998; Bornstein et al., 2007).

Somit ergeben sich folgende Forschungsleitfragen:

- Untersuchung der mütterlichen Feinfühligkeit in Abhängigkeit vom sozioökonomischen Status der Mutter
 - Mütter mit niedrigerem Bildungsniveau weisen eine geringere Feinfühligkeit auf
- Untersuchung weiterer Variablen, die die mütterliche Feinfühligkeit vorhersagen
 - Ältere Mütter verhalten sich feinfühlicher als jüngere Frauen
 - Mütter sind ihren Töchtern gegenüber feinfühlicher als in der Interaktion mit ihren Söhnen
 - Mütter, die einem Beruf nachgehen, weisen höhere Werte in der mütterlichen Feinfühligkeit auf
 - Die Anwesenheit des Kindsvaters im gemeinsamen Haushalt beeinflusst die Fähigkeit der Mutter, feinfühlig zu sein, positiv

6 Ablauf der Untersuchung

6.1 Rekrutierung von geeigneten Mutter-Kind-Paaren

Ursprünglich sollten nur jene Mütter rekrutiert werden, die als höchste abgeschlossene Bildung maximal einen Pflichtschulabschluss vorweisen konnten. Es stellte sich relativ bald heraus, dass der Kontakt zu dieser Zielgruppe ohne finanzielle Ressourcen nur sehr schwer zu finden war. Zusammen mit Leopold (2014) wurden die Eltern-Kind-Zentren in Wien kontaktiert. Dort wurde ihnen mitgeteilt, dass aus rechtlichen Gründen der Kontakt zu der gewünschten Zielgruppe ihrerseits nicht herstellbar sei. Auch andere Einrichtungen, die im Zuge des Rekrutierungsversuchs um Mithilfe gebeten wurden, lehnten aufgrund der rechtlichen Rahmenbedingungen und aus Datenschutzgründen ihre Mitarbeit ab. Schließlich wurde das Vorhaben adaptiert und so die Suche auf Mütter mit Lehr- beziehungsweise Fachschulabschluss erweitert. Abgesehen davon, dass ausschließlich nach Frauen ohne Matura gesucht wurde, war ein weiteres Kriterium, dass das Kind zwischen drei und sechs Jahren alt war, es das leibliche Kind der Mutter war und zuhause deutsch oder englisch gesprochen wurde. Es wurde lediglich nach leiblichen Kindern gesucht, um keine weiteren Einflüsse durch das *Adoptiertsein* zu erfassen. Die sprachliche Einschränkung ergab sich vor allem aus der Überlegung, dass andere Sprachen als Englisch und Deutsch beim späteren Kodieren der Videos eine Schwierigkeit darstellen könnten. Schließlich wurde die Mutter-Kind-Interaktion von 30 Mutter-Kind-Dyaden erhoben. Die Rekrutierung erfolgte größtenteils über Freunde und Bekannte. Zwar wurde ein Informationsblatt mit der Bitte um Teilnahme an einer Beobachtungsstudie im Rahmen der Universität Wien an sämtliche niederösterreichische Landeskindergärten sowie an einige weitere Kindertagesstätten im Raum Wien und Niederösterreich ausgeteilt, auf all diese Ausgänge meldete sich allerdings keine einzige Mutter. Schließlich wurde auch über soziale Netzwerke sowie Internetforen nach Teilnehmerinnen gesucht. Das gezielte Anschreiben von etwa 160 Frauen ohne Matura mit Kindern im passenden Alter über Facebook brachte immerhin drei Mutter-Kind-Paare, die zur Teilnahme bereit waren. Nachdem die Rekrutierung im Mai 2013 begonnen wurde, konnte sie mit Oktober 2013 abgeschlossen werden. Die Aufnahme der Videos erfolgte im Zeitraum Juni 2013 bis Oktober 2013.

6.2 Durchführung der Videoaufzeichnungen

Vorab wurde mit den Müttern telefonisch ein Termin für die Durchführung der Beobachtung der Mutter-Kind-Interaktion vereinbart. Es wurde angeboten, dies entweder bei der Familie zuhause oder im Kleinkindertestraum der Fakultät für Psychologie in Wien durchzuführen. Bis auf eine, entschieden sich alle Frauen dafür, die Beobachtung bei ihnen zuhause stattfinden zu lassen. Am Telefon wurde angekündigt, dass eine zirka einstündige Spiel- und Bastelsituation auf Video aufgenommen wird, in der man sowohl sie als auch ihr Kind sehen wird. Als Aufwandsentschädigung wurde den Frauen angeboten, ihnen eine DVD mit dem gedrehten Video zu überlassen. Des Weiteren wurde bereits bei der Terminvereinbarung darauf hingewiesen, dass die Beobachtung möglichst ungestört von anderen Familienmitgliedern stattfinden sollte. Pro Familie war immer nur eine Testleiterin anwesend. Nach einer kurzen Vorstellung wurden den Müttern die Einverständniserklärung und das Datenblatt ausgehändigt und die Frauen gebeten, diese auszufüllen. Währenddessen konnten die für die Durchführung von INTAKT (Hirschmann, Aigner, Deimann & Kastner-Koller, 2013) notwendigen Materialien hergerichtet werden.

Wie von INTAKT vorgesehen, bestand die Beobachtung aus zwei unterschiedlichen Situationen. Zuerst wurde das Kind gebeten, ein Haus zu basteln. Hierzu war darauf zu achten, dass der Tisch, auf dem gebastelt wurde, nach Möglichkeiten in kindgerechter Höhe war und genügend Platz bot, um zwei Sesseln ums Eck anzuordnen. Dies war dafür wichtig, dass einerseits die Zusammenarbeit von Mutter und Kind besser stattfinden konnte und andererseits sollte hierdurch die Kameraaufnahme erleichtert werden. Außerdem sollte, wenn möglich, ein Raum gewählt werden, der nicht viele Ablenkungen für das Kind bot. INTAKT sieht vor, dass eine weiße Schablone von einem Haus vor das Kind gelegt wird. Rundherum sollen die übrigen Bastelmaterialien angeordnet werden. Diese setzten sich aus Bunt- und Filzstiften, einem UHU-Stick und einem flüssigen Kleber, einer Kinder- sowie einer Erwachsenenschere und Schablonen auf farbigem Papier von einer Fassade, Fenstern, Türen und einem Dach zusammen. Die zweite Situation die beobachtet wurde, war eine freie Spielsituation, bei der die Spielsachen aus einer mitgebrachten Spielkiste verwendet werden sollten. Wenn der Tisch auf dem gebastelt wurde genügend Platz bot, wurde die Schachtel mit dem Spielzeug ebenfalls an den Rand gelegt. Falls nicht, wurde die Kiste auf den Boden neben Mutter und Kind hingestellt. Bevor die Beobachtung begonnen wurde, bekamen die Interaktionspartner folgende von INTAKT vorgesehene Instruktion:

„Schau, ich habe hier Bastelmaterial vorbereitet. Könntest du [Kind] dieses langweilige Haus [Untersucherin zeigt dabei auf die Vorlage] in ein schönes, buntes Haus verwandeln. Deine Mama kann dir dabei helfen und ihr könnt alles verwenden, was am Tisch liegt. Das Haus ist dann fertig, wenn [Name des Kindes] sagt, dass es fertig ist. Anschließend habe ich noch etwas für dich und deine Mama zum Spielen [Untersucherin zeigt dabei auf die Kiste].“ (Hirschmann, Aigner, Deimann & Kastner-Koller, 2013, S. 7).

Da die Instruktion bereits besagt, dass das Haus fertig ist, wenn das Kind es für fertig befindet, benötigte die Bastelsituation keine zeitliche Beschränkung und fiel je nach Bastellaune des Kindes meist sehr unterschiedlich aus. Die freie Spielsituation konnte nach etwa 20 bis 30 Minuten sanft zu einem Ende geführt werden, sollten Mutter und Kind nicht ohnehin die Spielsituation schon vorab abgebrochen haben.

Die Mutter wurde über das Forschungsinteresse nur insofern aufgeklärt, als dass ihr gesagt wurde, dass diese Untersuchung dazu dient, das übliche Spielverhalten zwischen Mutter und Kindergartenkind zu erfassen. Es wurde bewusst nicht näher auf die mütterliche Feinfühligkeit eingegangen, damit eine möglichst natürliche Mutter-Kind-Interaktion beobachtet werden konnte und um keine Verzerrungen durch Verhaltensmodulation zu riskieren.

7 Erhebungsinstrumente

Um die interessierenden Fragen zu beantworten, wurde den Müttern ein Fragebogen vorgelegt, sowie das Beobachtungssystem INTAKT (Hirschmann et al., 2013) angewendet.

7.1 Fragebogen

Auf dem Datenblatt wurden soziodemographische Daten wie das Alter der Mutter, ihre höchste abgeschlossene Bildung, ihre Berufstätigkeit so wie das Stundenausmaß, in dem sie zum Untersuchungszeitpunkt beschäftigt war, abgefragt. Des Weiteren wurde das Alter und das Geschlecht des Kindes, etwaige Geschwister sowie deren Geschlecht und Alter, die Betreuungssituation des teilnehmenden Kindes und die im Haushalt mit dem Kind lebenden Personen erfasst. Schließlich war auch die Wohnadresse auszufüllen, um in Zukunft eventuell relevante Fragestellungen bezüglich der Bundesländer oder der Einwohneranzahl beantworten zu können.

Zusätzlich wurde der Mutter auch eine Einverständniserklärung überreicht, auf der sie mit ihrer Unterschrift zu bestätigen hatte, dass die erhobenen Daten für interne Forschungszwecke an der Universität Wien verwendet werden dürfen. Außerdem wurde mit der Einverständniserklärung die Erlaubnis eingeholt, sie und ihr Kind auf Video aufzuzeichnen. Auf die vertrauliche Behandlung der persönlichen Daten sowie des Videomaterials wurde hingewiesen.

7.2 INTAKT

INTAKT ist ein Beobachtungsinstrument, mit dem die Mutter-Kind-Interaktion erfasst werden kann. Es basiert auf einer videogestützten Verhaltensbeobachtung einer Bastel- und einer Spielsituation von Mutter und Kind. Das auf der Universität Wien entwickelte Verfahren erfasst systematisch die Verhaltensdimensionen Feinfühligkeit, Rückmeldung und Joint Attention (Hirschmann et al., 2013)

7.2.1 Mütterliche Feinfühligkeit

Der Skala der mütterlichen Feinfühligkeit liegt das Verständnis von Feinfühligkeit nach Ainsworth zugrunde (Ainsworth et al., 1978). Um die Feinfühligkeit zu beobachten, kommt bei INTAKT eine siebenstufige Ratingskala zur Anwendung. Um die Anwendung der Rating-Skala zu erleichtern, wurden die Ankerpunkte 1, 3, 5 und 7 detailliert be-

schrieben. Die Ratingwerte 2, 4 und 6 sollen bei dazwischen liegenden Verhaltensweisen vergeben werden. Wenn die Mutter und beziehungsweise oder das Kind mehr als die Hälfte des Beobachtungsintervalls nicht anwesend sind, muss diese Sequenz als unkodierbar protokolliert werden. Das eben vorgestellte Rating-Verfahren wird mit dem Time-sampling-Verfahren verbunden, denn die Feinfühligkeit wird jeweils in 2-Minuten-Sequenzen bewertet. Im Folgenden werden die im Manual von Hirschmann et al. (2013) detailliert beschriebenen Ankerpunkte erläutert:

1: Sehr geringe Feinfühligkeit

Ankerpunkt 1 wird an die Mütter vergeben, die überhaupt nicht feinfühlig sind. Dies ist der Fall, wenn kein Interesse der Mutter erkennbar ist, sich gemeinsam mit ihrem Kind einer Tätigkeit zu widmen. Sie beteiligt sich nicht am Spielgeschehen und ist kaum in der Lage, den Blickwinkel ihres Kindes einzunehmen. Als Beobachter gewinnt man den Eindruck, dass die Mutter neben dem Kind und nicht gemeinsam mit ihm handelt. Sie geht auf kindliche Wünsche nicht ein und nimmt auch die nonverbalen Signale ihres Kindes nicht wahr. Daher ist das Kind gefordert, sich verbal Aufmerksamkeit zu schaffen, wobei auch das intensiverer Anstrengung bedarf. Weder wird das Kind durch die Mutter zu einer Aktivität angeregt, noch gibt sie Rückmeldungen an das Kind. Des Weiteren fällt auf, dass die Mutter sich in ihrer Sprache nicht an das Kind anpasst und oft unangemessen oder ungeduldig reagiert.

3: Eher geringe Feinfühligkeit

Mütter, die eher geringe Feinfühligkeit aufweisen, lenken die Interaktion häufig und realisieren so eher ihre eigenen Ideen. Dennoch wird das Kind manchmal in die Handlung miteinbezogen und seine Wünsche teilweise aufgegriffen. Allerdings diktiert die Mutter in diesem Fall meist Anweisungen, die das Kind ausführt. Meist werden kindliche Aktivitäten nicht beachtet und dem Kind keine adäquate Rückmeldung gegeben. Es kann auch sein, dass sich die Mutter am Spielgeschehen kaum beteiligt. Bei Problemen wird das Kind selten zur Lösung einbezogen sondern diese von der Mutter selbst gelöst. Auch Müttern, die eher gering feinfühlig sind, fällt es schwer, sich in ihr Kind hineinzusetzen und sich ihm gegenüber verständlich auszudrücken.

5: Eher hohe Feinfühligkeit

Eher hohe Feinfühligkeit der Mutter zeichnet sich durch eine überwiegend an den Bedürfnissen des Kindes orientierte Situation aus. Mutter und Kind arbeiten gemeinsam an einer Sache, wobei die Mutter ihre eigene Tätigkeit eher in den Hintergrund stellt und sich nach den Interessen des Kindes richtet. Auch subtile Signale des Kindes werden meist wahrgenommen und auf diese angemessen reagiert. Zwar ist die Mutter bemüht, die Problemlösefähigkeit ihres Kindes zu fördern, dennoch greift sie manchmal kurz vor Vollendung selbst ein. Sie lobt ihr Kind und tätigt würdigende Äußerungen, um es auch zu neuen Ideen und Handlungen anzuregen. Die Verständigung zwischen Mutter und Kind funktioniert ebenfalls recht gut.

7: Sehr hohe Feinfühligkeit

Bei sehr feinfühligem Müttern hat man als Beobachter beziehungsweise als Beobachterin den Eindruck, dass die Interaktion sehr harmonisch ist. Die Mutter orientiert sich gänzlich an den Interessen des Kindes und stellt ihre eigenen Wünsche und Ideen in den Hintergrund. Sie ist sehr gut dazu in der Lage, den Blickwinkel ihres Kindes einzunehmen und nimmt so auch subtile Signale wahr, auf die sie in Folge prompt und angemessen reagiert. Durch kontinuierliche Rückmeldung versucht sie, ihr Kind zu weiteren Aktivitäten anzuregen. Wenn sich die Mutter in einer Situation durchsetzt, hat dies den Zweck, dem Kind zu helfen, seine Wünsche und Idee zu realisieren. Mutter und Kind können sich problemlos verständigen, wobei die Mutter stets darauf bedacht ist, sich verständlich auszudrücken.

Dazwischen liegen die Ankerpunkte 6 hohe Feinfühligkeit, 4 mittlere Feinfühligkeit und 2 geringe Feinfühligkeit. Sollte nun auf eine spezielle Sequenz keine der beschriebenen Verhaltensweisen zu treffen, so orientiert man sich bei der Einschätzung der mütterlichen Feinfühligkeit anhand folgender Beurteilungsgrundlagen:

Es ist danach zu fragen, ob es der Mutter gelingt, gemeinsam mit dem Kind einer Tätigkeit nachzugehen. Außerdem soll analysiert werden, ob die Mutter die offensichtlichen Signale des Kindes beachtet und ob sie auf diese prompt und angemessen eingeht. Des Weiteren soll eingeschätzt werden, ob es der Mutter gelingt, den Blickwinkel ihres Kindes einzunehmen und ob sie die kindlichen Aktivitäten anregt und die Initiativen des Kindes aufgreift und somit ihre eigenen Ideen in den Hintergrund rücken. Zusätzlich ist darauf zu achten, wie die Mutter auf Leistungen ihres Kindes reagiert und ob sie hierauf ebenfalls prompt und angemessen agiert. Schlussendlich bedarf es auch einer genaueren

Betrachtung des mütterlichen Sprachstils. Hierbei ist zu fragen, ob er dem kindlichen Entwicklungsstand angemessen erscheint (Hirschmann et al., 2013).

7.2.2 Rückmeldung

Die Kategorie Rückmeldung wird bei INTAKT mit dem Event-sampling-Verfahren beobachtet. Das Feedback-Verhalten der Mutter wird mittels Nominalsystem beschrieben. Genauer gesagt handelt es sich um ein Kategoriensystem. Die Verhaltenseinheiten decken das mögliche Verhalten der Mutter zur Gänze ab und schließen sich gleichzeitig auch aus. Um die Rückmeldung der Mutter-Kind-Interaktion mittels INTAKT zu erfassen, unterscheidet man zwischen *positiver Rückmeldung*, *korrigierender Rückmeldung*, *negativer Rückmeldung* und *keiner Rückmeldung*. Auch in dieser Verhaltenskategorie gibt es die Möglichkeit, unkodierbare Rückmeldung zu protokollieren. Dies soll vor allem dann gemacht werden, wenn die Situation nicht einschätzbar ist weil die Mutter zum Beispiel den Raum verlassen hat, oder wenn das Gesagte nicht verstanden wurde. Betritt eine dritte Person den Raum und unterbricht die Mutter-Kind-Interaktion, indem sie spricht, soll diese Sequenz auch als unkodierbar vermerkt werden (Hirschmann et al., 2013).

7.2.3 Joint Attention

Joint Attention meint die Fähigkeit des Kindes, seine Aufmerksamkeit so zu koordinieren, dass es sie gleichzeitig auf eine Person oder ein Objekt beziehungsweise Ereignis richten kann (Hirschmann et al., 2013). Auch die Joint Attention soll mit Hilfe des Event-sampling-Verfahrens erhoben werden. Die Einzelaspekte stellen ein Kategoriensystem dar und decken somit das gesamte Verhalten zur Gänze ab und schließen sich, wie schon bei der Rückmeldung, gegenseitig aus. Die zur Kodierung zur Verfügung stehenden Einzelaspekte des Verhaltens sind *aktive Aufrechterhaltung der Joint-Attention-Episode auf Handlungsebene*, *aktive Aufrechterhaltung der Joint-Attention Episode auf verbaler Ebene*, *Passive Aufrechterhaltung der Joint-Attention-Episode*, *Aufmerksamkeitslenkung im laufenden Spiel*, *Aufmerksamkeitswechsel zu einem neuen/anderen Spiel* und *keine Joint-Attention*. Auch in dieser Verhaltenskategorie gibt es die Möglichkeit, unkodierbar zu wählen. Dies sollte man dann machen, wenn die Mutter und das Kind nicht sichtbar sind oder eine dritte Person die Mutter-Kind-Interaktion stört. Außerdem ist im Bereich der Joint-Attention unkodierbar zu protokollieren, wenn die Mutter oder das Kind direkt in

die Kamera blicken, denn dann ist die Interaktion durch die Tatsache der Aufnahme eindeutig gestört (Hirschmann et al., 2013).

7.3 Kodierung

Nach der Aufnahme der Videos wurde das originale Videomaterial am Computer einheitlich in das Windows-Media-Video-Format konvertiert, sodass die Videos in einem für das Auswertungsprogramm tauglichen Format vorlagen. Zur Erfassung wurde das Programm Interact 9 von Mangold¹ verwendet und das mütterliche Verhalten nach dem Manual zu INTAKT von Hirschmann, Aigner, Deimann und Kastner-Koller (2013) kodiert. Um die Qualität der Kodierung zu gewährleisten, mussten alle Beobachterinnen zuvor eine Einschulung bei Frau Dr. Hirschmann absolvieren. Im Zuge dessen wurde ein Video mit einer Länge von 15 Minuten probekodiert und die Beurteilerübereinstimmung berechnet.

¹ Interact 9 ist ein Auswertungsprogramm, das sich zur Analyse von Mutter-Kind-Interaktionen eignet. Zuerst werden alle erfassten Daten in Ereignisse gespeichert. Jedes Ereignis bekommt einen genauen Anfangs- und Endzeitwert zugeteilt. Jeder dieser Zeitwerte ist wie folgt aufgebaut: HH:MM:SS:FF, also Stunden:Minuten:Sekunden: Bilder pro Sekunde (Interact, 2011).

8 Beschreibung der Stichprobe

Von insgesamt 30 Mutter-Kind-Paaren gaben 27 als höchste abgeschlossene Bildung einen Fachschulabschluss an, drei weitere Frauen haben nach der Absolvierung der Pflichtschuljahre keine weitere Ausbildung absolviert. Das Alter der Mütter erstreckte sich von 20 bis 47 Jahren mit einem durchschnittlichen Alter der Frauen von 32.47 Jahren. Die 19 Mädchen und elf Buben waren zwischen 36 und 72 Monaten alt. Dadurch ergab sich ein Altersdurchschnitt von 55 Monaten beziehungsweise 4;7 Jahren. Sieben der 30 Mütter waren zum Erhebungszeitpunkt nicht berufstätig. Die übrigen 23 Mütter gingen einem Beruf im Ausmaß von acht bis 40 Stunden nach, was eine durchschnittliche Arbeitszeit von 20.32 Stunden pro Woche ergibt. 83.3 Prozent der Mütter gaben an, dass der Kindsvater mit ihnen im selben Haushalt lebt. Die restlichen fünf Frauen berichteten, dass der Vater nicht mehr mit ihr und dem Kind beziehungsweise den Kindern zusammen leben würde. Sieben der teilnehmenden Kinder waren Einzelkinder, 56.7 Prozent hatten ein weiteres Geschwisterchen, 16.7 Prozent zwei und ein Kind hatte drei weitere Geschwister. Alle Kinder hatten Deutsch als Muttersprache. Bis auf zwei Familien lebten alle Mutter-Kind-Paare in Niederösterreich.

Für die Überprüfung der Fragestellung wurden auch andere, im Zuge der Entwicklung der Normierung von INTAKT erhobene Mutter-Kind-Interaktionen miteinbezogen (Celand, 2012; Huber, 2013; Reischer, 2013; Schemmel, 2014). Die Gesamtstichprobe bestand aus 129 Müttern, davon gaben 128 Mütter ihr Alter an, weshalb die Daten jener einen Teilnehmerin ohne Altersangabe von der Analyse der Fragestellungen ausgeschlossen werden. Das Alter erstreckte sich von 20 bis 50 und ergibt ein durchschnittliches Alter von 34.02 Jahren. Von den 128 Frauen haben 39 einen Hochschulabschluss, 29 Mütter gaben als höchste abgeschlossene Bildung die Matura an, weitere 54 haben eine Lehre abgeschlossen oder eine Fachschule besucht und sechs Frauen haben nach dem Pflichtschulabschluss keine weitere Ausbildung absolviert. Die 128 Kinder waren zwischen 36 und 72 Monaten und somit im Durchschnitt 52.16 Monate ($s= 10.54$) alt. Mit 74 Mädchen ist klar, dass mehr Mutter-Tochter-Paare als Mutter-Sohn-Paare beobachtet wurden. 76.6 Prozent der Frauen gingen zum Erhebungszeitpunkt einem Beruf nach. Von 96 arbeitenden Müttern liegen auch Informationen zum Ausmaß der Berufstätigkeit vor. Die durchschnittliche Arbeitszeit betrug 21.39 Stunden pro Woche ($s= 9.65$), wobei die Arbeitszeit zwischen zwei und 60 Stunden pro Woche lag. Bei 90.6 Prozent der Kinder lebte der Va-

ter mit ihnen im gleichen Haushalt. Unter den teilnehmenden Kindern befanden sich 28 Einzelkinder. 61.7 Prozent beziehungsweise 79 Kinder hatten ein Geschwisterchen, 16 weitere Kinder hatten zwei, vier andere Kinder drei und ein Kind sogar vier Geschwister. Deutsch war die Muttersprache aller teilnehmenden Mutter-Kind-Dyaden. Während 29.7 Prozent aus Wien kamen, stammte mit 61.7 Prozent der Großteil aus Niederösterreich. 5.5 Prozent der Familien kam aus Oberösterreich, 3.1 Prozent aus dem Burgenland.

9 Ergebnisse der Untersuchung

9.1 Untersuchung der mütterlichen Feinfühligkeit im Rahmen von IN-TAKT in Abhängigkeit vom sozioökonomischen Status der Mutter

Ein Histogramm mit darüber gelegter Normalverteilungskurve weist auf eine annähernde Normalverteilung der mütterlichen Feinfühligkeit, über alle Teilnehmerinnen gesehen, hin. Ein möglicher Zusammenhang zwischen Sensitivität und Bildungsniveau wird hier mittels einer Rangkorrelation nach Spearman überprüft. Ein Korrelationskoeffizient von .475 weist auf einen moderaten Zusammenhang der beiden Variablen hin. Außerdem zeigt ein p von .000, dass dieses Ergebnis signifikant ist.

Tabelle 1: Mittelwert der mütterlichen Feinfühligkeit in Abhängigkeit vom Bildungsniveau

Höchste abgeschlossene Bildung						
	N	MW FF		N	MW FF	
Pflichtschule	6	4.35	}	Keine	60	5.17
Fachschule/Lehre	54	5.26		Matura		
Matura	29	5.77	}	Matura	68	5.96
Hochschulabschluss	39	6.10				
Gesamt	128			128		

Um zu untersuchen, ob die mütterliche Feinfühligkeit je nach Bildungsniveau unterschiedlich hoch ist, wurde pro Video ein Mittelwert über alle 2-Minuten-Sequenzen gebildet. Wie Tabelle 1 zeigt, liegt die mütterliche Feinfühligkeit der 6 Mütter, die nach der Pflichtschule keine weitere Ausbildung absolviert haben, durchschnittlich bei rund 4.35. Mütter mit Lehr- oder Fachschulabschluss (N=54) erzielen einen Wert von 5.26. Mütter, die maturiert haben (N=29), weisen mit einem Mittelwert von 5.77 eine etwas höhere Feinfühligkeit auf. Die durchschnittlich höchste Feinfühligkeit fand sich mit 6.10 bei jenen Mutter-Kind-Paaren, bei denen die Frau einen Hochschulabschluss vorweisen konnte (N=39).

Zwar deutet dies auf den angenommenen Trend hin, dass Mütter mit höherem Bildungsniveau feinfühlicher sind, allerdings ist die Gruppe der Pflichtschulmütter sehr klein, so dass es hier möglicherweise zu Verzerrungen gekommen sein kann, die aufgrund der

kleinen Stichprobe stark ins Gewicht fallen. Aus diesem Grund wurden für die weitere Analyse die Teilnehmerinnen nach dem Kriterium Matura vorhanden beziehungsweise nicht vorhanden, in zwei Gruppen geteilt. So ergeben sich zwei in etwa gleich große Gruppen. Es wird ersichtlich, dass Mütter ohne Matura (N=60) mit einer durchschnittlichen Feinfühligkeit von 5.17 geringere Werte erzielen als Mütter mit Matura (N=68; M= 5.96). Auch bisherige Studienergebnisse, die einen Unterschied in der mütterlichen Sensitivität berichten, beschreiben Mütter mit niedrigem Bildungsniveau weniger feinfühlig, als Mütter mit einer höheren Ausbildung (Bernier et al., 2010; Halpern et al., 2001; Valenzuela, 1997; Tamis-LeMonda et al., 2009; Gudmundson, 2012). Aus diesem Grund wird in Folge die einseitig Signifikanztestung als geeignete Methode gewählt.

Da ein Histogramm mit Normalverteilungskurve pro Gruppe im Mittelwert der Feinfühligkeit in beiden Gruppen ebenfalls auf eine Normalverteilung schließen lässt, kann der *t*-Test für unabhängige Stichproben zur Überprüfung, ob sich die Mittelwerte der Feinfühligkeit signifikant voneinander unterscheiden, herangezogen werden.

Tabelle 2: *t*-Test auf Mittelwertunterschiede in der mütterlichen Feinfühligkeit

Test bei unabhängigen Stichproben							
	Levene-Test der Varianzgleichheit		<i>t</i> -Test für die Mittelwertgleichheit				
FF Mittelwert	F	Signifikanz	<i>t</i>	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler d. Differenz
Varianzen sind gleich	1.219	.272	-5.270	126	.000	-.796	.151

Nachdem der Levine-Test mit einem *p* von .272 nicht signifikant ausfällt und die Varianzen somit homogen sind, liegen alle Voraussetzungen für diesen parametrischen Test vor. Das Ergebnis in Tabelle 2 zeigt, dass die Mittelwertunterschiede in der Variable Feinfühligkeit mit einem *t* von -5.270 signifikant sind (*p*= .000). Dieses Ergebnis stimmt folglich mit der in dieser Arbeit dargebrachten Literatur überein (siehe Punkt 3.4).

Analysiert man die absoluten und relativen Häufigkeiten der sieben Ankerpunkte der mütterlichen Feinfühligkeit bezogen auf das Bildungsniveau der Mutter, zeigt sich das Folgende:

Tabelle 3: Absolute und relative Häufigkeit der mütterlichen Feinfühligkeit

Mütterliche Feinfühligkeit				
	Mütter mit Matura		Mütter ohne Matura	
	Absolute H.	Relative H.	Absolute H.	Relative H.
Sehr hohe Feinfühligkeit	536	33.8 %	163	13.2 %
Hohe Feinfühligkeit	574	36.2 %	390	31.6 %
Eher hohe Feinfühligkeit	376	23.7 %	381	30.8 %
Mittlere Feinfühligkeit	77	4.9 %	230	18.6 %
Eher geringe Feinfühligkeit	19	1.2 %	55	4.5 %
Geringe Feinfühligkeit	2	0.2 %	15	1.2 %
Sehr geringe Feinfühligkeit	0	0 %	1	0.1 %
Summe	1584	100 %	1235	100 %

Um die relativen Häufigkeiten zu berechnen, wurden zuerst jene Sequenzen, in denen die mütterliche Feinfühligkeit nicht kodierbar war, entfernt. Die angeführte Tabelle 3 lässt erkennen, dass der Ankerpunkt *sehr geringe Feinfühligkeit* in der Gruppe der Mütter mit Matura kein einziges Mal vergeben wurde. Auch unter den Frauen ohne Matura wurde nur eine 2-Minuten-Sequenz mit *sehr geringer Feinfühligkeit* bewertet. Bei den Müttern mit Matura waren zwei Mal Sequenzen zu beobachten, in denen sie *geringe Feinfühligkeit* zeigten. Bei den Frauen ohne Matura machte diese Kategorie mit 15 solchen Kodierungen immerhin 1.2 Prozent aus. Als *eher gering feinfühlig* wurden Frauen, die die Hochschulreife abgelegt haben 19-mal beurteilt, das entspricht etwa 1.2 Prozent. In der anderen Gruppe waren es mit 55 Kodierungen insgesamt 4.5 Prozent. Eine größere Differenz zwischen den beiden Gruppen zeigt sich im Ankerpunkt *mittlere Feinfühligkeit*. In der Mutter-Kind-Interaktion von maturierten Müttern wurde er mit 77-mal in 4.9 Prozent der Sequenzen vergeben. Die 230 Kodierungen der *mittleren Feinfühligkeit* überwiegen mit 18.6 Prozent bei Frauen ohne Matura deutlich. Mit 376 Kodierungen macht die Kategorie *eher hohe Feinfühligkeit* 23.7 Prozent der Kodierungen bei Müttern mit Matura aus, während dieselbe Kategorie bei nicht maturierten Frauen 381-mal und somit sogar 30.9 Prozent der Zeit beobachtet wurde. Als *hoch feinfühlig* erwiesen sich die Frauen mit höherem Bildungsniveau mit 574 Kodierungen zu 36.2 Prozent der Zeit. Vergleichsweise wiesen Mütter ohne abgelegte Matura in 390 Sequenzen und somit in 31.6 Prozent der Mutter-Kind-Interaktionen ebenfalls *hohe Feinfühligkeit* auf. Ein sehr großer Unterschied

in der absoluten und relativen Häufigkeit zeigt sich vor allem bei der qualitativ bestmöglichen Abstufung, nämlich der *sehr hohen Feinfühligkeit*. Während bei 536 Sequenzen der Mutter-Kind-Interaktion den Frauen mit Matura *sehr hohe Feinfühligkeit* zugeschrieben wurde, geschah dies bei nicht maturierten Müttern nur 163-mal. Während also Frauen mit höherem Bildungsniveau 33.8 Prozent der Zeit sehr feinfühlig waren, traf dies nur 13.2 Prozent der Sequenzen auf Mütter mit niedrigerem Bildungsniveau zu.

9.2 Einflussfaktoren auf die mütterliche Feinfühligkeit

9.2.1 Alter der Mutter

Halpern et al. (2001), Demers et al. (2010) und McFadden und Tamis-LeMonda (2013) untersuchten jeweils den Einfluss des Alters auf die Fähigkeit einer Mutter, feinfühlig zu sein. Übereinstimmend berichten sie, dass die beobachtete mütterliche Sensitivität mit dem Alter der Mutter steigt. Demers et al. (2010) weisen außerdem darauf hin, dass die jüngeren Mütter ihrer Stichprobe gleichzeitig ein niedrigeres Bildungsniveau und ein deutlich geringeres Familieneinkommen vorweisen konnten (siehe Punkt 2.5.4).

Vergleicht man in der vorliegenden Stichprobe das durchschnittliche Alter der Mütter je nachdem, ob sie eine Matura erlangt haben oder nicht, zeigt sich, dass Mütter ohne Matura ($M=32.72$) jünger sind, als Frauen mit Hochschulreife ($M=35.19$). Ein Histogramm mit darübergelegter Normalverteilungskurve weist auf eine Normalverteilung des Alters hin. Eine Produkt-Moment-Korrelation der mütterlichen Feinfühligkeit mit dem Alter der Mutter zeigt einen Korrelationskoeffizienten von .233, der auf einen immerhin leichten, positiven Zusammenhang hinweist, der mit einem einseitig festgelegten p von .004 auch signifikant ausfällt. Eine punktbiserale Korrelation zeigt, dass zwischen dem Bildungsniveau und dem Alter ein signifikanter positiver Zusammenhang besteht ($r= .211$, $p= .017$). Aus diesem Grund soll an dieser Stelle eine partielle Korrelation klären, ob der Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Feinfühligkeit bestehen bleibt, wenn das Alter der Mutter kontrolliert wird. Der Zusammenhang von Bildungsniveau und Feinfühligkeit verringert sich dann von .475 auf einen Wert von .395, bleibt in Folge dennoch signifikant ($p= .000$).

9.2.2 Geschlecht des Kindes

Etliche Studien, darunter auch Schoppe-Sullivan et al. (2006), Tamis-LeMonda et al. (2009) und Halpern et al. (2001) weisen auf ein höheres Engagement sowie feinfühligeres Verhalten der Mutter im Spiel mit ihren Töchtern im Vergleich zu Interaktionen mit ihren Söhnen hin. Im Gegensatz dazu konnten Barnett et al. (1998) und Bornstein et al. (2007) keinen geschlechtsbedingten Unterschied in der mütterlichen Feinfühligkeit feststellen.

Die vorliegende Stichprobe zeigt, dass es sowohl in der Gruppe der Frauen mit Matura (37 Mädchen, 31 Buben), als auch in jener ohne (37 Mädchen, 23 Buben) mehr Mädchen gibt. Um zu überprüfen, ob zwischen der mütterlichen Sensitivität und dem Geschlecht des Kindes ein Zusammenhang besteht, wurde eine punktbiserale-Korrelation berechnet. Der Korrelationskoeffizient von $-.211$ ist bei einem p von $.017$ signifikant. Vergleicht man die Feinfühligkeit der Mutter je nach Geschlecht, so zeigt sich, dass Mütter von Mädchen mit einer durchschnittlichen Feinfühligkeit von 5.76 feinfühlicher eingeschätzt werden, als Mütter von Buben ($M= 5.36$). Dies deutet auf eine Übereinstimmung mit den Untersuchungen von Schoppe-Sullivan et al. (2006), Tamis-LeMonda et al. (2009) und Halpern et al. (2001) hin.

9.2.3 Berufstätigkeit der Mutter

Harrison und Unger (2002) zeigten, dass bei Frauen, die bald nach der Geburt wieder einen Beruf ausüben, sensitiveres Verhalten beobachtet werden kann, als bei Müttern, die später oder gar nicht mehr in die Arbeitswelt einsteigen (siehe Punkt 2.5.7).

Um zu überprüfen, ob zwischen diesen beiden Variablen in der vorliegenden Untersuchung ein Zusammenhang besteht, wurde erneut eine punktbiserale-Korrelation berechnet. Ein Korrelationskoeffizient von $-.035$ weist bei einem p von $.696$ allerdings auf keinen bestehenden Zusammenhang von Berufstätigkeit und Feinfühligkeit hin.

Zusätzlich scheint die Tendenz, bald nach der Entbindung wieder zu arbeiten, mit einem höheren Alter sowie einem höheren sozioökonomischen Status einher zu gehen (Harrison & Unger, 2002). Eine Kreuztabelle zeigt, dass in der vorliegenden Stichprobe 79.4 Prozent der Mütter mit Matura berufstätig sind. Da in der Gruppe der Frauen ohne Hochschulreife ebenfalls 73.3 Prozent zum Erhebungszeitpunkt einem Beruf nachgingen und ein χ^2 von $.418$ vorliegt, scheinen das Absolvieren der Matura und die Berufstätigkeit zwei voneinander unabhängige Variablen zu sein.

9.2.4 Anwesenheit des Vaters

Halpern et al. (2001) weisen darauf hin, dass die Mutter-Kind-Interaktion davon profitiert, wenn die Frau mit dem Kindsvater verheiratet ist. McFadden und Tamis-LeMonda (2013), Aronson und Houston (2004) sowie auch Gudmundson (2012) stellen übereinstimmend fest, dass die mütterliche Feinfühligkeit von Single-Müttern im Vergleich zu verheirateten beziehungsweise in Partnerschaft lebenden Müttern niedriger ist (siehe Punkt 2.5.5).

In der vorliegenden Untersuchung gaben insgesamt nur zwölf Frauen an, dass der Vater nicht im gemeinsamen Haushalt wohne. Mütter ohne Matura lebten zu 88.3 Prozent mit dem Vater des Kindes zusammen. Bei den Frauen mit Matura waren es 92.6 Prozent. Eine punktbiserale-Korrelation zwischen den Variablen *Vater wohnt im selben Haushalt* und der *mütterlichen Feinfühligkeit* ergibt einen Korrelationskoeffizienten von $-.208$, der auf einem Niveau von $.050$ signifikant ausfällt ($p = .018$). Betrachtet man die vorliegenden Daten zur mütterlichen Feinfühligkeit näher, so zeigt sich, dass Mütter, die mit dem Kindsvater im gemeinsamen Haushalt leben mit 5.65 durchschnittlich feinfühlicher eingeschätzt werden, als Frauen, die nicht mit dem Vater des Kindes zusammenwohnen ($M = 4.98$).

Aronson und Houston (2004) sowie Klausli und Owen (2009) weisen außerdem darauf hin, dass Mütter, die mit dem Kindsvater verheiratet sind, einen höheren sozioökonomischen Status aufweisen.

Mit einem χ^2 von $.403$ kann in dieser Stichprobe, entgegen der präsentierten Literatur, kein Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Mutter und dem Vorhandensein des Vaters im gemeinsamen Haushalt festgestellt werden.

9.2.5 Analyse der Prädiktoren

Die Analyse der Daten hat ergeben, dass neben dem Bildungsniveau der Mutter auch das Alter der Mutter, das Geschlecht des Kindes sowie die Anwesenheit des Vaters mit der mütterlichen Sensitivität signifikant korrelieren (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Korrelationen

		Feinfühligkeit	Matura	Alter der Mutter	Anwesenheit des Vaters	Geschlecht des Kindes
Korrelation nach Pearson	Feinfühligkeit	1.00	.425	.233	-.208	-.211
	Matura	.425	1.00	-.211	-.074	-.073
	Alter der Mutter	.233	.211	1.00	-.245	-.099
	Anwesenheit des Vaters	-.208	-.074	-.245	1.00	.105
	Geschlecht des Kindes	-.211	.073	-.099	.105	1.00
Sig. (einseitig)	Feinfühligkeit		.000	.004	.009	.008
	Matura	.000		.008	.204	.205
	Alter der Mutter	.004	.008		.003	.132
	Anwesenheit des Vaters	.009	.204	.003		.119
	Geschlecht des Kindes	.008	.205	.132	.119	

Um festzustellen, welche der genannten Variablen den größten Einfluss auf die mütterliche Feinfühligkeit ausübt, wurde eine multiple Regression gerechnet. Die bereits durchgeführten Korrelationen zeigen, dass der größte Korrelationskoeffizient zwischen Bildungsniveau und Feinfühligkeit liegt (siehe Tabelle 4). Daher wird angenommen, dass das Bildungsniveau von allen eingeschlossenen Prädiktoren die mütterliche Feinfühligkeit am besten vorhersagt. Weil das Bildungsniveau auch in der bisherigen Forschung am besten als Einflussgröße auf die Feinfühligkeit fundiert ist, wird diese Variable als erste in das Regressionsmodell eingeschlossen. Da die Korrelationen der anderen drei Variablen ähnlich hoch ausfallen, werden diese gemeinsam eingeschlossen.

Tabelle 5: Multiple Regression mit der mütterlichen Feinfühligkeit als Zielvariabel

	B	Standardfehler B	β	Sig.
Modell 1				
Konstante	5.17	.11		.00
Matura	.80	.15	.43	.00
Modell 2				
Konstante	5.31	.58		.00
Matura	.77	.15	.41	.00
Alter der Mutter	.02	.15	.09	.26
Anwesenheit des Vaters	-.42	.26	-.13	.10
Geschlecht des Kindes	-.41	.15	-.22	.01

$R^2 = .18$ für Modell 1, $\Delta R^2 = .09$ ($p < .01$)

Die Ergebnisse in Tabelle 5 zeigen, dass der Prädiktor Matura 18.1 Prozent der Varianz in der mütterlichen Feinfühligkeit erklärt. Wenn die anderen drei Prädiktoren inkludiert

werden, steigt dieser Wert auf 27 Prozent. Für das ursprüngliche Modell ergibt der F-Test einen Wert von 27.77, der mit einem p von .000 signifikant ist, womit das vorliegende Modell gegen den Zufall abgesichert werden kann. Für das zweite Modell ist der Wert zwar niedriger (F= 11.37), aber dennoch signifikant (p= .000). Die Durbin-Watson Statistik liefert einen Wert von 1.933, der folglich wie erwünscht nahe bei 2 liegt. Aus diesem Grund wird angenommen, dass die Daten unabhängig sind (Field, 2009).

Die Modellgleichung lautet wie folgt:

$$\text{Feinfühligkeit} = 5.313 + (.771\text{Matura}) + (.015\text{Alter der Mutter}) - (.427\text{Anwesenheit des Vaters}) - (.412\text{Geschlecht des Kindes})$$

Zu erwähnen ist hier, dass der Wert 0 vergeben wurde, wenn die Frau keine Matura abgelegt hatte, während der Wert 1 vergeben wurde, wenn sie die Hochschulreife erlangt hatte. Die Anwesenheit des Vaters wurde mit 1 anwesend, 2 nicht anwesend und das Geschlecht des Kindes mit 0 weiblich und 1 männlich kodiert. Folglich wird mit diesem Modell die vorherige Beobachtung bestätigt, dass ein höheres Bildungsniveau und ein höheres Alter der Mutter ihre Fähigkeit, feinfühlig zu sein positiv, die Abwesenheit des Vaters und ein Sohn negativ beeinflussen. Die standardisierten Betakoeffizienten weisen darauf hin, dass das Bildungsniveau wie erwartet die wichtigste Einflussgröße auf die Feinfühligkeit darstellt (.412). Den zweitgrößten Einfluss scheint das Geschlecht des Kindes zu haben (-.218). Auf einem Niveau von .05 können außerdem nur das Bildungsniveau (p= .000) und das Geschlecht des Kindes (p= .006) signifikant abgesichert werden. Die Kollinearitätstatistik zeigt, dass VIF mit 1.069 nahe bei eins liegt und somit keine Anzeichen auf Kollinearität vorliegen. Des Weiteren lässt sich Multikollinearität ausschließen, weil die Kollinearitätsdiagnose zeigt, dass die Varianz jedes Prädiktors auf eine andere Dimension lädt (siehe Anhang). Die fallweise Diagnose hat ergeben, dass ein Fall standardisierte Residuen über 3 aufweist (-3.094). Wird dieser Fall bei einer nochmaligen Regressionsanalyse entfernt, verringert sich R² von 27 auf 26 Prozent. An der Signifikanz der Prädiktoren ändert sich nichts. Ein Histogramm mit darüber gelegter Normalverteilungskurve sowie ein P-P-Diagramm weisen auf annähernd normalverteilte Residuen hin (siehe Anhang). Im Diagramm zur Überprüfung der Homogenität der Varianzen zeigt sich ein ganz leicht nach links größer werdender *Trichter*, womit eine Verletzung der Varianzenhomogenität angedeutet werden könnte. Niedrigere Werte der Feinfühligkeit scheinen folglich weniger gut vorhergesagt werden zu können, als höhere Werte. Nach Tabachnick und Fidell (2007) sind Verletzungen dieser Annahme der Varianzenhomogenität aber nicht so schwerwiegend.

9.3 Beobachterübereinstimmung

Da für die bisherige Normierungsstichprobe von INTAKT bereits Kodierungen vorlagen und diese jeweils ihre Beobachterübereinstimmung in ihren Arbeiten dargebracht haben (Celand, 2012; Huber, 2013; Reischer, 2013; Schemmel, 2014), soll hier auf die 30 Mutter-Kind-Interaktionen, die für die vorliegende Arbeit erhoben wurden, eingegangen werden. Leopold (2014) kodierte für diese Untersuchung 15 der 30 Videos, die Autorin die restlichen 15. 20 Prozent der Videos wurden von einer unabhängigen Beobachterin gegenkodiert, damit die Güte der Beobachterübereinstimmung festgestellt werden konnte. Hierfür wurden jeweils drei Videos von Leopold (2014) und drei Videos von der Autorin zufällig ausgewählt. Da sich das Thema dieser Arbeit ausschließlich auf die Kategorie der mütterlichen Feinfühligkeit bezieht, soll auch nur jene Beobachterübereinstimmung dargestellt werden. Wie bereits erörtert, dient die Intra-Klassen-Korrelation für die Berechnung der Übereinstimmung bei intervallskalierten Urteilen. Da die Mutter-Kind-Interaktionen jeweils von unterschiedlichen Beobachtern beurteilt wurden, ist hier die unjustierte, einfaktorielle Intra-Klassen-Korrelation die Methode der Wahl (Wirtz & Caspar, 2002). Die Berechnung fand, wie die restliche Auswertung, mit dem Statistik Programm SPSS in der Version 20.0 statt. Im nächsten Schritt wurde die Mittelwertausprägung der mütterlichen Feinfühligkeit verglichen, die mit einer Intra-Klassen-Korrelation von .610 als gute Übereinstimmung interpretiert werden kann (Fleiss, Levin & Paik, 2003). Der Koeffizient liegt mit 95 prozentiger Wahrscheinlichkeit im Bereich zwischen .476 und .717. Da beim Durchsehen aufgefallen ist, dass die Werte der Feinfühligkeit besonders bei einem Video stark abweichen, wurde eine erneute Berechnung ohne dieses Video durchgeführt. Eine so erhaltene Intra-Klassen-Korrelation von .712 kann als sehr gut interpretiert werden (Fleiss et al., 2003).

Tabelle 6: Intra-Klassen-Korrelation zur Überprüfung der Beobachterübereinstimmung

Korrelationskoeffizient in Klassen			
	Korrelation innerhalb der Klasse	95%-Konfidenzintervall	
		Untergrenze	Obergrenze
Einzelne Maße	.610	.476	.717

9.4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Mutter und ihrer Feinfühligkeit in der erwarteten Rich-

tung gibt. In Übereinstimmung mit Richman et al. (1992), Valenzuela (1997), Halpern et al. (2001), Tamis-LeMonda et al. (2009), Gudmundson (2012) und Emmen et al. (2012) erwiesen sich die Mütter der vorliegenden Stichprobe als signifikant feinfühlicher, wenn sie ein höheres Bildungsniveau erreicht hatten ($t = -5.270$; $p = .000$). Des Weiteren konnte gezeigt werden, dass das Alter der Mutter, das Geschlecht des Kindes und die Anwesenheit des Kindsvaters im gemeinsamen Haushalt ebenfalls signifikant mit der Feinfühligkeit korrelieren. Eine multiple Regressionsanalyse gab Aufschluss darüber, welche der genannten Prädiktoren die Feinfühligkeit am besten vorhersagt. Wie erwartet scheint das Bildungsniveau der Mutter innerhalb der genannten Variablen den größten Anteil der Varianz zu erklären ($\beta = .412$; $p = .000$). Abgesehen vom Bildungsniveau konnte nur das Geschlecht des Kindes als signifikante Einflussgröße auf die mütterliche Feinfühligkeit abgesichert werden ($\beta = -.218$; $p = .006$).

10 Diskussion

Das Ziel dieser Untersuchung war es, festzustellen, ob ein Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit im Rahmen von INTAKT und dem sozioökonomischen Status der Mutter besteht. Da sich unter den bisherigen Teilnehmerinnen zeigte, dass die Mütter größtenteils eine universitäre Ausbildung oder zumindest die Hochschulreife vorweisen konnten, wurde für dieses Vorhaben gezielt nach Müttern ohne Matura gesucht. Ursprünglich sollten primär Frauen, die nach dem Pflichtschulabschluss keine weitere Ausbildung absolviert hatten, rekrutiert werden. Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln gelang dies allerdings kaum, sodass entschieden wurde, auch Frauen mit einem Fachschul- oder Lehrabschluss in die Untersuchung zu inkludieren. Insgesamt führte das zu weiteren 30 Mutter-Kind-Paaren, wobei 27 Mütter einen Fachschul- beziehungsweise Lehrabschluss und drei Frauen einen Pflichtschulabschluss als höchste abgeschlossene Bildung vorweisen konnten.

Aus der bisherigen Forschung geht hervor, dass Frauen mit niedrigerem sozioökonomischen Status häufig eine geringere mütterliche Sensitivität aufweisen (Eccles & Harold, 1996; Ziv et al., 2000; Dodge et al., 1996; Bernier et al., 2010). In der Literatur lässt sich keine einheitliche Definition des sozioökonomischen Status finden. Meist beinhaltet sie aber das Familieneinkommen, den Bildungsstand sowie das soziale Ansehen (Bradley & Corwyn, 2002). Bradley und Corwyn (2002) weisen außerdem darauf hin, dass die Erfassung des sozioökonomischen Status vor allem von der interessierenden Fragestellung und der zu untersuchenden Population abhängt. Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich hierbei auf das Bildungsniveau der Mutter. Es konnte gezeigt werden, dass, obwohl nur das Bildungsniveau der Mutter als Indiz für einen höheren oder niedrigeren sozioökonomischen Status herangezogen wurde, die Ergebnisse mit bisherigen Untersuchungen übereinstimmen. Mit einer mittleren Feinfühligkeit von 5.96 erzielten Mütter mit Hochschulreife signifikant höhere Werte, als Frauen ohne Matura ($M= 5.17$, $p= .000$). Ähnliche Ergebnisse erzielten bereits Halpern et al. (2001), Valenzuela (1997), Tamis-LeMonda et al. (2009) und Gudmundson (2012), die sich ebenfalls auf den Zusammenhang der Feinfühligkeit mit dem Bildungsniveau konzentriert haben. Betrachtet man die durchschnittliche Feinfühligkeit der Frauen differenzierter je nach höchster abgeschlossener Bildung, so zeigt sich eine Tendenz in die Richtung, dass mit einer höheren Bildung die mütterliche Sensitivität zu steigen scheint. So weisen Mütter mit einem Pflichtschulabschluss eine durchschnittliche Feinfühligkeit von 4.35 auf, während Mütter mit einem

Lehr- oder Fachschulabschluss immerhin schon einen Wert von 5.26 erzielen. Die Feinfühligkeit von Frauen mit Matura wurde im Durchschnitt mit 5.77 bewertet, jene von Müttern mit Hochschulabschluss sogar mit 6.10. Allerdings wurde aufgrund der großen Stichprobenunterschiede und der geringen Teilnehmerinnenanzahl in der Pflichtschulgruppe (N=6) von weiteren Analysen mit allen vier Bildungsgruppen abgesehen. Der vorliegende Trend geht ebenfalls mit bisherigen Forschungsergebnissen einher und unterstreicht die Notwendigkeit einer ausgewogenen Normierungsstichprobe (Halpern et al., 2001; Valenzuela, 1997; Tamis-LeMonda et al., 2009; Gudmundson, 2012; Richman et al., 1992; Emmen et al., 2012).

Die genannten Autoren liefern teilweise auch Erklärungen, weshalb Frauen mit niedrigerem sozioökonomischen Status weniger feinfühliges Verhalten zeigen. Das Familien-Stress-Modell postuliert, dass sich der Druck, der durch wirtschaftliche Not bei Familien der niedrigeren Schicht besteht, auf die Handlungen der Eltern den Kindern gegenüber auswirkt (Conger & Donnellan, 2007). Mütterliche Feinfühligkeit verlangt viele Ressourcen, die unter sozioökonomisch schwierigeren Bedingungen womöglich nicht in dem Ausmaß vorhanden sind, wie es bei Frauen der höheren Schicht der Fall ist. Evans et al. (2008) führen den Unterschied der mütterlichen Feinfühligkeit zwischen einkommensschwachen und- starken Familien auf das soziale Netzwerk dieser Familien zurück. Sie berichten, dass Mütter, die wenig Einkommen zur Verfügung haben und so einen niedrigeren sozioökonomischen Status aufweisen, häufiger auf ein kleineres soziales Netzwerk zurückgreifen können, wodurch sie weniger Möglichkeiten haben, sich mit anderen Müttern oder Frauen auszutauschen und somit vermehrt Stress entsteht.

Es stehen einige weitere Faktoren mit dem sozioökonomischen Status in Verbindung, die sich so indirekt auf die mütterliche Feinfühligkeit auswirken können. Bisherige Forschungsarbeiten liefern Hinweise darauf, dass das Alter der Mutter ihre Fähigkeit, feinfühlig zu sein, beeinflusst (Halpern et al., 2001; Demers et al., 2010). So zeigte sich bei den zitierten Autoren, dass Mütter umso geringer feinfühlig sind, je jünger sie selbst sind. Übereinstimmendes findet sich in der vorliegenden Untersuchung wieder. Auch hier scheint es einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Alter der Mutter und ihrer Feinfühligkeit zu geben ($r = .233$, $p = .004$). Aufgrund der Altersspanne von 20 bis 50 Jahren wurden die 128 teilnehmenden Frauen ab einem Alter von 36 Jahren der Gruppe der älteren Mütter, unter einem Alter von 36 Jahren der Gruppe der jüngeren Mütter zugewiesen. Ein Mittelwertvergleich zeigte, dass ältere Mütter mit einem mittleren Feinfühligkeitwert von 5.80 durchschnittlich als feinfühligere eingeschätzt wurden, als jüngere

Frauen, deren mütterliche Sensitivität im Durchschnitt bei 5.50 lag. Bereits McFadden und Tamis-LeMonda (2013) erklären dieses Vorkommnis damit, dass jüngere Mütter häufig vermehrt unter Stress stehen. Interessanterweise zeigt sich in der vorliegenden Untersuchung, dass das Alter der Mutter mit dem Bildungsstand der Frau korreliert ($r = .211$, $p = .017$). Somit kommen in der Beobachtungsstudie zwei Faktoren zusammen, für die die Literatur berichtet, dass sie die Feinfühligkeit negativ beeinflussen. Daher wurde auch mittels einer partiellen Korrelation überprüft, ob der Effekt der Bildung auf die Sensitivität der Mutter bei Berücksichtigung des Alters der Frau bestehen bleibt. Wie die Ergebnisdarstellung bereits zeigt, verringert sich der Zusammenhang von Bildung und mütterlicher Feinfühligkeit zwar, bleibt aber bei einem Korrelationskoeffizienten von $.395$ auf dem Niveau von $.05$ noch immer signifikant ($p = .000$). Um zu überprüfen, durch welche Prädiktoren die mütterliche Feinfühligkeit am ehesten vorhergesagt wird, wurde des Weiteren eine multiple Regression gerechnet. Diese zeigt, dass das Alter der Mutter keine Signifikante Einflussgröße auf die Feinfühligkeit darstellt ($\beta = .09$; $p = .26$). Im Gegensatz dazu erklärt das Bildungsniveau etwa 18 Prozent der Varianz und stellt mit einem β von $.412$ ($p = .000$) den größten der untersuchten Einflussfaktoren dar. Es scheint also, als könnte der zuvor beobachtete Zusammenhang zwischen Alter und Feinfühligkeit auf den unterschiedlichen sozioökonomischen Status jüngerer und älterer Mütter zurückgeführt werden können. Möglicherweise erklärt sich der signifikante Zusammenhang zwischen dem Alter der Mutter und ihrer höchsten abgeschlossenen Bildung damit, dass Frauen, die aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status stammen, häufig selbst früher Kinder bekommen. Schließlich zeigen Studien über Teenager-Schwangerschaften auch, dass diese bei Familien der unteren sozialen Schicht häufiger vorkommen (Miller, Benson & Galbraith, 2001; Al-Sahab, Heifetz, Tamim, Bohr & Connolly, 2012). Da für diese Untersuchung speziell nach Müttern mit Kindern zwischen drei und sechs Jahren gesucht wurde, würde sich die Altersverschiebung so erklären lassen. Des Weiteren kann es sein, dass Frauen, die sich für eine an den Pflichtschulabschluss anschließende Ausbildung entscheiden, erst nach Beendigung der Ausbildung Kinder bekommen wollen. Da Frauen, die die Pflichtschule und vielleicht eine Lehre absolvieren, meist früher in das Berufsleben einsteigen, entsteht bei ihnen möglicherweise auch schon früher der Wunsch nach einer eigenen Familie. Die vorliegenden Ergebnisse sprechen jedenfalls dafür, bei Untersuchungen bezüglich der mütterlichen Feinfühligkeit, immer auch das Alter der Mutter mit zu erheben und besonders bei der Stichprobenrekrutierung zu bedenken, dass das Alter mit dem Bildungsstand korrelieren kann.

Ein ebenfalls mit der präsentierten Literatur übereinstimmendes Ergebnis liefert die Überprüfung des Zusammenhangs von der Anwesenheit des Kindsvaters im gemeinsamen Haushalt und der Sensitivität der Mutter ($r = -.208$, $p = .018$). Einige Untersuchungen konnten zeigen, dass Mütter, die mit dem Kindsvater im gemeinsamen Haushalt leben, feinfühleres Verhalten aufweisen als Frauen, die vom Vater ihres Kindes getrennt leben (Aronson & Huston, 2004; Klausli & Owen, 2009). Besonders ausschlaggebend dürfte sein, ob die Mutter in Ehe lebt oder alleinerziehend ist (Klausli & Owen, 2009; Halpern et al., 2001; Aronson & Huston, 2004; McFadden & Tamis-LeMonda, 2013; Sutherland et al., 2012; Gudmundson, 2012). Ein Mittelwertvergleich ergibt eine durchschnittliche Feinfühligkeit der Mutter von 5.65, wenn der Vater gemeinsam mit der Frau und seinem Kind im Haushalt lebt und eine mittlere Sensitivität von 4.98, wenn er abwesend war. Da von insgesamt 128 Frauen allerdings nur zwölf angaben, dass der Vater nicht mit ihnen gemeinsam lebt, könnte es hier durch die ungleiche Stichprobengröße zu Verzerrungen gekommen sein. Zusätzlich wurde überprüft, ob sich in der vorliegenden Stichprobe ein Zusammenhang mit dem Bildungsniveau finden lässt, da einige Studien zu diesem Thema berichten, dass vor allem in Familien mit niedrigerem sozioökonomischen Status die Mütter seltener mit den Vätern ihrer Kinder zusammenleben beziehungsweise verheiratet sind (Rosenkrantz Aronson & Houston, 2004; Klausli & Owen, 2009). Eine Kreuztabelle und ein χ^2 von .403 sprechen für keinen signifikanten Zusammenhang dieser beiden Variablen in der vorliegenden Stichprobe und somit gegen die in der Literatur dargebrachte Verbindung. Die multiple Regression ergab für den Prädiktor Anwesenheit des Vaters mit einem β von -.13 kein signifikantes Ergebnis ($p = .10$). Für weitere Untersuchungen wäre es aber jedenfalls von Interesse, einen möglichen Einfluss, einerseits der Anwesenheit des Vaters auf die mütterliche Feinfühligkeit, aber andererseits auch der sozioökonomischen Zugehörigkeit auf den Beziehungsstatus der Eltern, zu bedenken. Klausli und Owen (2009) weisen darauf hin, dass Frauen, die nicht mit dem Vater ihres Kindes zusammenleben vor allem in den ersten Jahren nach der Geburt für Depressionen anfälliger sind, was wiederum dazu führt, dass ihre Fähigkeit, feinfühlig zu sein, herabgesetzt ist. Sutherland et al. (2012) erklären die höhere mütterliche Sensitivität der in Ehe lebenden Frau dadurch, dass der Partner als Puffer für den erlebten Stress, der mit der Erziehung eines Kindes einhergeht, dient. Eine zusätzliche Person, die für das Kind verantwortlich ist und auch zur Verfügung steht, stellt eine wichtige Ressource und Entlastung dar.

Nachdem einige Untersuchungen die unterschiedliche Feinfühligkeit von Müttern auf ihre Berufstätigkeit zurückführen (Buehler & O'Brien, 2011; Harrison & Ungerer, 2002; Sy-

mon, 1998) wurde auch diese in der Beobachtungsstudie erhobene Variable analysiert. Ein Korrelationskoeffizient von $-.035$ erweist sich auf einem Niveau von $.050$ nicht signifikant ($p = .696$). Somit konnte mittels der untersuchten Stichprobe kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Berufstätigkeit und der beobachteten Feinfühligkeit festgestellt werden. Der Großteil der 128 Frauen ging zum Untersuchungszeitpunkt einem Beruf nach. Es ist daher durchaus möglich, dass bei einer größeren Stichprobe unterschiedliche Werte der Feinfühligkeit beobachtbar wären. Auch für dieses Vorkommnis wird erklärt, dass Frauen, die einem Beruf nachgehen ein größeres soziales Netzwerk haben, dadurch mehr Unterstützung und weniger Stress erlebt werden und so mehr Ressourcen zur Verfügung stehen, die sich in feinfühligere Verhalten dem Kind gegenüber bemerkbar machen (Buehler & O'Brien, 2011). Interessant ist auch der Hinweis von Harrison und Ungerer (2002), dass Mütter, die nach der Geburt des Kindes wieder arbeiten gehen, durchschnittlich einen höheren sozioökonomischen Status aufweisen. Dies konnte in der vorliegenden Studie nicht beobachtet werden.

Neben den bisher genannten Einflüssen auf die mütterliche Feinfühligkeit, berichtet die Literatur auch von einem Geschlechtereffekt (Schoppe-Sullivan et al., 2006; Tamis-LeMonda et al., 2009; Halpern et al., 2001). Zwar ist dies eine Variable, die nicht mit dem sozioökonomischen Status in Verbindung steht, dennoch ist sie im Hinblick auf weitere Forschung und Interventionsmethoden von Interesse. Die zitierten Autoren stellten in ihren Untersuchungen übereinstimmend fest, dass sich Mütter ihren Töchtern gegenüber feinfühlicher verhalten, als gegenüber ihren männlichen Nachkommen. Betrachtet man die Ergebnisse der vorliegenden Beobachtungsstudie, zeigt sich ein gleicher Trend. Mit einem Korrelationskoeffizienten von $-.211$ ist der Zusammenhang zwischen dem Geschlecht des Kindes und der mütterlichen Feinfühligkeit signifikant ($p = .017$). Des Weiteren erzielten Mütter von Mädchen einen durchschnittlichen Feinfühligkeitswert von 5.76 , während Frauen mit Söhnen eine mittlere Feinfühligkeit von 5.36 erreichten. Auch in der multiplen Regressionsanalyse stellte sich das Geschlecht des Kindes als ein signifikanter Prädiktor der mütterlichen Feinfühligkeit heraus ($\beta = -.22$; $p = .01$). Neben dem Bildungsniveau war das Geschlecht des Kindes die einzig signifikante Variable innerhalb der Regression. Eine mögliche Erklärung für das feinfühligere Verhalten der Mütter gegenüber ihren Töchtern könnten nach Ciciolla et al. (2013) geschlechterspezifische Unterschiede in der Sozialisation beziehungsweise im Spiel sein. Töchter zeigen weniger autonomes Spielverhalten als Buben, was wiederum zu feinfühligere Reaktionen von der Mutter führt. Die Forschungsgruppe um Schoppe-Sullivan (2006) führt die größere Feinfühlig-

keit der Frauen gegenüber ihren Töchtern auf ähnlichere angeborene Formen der Emotionsregulation zurück. Abschließend bleibt hierzu zu sagen, dass die Gründe für die immer wieder beobachteten Unterschiede in der mütterlichen Sensitivität je nach Geschlecht des Kindes immer noch weitestgehend unerforscht sind.

Ciciolla et al. (2013) legen eine weitere wichtige Beobachtung zu diesem Thema dar. Sie fanden in ihrer Studie heraus, dass die mütterliche Feinfühligkeit zwar je nach Geschlecht des Kindes variiert, die Situation, in der die mütterliche Sensitivität beurteilt wurde aber eine weitere wichtige Einflussgröße darstellt. So zeigte sich, dass Frauen bei strukturierten Aufgaben ihren Kindern gegenüber gleichsam feinfühlig waren, in einer freien Spielsituation ihnen aber mit Töchtern feinfühligeres Verhalten gelang. Auch Grossmann und Grossman (2012) weisen darauf hin, dass die Situation, in der die Feinfühligkeit erfasst wird, das Ergebnis beeinflussen kann. So argumentieren sie, dass eine freie Spielsituation möglicherweise keine negativen Gefühle aufkommen lässt und somit keine Reaktion der Mutter beobachtbar ist. Bei Beobachtungsstudien, die das Beobachtungsinstrument IN-TAKT zur Erfassung der Sensitivität heranziehen, setzt sich der Mittelwert der Feinfühligkeit aus zwei verschiedenen Spielsituationen zusammen, wobei die Bastelsituation eine strukturierte Aufgabe darstellt, während die zweite Phase der Untersuchung aus einer freien Spielsituation mit mitgebrachten Spielsachen besteht. Da für die vorliegende Untersuchung kein getrennter Feinfühligkeitswert je nach Spielsituation berechnet wurde, kann keine Aussage darüber gemacht werden, ob sich, wie bei Ciciolla et al. (2013) ein möglicher Geschlechtereffekt bloß auf die freie Spielsituation beschränken würde.

Abschließend ist noch die Beobachterübereinstimmung bezüglich der mütterlichen Feinfühligkeit zu erwähnen. Da es sich um eine Beobachtungsstudie handelt, ist es von großer Bedeutung, dass die Rater eingeschult werden, sodass eine objektive und vor allem reliable Aussage über die Sensitivität getroffen werden kann. Insgesamt 20 Prozent der Videos, die von Leopold (2014) und der Autorin aufgenommen wurden, wurden von einer dritten unabhängigen Person gegenkodiert. Eine Intra-Klassen-Korrelation von .610 zeigt eine gute Übereinstimmung der drei Rater (Fleiss et al., 2003). Wie bereits bei der Ergebnisdarstellung erörtert, fällt beim händischen Vergleich der Raterurteile auf, dass die Wertungen der mütterlichen Feinfühligkeit besonders bei einem Video voneinander abweichen. Bei diesem Video handelt es sich um eine Mutter-Kind-Interaktion, in der die Mutter einige Zeit des Videos mit dem Kind kaum redet. Dieses Verhalten wurde von den Beobachtern unterschiedlich gewertet. Während eine Raterin dieses Verhalten als wenig feinfühlig einstufte, entschied die andere Raterin, dass das Verhalten der Mutter für die

Situation und die Bedürfnisse des Kindes angemessen war und wertete die Sensitivität als eher hoch bis hoch. Schließt man das besagte Video bei der Berechnung der Intra-Klassen-Korrelation aus, so ergibt sich ein äußerst zufriedenstellender ICC von .712.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass ein großer Anteil der Varianz der mütterlichen Feinfühligkeit trotz Überprüfung des sozioökonomischen Status unerklärt bleibt. Unter Berücksichtigung der ökologischen Systemtheorie der Entwicklung von Bronfenbrenner liegt die Annahme nahe, dass die Persönlichkeit, das Aussehen sowie das Temperament des Kindes auf das Verhalten der Mutter wirkt (Berk, 2011). Bereits Bornstein et al. (2007) weisen darauf hin, dass durch Kontextuelle Faktoren, Charaktereigenschaften der Mutter aber auch durch Charaktereigenschaften des Kindes jeweils ein Teil der Varianz in der mütterlichen Feinfühligkeit erklärt werden kann.

Zusammenfassung

Ziel der vorliegenden Untersuchung war es, festzustellen, ob die mütterliche Feinfühligkeit im vom sozioökonomischen Status der Mutter abhängt. Mit Hilfe des Beobachtungsinventars INTAKT (Hirschmann, Aigner, Deimann & Kastner-Koller, 2013) lässt sich die Qualität einer Mutter-Kind-Interaktion beurteilen.

Nach der Besprechung der Grundzüge der Bindungstheorie, wird das Konstrukt der Feinfühligkeit, wie es auch INTAKT zu Grunde liegt, erläutert und auf die Rolle der mütterlichen Sensitivität in der Entwicklung eines Kindes eingegangen. Bereits einige vorangehende Untersuchungen beschreiben den sozioökonomischen Status als große Einflussgröße auf die Fähigkeit der Mutter, feinfühlig zu sein (Richman et al., 1992; Valenzuela, 1997; Halpern et al., 2001; Tamis-LeMonda et al., 2009; Gudmundson, 2012; Emmen et al., 2012).

Für das Vorhaben wurde primär nach Frauen mit niedrigem sozioökonomischen Status gesucht, da bereits genügend Daten von Müttern mit höherem sozioökonomischen Status vorlagen. Als Kennzeichen diente vor allem das Bildungsniveau. Schließlich gelang es 30 Mutter-Kind-Paare zu rekrutieren, bei denen die Frauen keine Matura absolviert hatten und die sich dazu bereit erklärten, in einer etwa einstündigen Spiel- und Bastelsituation, wie sie INTAKT vorsieht, gefilmt zu werden. Insgesamt wurden die Feinfühligkeitswerte von 128 Müttern mit ihren 3 bis 5;11 Jahre alten Kindern untersucht.

Nachdem alle teilnehmenden Mütter den zwei Gruppen *Matura* oder *keine Matura* zugeteilt wurden, zeigte sich, dass bei Müttern mit höherem sozioökonomischen Status signifikant feinfühligere Verhalten beobachtet wurde. Das Bildungsniveau der Mutter kann 18 Prozent der Varianz in der Variable *Feinfühligkeit* erklären. Des Weiteren scheint auch das Alter der Mutter mit ihrer Fähigkeit, feinfühlig zu sein, signifikant korreliert. Bei den älteren Müttern wurde durchschnittlich eine größere Feinfühligkeit beobachtet. Es zeigte sich außerdem, dass Mütter der höheren Schicht durchschnittlich auch älter waren. In einer multiplen Regressionsanalyse erwies sich das Alter der Mutter bei Konstanthalten der übrigen Prädiktoren nicht mehr als signifikante Einflussgröße auf ihre Feinfühligkeit. Zusätzlich liefern die Daten auch Hinweise darauf, dass Mütter ihren Töchtern gegenüber feinfühlicher sind, sowie die Anwesenheit des Vaters im Haushalt die Sensitivität positiv beeinflusst. In der Regressionsanalyse erwies sich abgesehen vom Bildungsniveau der Frau nur das Geschlecht des Kindes als signifikanter Einflussfaktor.

Für weitere Untersuchungen auf diesem Themengebiet ist es von Bedeutung, zu bedenken, dass durch den sozioökonomischen Status lediglich 18 Prozent der Varianz der mütterlichen Feinfühligkeit erklärt werden können. Auch unter Einbeziehung vom Alter der Mutter, dem Geschlecht des Kindes sowie der Anwesenheit des Vaters im gemeinsamen Haushalt können bloß 27 Prozent der Varianz erklärt werden. Dieses Ergebnis weist wie schon Bornstein et al. (2007) darauf hin, dass die mütterliche Feinfühligkeit von vielen Variablen abhängt.

Abstract

The aim of this study is to determine whether mothers with low socio-economic status show different values on the „sensitivity“-scale. The quality of mother-child interaction can be assessed with the observation inventory INTAKT (Hirschmann, Aigner, Deimann & Kastner-Koller, 2013).

First of all, basics of attachment theory are discussed, then the construct of sensitivity, as understood in INTAKT, is explained. Furthermore the role of maternal sensitivity in the development of a child is discussed. Some previous studies have described the socio-economic status as a major factor influencing sensitivity (Richman et al., 1992; Valenzuela, 1997; Halpern et al., 2001; Tamis-LeMonda et al., 2009; Gudmundson, 2012; Emmen et al., 2012).

Thus, the educational level of the mother was chosen as main indicator for the socio-economic status. 30 mother-child pairs were found, with women who had not attended high school and who agreed to be filmed in a one-hour play and craft situation as envisaged by INTAKT. Altogether, sensitivity-data of 128 mothers with 3 to 5; 11 year old children could be analyzed.

The participating mothers were divided into two groups, one with high school graduation, the other without. The mothers in the group of higher socio-economic status showed significantly more sensitive behavior. Furthermore, the age of the mother correlates significantly with her ability of being sensitive. Older mothers showed greater sensitivity. It was also found that mothers of higher socio-economic status were older. A multiple regression showed that the socio-economic status accounts for 18 percent of the variation in maternal sensitivity. Indeed, the age of the mother did not make a significant contribution to the model. In addition, the data also provide evidence that mothers are more sensitive when interacting with daughters than with sons. The presence of a father in the household also has a positive impact on mother's sensitivity. Only the gender of the child did make a significant contribution to the regression model.

For further research on this topic, it will be important to consider the fact that not only the socio-economic status affects sensitivity, but that there may be more variables linked to the ability of being a sensitive mother (Bornstein et al., 2007).

Literaturverzeichnis

- Ahnert, L. (2009). Bindung und Bonding: Konzepte früher Bindungsentwicklung. In L. Ahnert, *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 63-81). München: Ernst Reinhardt.
- Ahnert, L., Meischner, T., & Schmidt, A. (2000). Maternal sensitivity and attachment in East German and Russian family networks. In P. M. Crittenden, & A. H. Claussen, *The organisation of attachment relationships. Maturation, Culture and context*. (S. 61-74). Cambridge: Cambridge University Press.
- Ainsworth, M. D. (1977). Feinfühligkeit versus Unempfindlichkeit gegenüber den Signalen des Babys. In K. E. Grossmann, *Entwicklung der Lernfähigkeit in der sozialen Umwelt* (S. 98-107). München: Kindler.
- Ainsworth, M. D., & Wittig, B. (1969). Attachment and exploratory behavior of one-year-olds in a Strange Situation. In B. M. Foss, *Determinants of Infant behavior* (S. 113-136). London: Methuen.
- Ainsworth, M. D., Blehar, M. C., Waters, E., & Wall, S. (1978). *Patterns of Attachment. A Psychological Study of the Strange Situation*. Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Albers, E. M., Riksen-Walraven, J. M., & de Weerth, C. (2010). Developmental stimulation in child care centers contributes to young infant' cognitive development. *Infant Behavior & Development*, S. 401-408.
- Al-Sahab, B., Heifetz, M., Tamim, H., Bohr, Y., & Connolly, J. (2012). Prevalence and Characteristics of Teen Motherhood in Canada. *Maternal Child Health Journal*, S. 228-234.
- Aronson, S. R., & Huston, A. C. (2004). Mother-Infant Relationship in Single, Cohabiting, and Married Families: A Case of Marriage? *Journal of Family Psychology*, S. 5-18.
- Bakermans-Kranenburg, M. J., van IJzendoorn, M. H., & Kroonenberg, P. M. (2004). Differences in attachment security between African-American and white children: ethnicity or socio-economic status? *Infant Behavior & Development*, S. 417-433.
- Barnett, D., Kidwell, S. L., & Ho Leung, K. (Dezember 1998). Parenting and Preschooler Attachment among Low-Income Urban African American Families. *Child Development*, S. 1657-1671.

- Baydar, N., & . (1995). Consequences for Children of Their Birth Planning Status. *Family Plannin Perspectives*, S. 228-234; 245.
- Belsky, J., & Fearon, R. P. (Dezember 2002). Early attachment security, subsequent maternal sensitivity, and later child development: Does continuity in development depend upon continuity of caregiving? *Attachment & Human Development*, S. 361-387.
- Berk, L. (2011). *Entwicklungspsychologie*. München: Pearson Studium.
- Bernier, A., Jarry-Boileau, V., Tarabulsky, G. M., & Miljkovitch, R. (2010). Initiating a Caregiving Relationship: Pregnancy and Childbirht Factors as Predictors of Maternal Sensitivity. *Infancy*, S. 197-208.
- Biringen, Z., Robinson, J. L., & Emde, R. N. (September 2000). Appendix B: The Emotional Availability Scales (3rd ed.; an abridged Infancy/Early Childhood Version). *Attachment & Human Development*, S. 256-270.
- Bornstein, M. H., Hendricks, C., Haynes, O. M., & Painter, K. M. (2007). Maternal Sensitivity and Child Responsiveness: Associations with Social Context, Maternal Characteristics, and Child Characteristics in a Mulitvariati Analysis. *Infancy*, S. 189-223.
- Bowlby, J. (1985). *Mutterliebe und kindliche Entwicklung*. München: Reinhardt.
- Bowlby, J. (2008). *Bindung als sichere Basis- Grundlagen und Anwendungen der Bindungstheorie*. München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag.
- Bowlby, J. (2009). Historische Wurzeln, theoretische Konzepte und klinische Relevanz. In G. Spangler, & P. Zimmermann, *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 17-26). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bradley, R. H., & Corwyn, R. F. (2002). Socioeconomic Status and Child Development. *Annual Review Psychology*, S. 371-399.
- Braungart-Rieker, J. M., Garwood, M. M., Powers, B. P., & Wang, X. (Jänner/Februar 2001). Parental Sensitivity, Infant Affect, and Affect Regulation: Predictors of Later Attachment. *Child Development*, S. 252-270.
- Bretherton, I. (2009). Die Geschichte der Bindungstheorie. In G. Spangler, & P. Zimmermann, *Die Bindungstheorie. Grudlagen, Forschung und Anwendung* (S. 27-49). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brooks-Gunn, J., & Duncan, G. J. (1997). The Effects of Poverty on Children. *The Future of Children Children and poverty*, S. 55-71.

- Buehler, C., & O'Brien, M. (2011). Mothers' Part-Time Employment: Associations With Mother and Family Well-Being. *Journal of Family Psychology*, S. 895-906.
- Celand, R. (2012). „Normierung des Beobachtungssystems „INTAKT“ zur Erfassung der Qualität von Mutter-Kind-Interaktionen“ Mit besonderem Fokus auf die Unterschiede im mütterlichen Verhalten bezogen auf das Geschlecht des Kindes. Wien.
- Ciciolla, L., Crnic, K. A., & West, S. G. (2013). Determinants of Change in Maternal Sensitivity: Contributions of Context, Temperament, and Developmental Risk. *Parenting: Science and Practice*, S. 178-195.
- Clarke-Stewart, K. A. (Dezember 1973). Interactions between Mothers and Their Young Children: Characteristics and Consequences. *Monographs of the society for research in child development*.
- Conger, R. D., & Donnellan, M. B. (2007). An Interactionist Perspective on the Socioeconomic Context of Human Development. *Annual Review of Psychology*, S. 75-99.
- Dallaire, D. H., & Weinrab, M. (Dezember 2005). Predicting children's separations anxiety at age 6: The contributions of infant-mother attachment security, maternal sensitivity, and maternal separation anxiety. *Attachment & Human Development*, S. 393-408.
- De Wolff, M. S., & van IJzendoorn, M. H. (August 1997). Sensitivity and Attachment: A Meta-Analysis on Parental Antecedents of Infant Attachment. *Child Development*, S. 571-591.
- Demers, I., Bernier, A., Tarabulsky, G. M., & Provost, M. A. (2010). Mind-mindedness in adult and adolescent mothers: Relations to maternal sensitivity and infant attachment. *International Journal of Behavioral Development*, S. 529-537.
- Dodge, K. A., Pettit, G. S., & Bates, J. E. (April 1994). Socialization Mediators of the Relation between Socioeconomic Status and Child Conduct Problems. *Child Development*, S. 649-665.
- Drake, E. E., Humenick, S. S., Amankwaa, L., Younger, J., & Roux, G. (2007). Predictors of Maternal Responsiveness. *Journal of Nursing*, S. 119-125.
- Duncan, G. J., Brooks-Gunn, J., & Klebanov, P. K. (1994). Economic Deprivation and Early Childhood Development. *Child Development*, S. 296-318.
- Eccles, J. S., & Harold, R. D. (1996). Family Involvement in Children's and Adolescents' Schooling. In A. Booth, & J. Dunn, *Family-school links: How do they affect*

- educarional outcomes?* (S. 3-34). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates, Inc.
- Emmen, R. A., Malda, M., Mesman, J., Ekmekci, H., & van IJzendoorn, M. H. (November 2012). Sensitive parenting as a cross-cultural ideal: sensitivity beliefs of Dutch, Moroccan, and Turkish mothers in the Neatherlands. *Attachment & Human Development*, S. 601-619.
- Emmen, R. A., Malda, M., Mesman, J., Van IJzendoorn, M. H., Prevoo, M. L., & Yeniad, N. (November 2013). Socioeconomic Status and Parenting in Ethnic Minority Families: Testing a Minority Family Stress Model. *Journal of Family Psychology*.
- Evans, G. W., Boxhill, L., & Pinkava, M. (2008). Poverty and maternal responsiveness: The role of maternal stress and social resources. *International Journal of Behavioral Development*, S. 232-237.
- Faßnacht, G. (1995). *Systematische Verhaltensbeobachtung*. München: Ernst Reinhardt.
- Fearon, R. M., Van IJzendoorn, M. H., Fonagy, P., Bakermans-Kranenburg, M. J., Schuengel, C., & Bokhorst, C. L. (2006). Search of Shared and Nonshared Environmental Factors in Security of Attachment: A Behavior-Genetic Study of the Association Between Sensitivity and Attachment Security. *Developmental Psychology*, S. 1026-1040.
- Feldman, R., Eidelman, A. I., & Rotenberg, N. (November/Dezember 2004). Parenting Stress, Infant Emotion Regulation, Maternal Sensitivity, and the Cognitive Development of Triplets: A Model for Parent and Child Influences in a Unique Ecology. *Child Development*, S. 1774-1791.
- Field, A. (2009). *Discovering statistics using SPSS*. London: SAGE.
- Fleiss, J. L., Levin, B., & Paik, M. C. (2003). *Statistical Methods for Rates and Proportions*. Hoboken, New Jersey: John Wiley & Sons.
- Fonagy, P. (2009). *Bindungstheorie und Psychoanalyse*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fremmer-Bombik, E. (2009). Innere Arbeitsmodelle von Bindung. In G. Spangler, & P. Zimmermann, *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. (S. 109-119). Stuttgart: Kletta-Cotta.
- Fuertes, M., Faria, A., Soares, H., & Crittenden, P. (2009). Developmental and evolutionary assumptions in a study about the impact of premature birth and low income on mother-infant interaction. *Acta Ethologica*, S. 1-11.
- Furstenberg, F. F. (November 1975). Children of the Great Depression: Social Change in Life Experience. By Glen Elder. *American Journal of Sociology*, S. 647-652.

- Gloger-Tippelt, G. (2003). Entwicklungswege zur Repräsentation von Bindung bei sechsjährigen Kindern-Fallbeispiele. In H. Scheuerer-Englisch, G. J. Suess, & W.-K. P. Pfeifer, *Wege zur Sicherheit. Bindungswissen in Diagnostik und Intervention* (S. 193-222). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Gloger-Tippelt, G. (2009). Individuelle Unterschiede in der Bindung und Möglichkeit ihrer Erhebung bei Kindern. In L. Ahnert, *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 82-109). München: Ernst Reinhardt.
- Goldstein, L. H., Diener, M. L., & Mangelsdorf, S. C. (1996). Maternal Characteristics and Social Support Across the Transition to Motherhood: Associations With Maternal Behavior. *Journal of Family Psychology*, S. 60-71.
- Grant, K.-A., McMahon, C., Reilly, N., & Austin, M.-P. (2010). Maternal sensitivity moderates the impact of prenatal anxiety disorder on infant mental development. *Early Human Development*, S. 551-556.
- Greve, W., & Wentura, D. (1997). *Wissenschaftliche Beobachtung. Eine Einführung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Grossmann, K. E. (1977). Skalen zur Erfassung mütterlichen Verhaltens Von Mary D. S. Ainsworth. In K. E. Grossmann, *Entwicklung der Lernfähigkeit in der sozialen Umwelt* (S. 96-98). München: Kindler.
- Grossmann, K. E. (2009). Theoretische und historische Perspektiven der Bindungsforschung. In L. Ahnert, *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung*. München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG.
- Grossmann, K., & Grossmann, K. E. (2012). *Bindungen. Das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Gudmundson, J. A. (2012). *Link between maternal education and parenting quality during children's first three years: The moderating role of income and partner status*. Greensboro.
- Halpern, L. F., Garcia Coll, C. T., Meyer, E. C., & Bendersky, K. (2001). The contribution of temperament and maternal responsiveness to the mental development of small-for-gestational-age and appropriate-for-gestational-age infants. *Applied Developmental Psychology*, S. 199-224.
- Harrison, L. J., & Ungerer, J. A. (2002). Maternal Employment and Infant-Mother Attachment Security at 12 Months Postpartum. *Developmental Psychology*, S. 759-773.

- Harwood, R. L., Schoelmerich, A., Schulze, P. A., & Gonzales, Z. (Juli/August 1999). Cultural Differences in Maternal Beliefs and Behaviors: A Study of middle-class Anglo and Puerto Rican Mother-Infant Pairs in Four Everyday Situations. *Child Development*, S. 1005-1016.
- Hirschmann, N., Aigner, N., Deimann, P., & Kastner-Koller, U. (2013). INTAKT Ein Video-Beobachtungsinstrument zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion- Manual. Wien.
- Huber, P. (2013). *Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und kindlicher Entwicklung. Ein Beitrag zur Validierung des Video-Beobachtungssystems INTAKT*. Wien.
- Ispa, J. M., Sable, M. R., Porter, N., & Csizmadia, A. (2007). Pregnancy Acceptance, Parenting Stress, and Toddler Attachment in Low-Income Black Families. *Journal of Marriage and Family*, S. 1-13.
- Jin, M. K., Jacobvitz, D., Hazen, N., & Jung, S. H. (2012). Maternal sensitivity and infant attachment security in Korea: Cross-cultural validation of the Strange Situation. *Attachment & Human Development*, S. 33-44.
- Kemppinen, K., Kumpulainen, K., Raita-Hasu, J., Moilanen, I., & Ebeling, H. (August 2006). The continuity of maternal sensitivity from infancy to toddler age. *Journal of Reproductive and Infant Psychology*, S. 199-212.
- Kivijärvi, M., Voeten, M. J., Niemelä, P., Räihä, H., Lertola, K., & Piha, J. (2001). Maternal sensitivity behavior and infant behavior in early interaction. *Infant mental health journal*, S. 627-640.
- Klausli, J. F., & Owen, M. T. (2009). Stable Maternal Cohabiting, Couple Relationship Quality, and Characteristics of the Home Environment in the Child's First Two Years. *Journal of Family Psychology*, S. 103-106.
- Kochanska, G., Forman, D. R., & Coy, K. C. (1999). Implications of the mother-child relationship in infancy for socialization in the second year of life. *Infant Behavior & Development*, S. 249-265.
- Kötter, C., Stemmler, M., Bühler, A., & Lösel, F. (2010). Mütterliche Depressivität, Erziehung und kindliche Erlebens- und Verhaltensprobleme. *Kindheit und Entwicklung*, S. 109-118.
- Kubinger, K. (2009). *Psychologische Diagnostik. Theorie und Praxis psychologischen Diagnostizierens*. Wien: Hogrefe .

- La Paro, K. M., Justice, L., Skibbe, L. E., & Pianta, R. C. (November 2004). Relations Among Maternal, Child and Demographic Factors and the Persistence of Preschool Language Impairment. *American Journal of Speech-Language Pathology*, S. 291-303.
- Leerkes, E. M., Blankson, A. N., & O'Brien, M. (Mai/Juni 2009). Differential Effects of Maternal Sensitivity to Infant Distress and Nondistress on Social-Emotional Functioning. *Child Development*, S. 762-775.
- Leigh, P., Nievar, M. A., & Nathaus, L. (2011). Maternal Sensitivity and Language in Early Childhood: A Test of the Transactional Model. *Perceptual and Motor Skills*, S. 281-299.
- Leopold, A. (2014). *Joint Attention zwischen Mutter und Kind in Abhängigkeit vom Bildungsstand der Mutter*. Wien.
- Lohaus, A., Keller, H., Ball, J., Voelker, S., & Elben, C. (2004). Maternal Sensitivity in Interactions with Three- and 12-Month-Old Infants: Stability, Structural Composition, and Developmental Consequences. *Infant and Child Development*, S. 235-252.
- Main, M. (2009). Desorganisation im Bindungsverhalten. In G. Spangler, & P. Zimmermann, *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 120-139). Stuttgart: Klett-Cotta.
- McFadden, K. E., & Tamis-LeMonda, C. S. (2013). Maternal Responsiveness, Intrusiveness, and Negativity during Play with Infants: Contextual Associations and Infant Cognitive Status in a Low-Income Sample. *Infant mental health Journal*, S. 80-92.
- McLeod, J. D., & Shanahan, M. J. (1993). Poverty, Parenting and Children's Mental Health. *American Sociological Review*, S. 351-366.
- Mesman, J., Van IJzendoorn, M. H., & Bakermans-Kranenburg, M. J. (2012). Unequal in Opportunity, Equal in Process: Parental Sensitivity Promotes Positive Child Development in Ethnic Minority Families. *Child Development*, S. 239-250.
- Miller, B. C., Benson, B., & Galbraith, K. A. (2001). Family Relationships and Adolescent Pregnancy Risk: A Research Synthesis. *Developmental Review*, S. 1-38.
- Miller, B. C., Benson, B., & Galbraith, K. A. (2001). Family Relationships and Adolescent Pregnancy Risk: A Research Synthesis. *Developmental Review*, S. 1-38.

- Newman, L. K., Stevenson, C. S., Bergman, L. R., & Boyce, P. (Juli 2007). Borderline personality disorder, mother-infant interaction and parenting perceptions: preliniminary findings. *The Royal Austrian and New Zealand College of Psychiatrists*, S. 598-605.
- NICHHD Early Child Care Research Network. (1999). Chronicity of Maternal Depressive Symptoms, Maternal Sensitivity, and Child Functioning at 36 Months. *Developmental Psychology*, S. 1297-1310.
- Noble, K. G., Norman, M. F., & Farah, M. J. (2005). Neurocognitive correlates of socioeconomic status in kindergarten children. *Developmental Science*, S. 74-87.
- Oerter, R., & Montada, L. (2002). *Entwicklungspsychologie*. Berlin: Beltz.
- Parcel, T. L., & Menaghan, E. G. (1990). Maternal Working Conditions and Children's Verbal Facility: Studying the Intergenerational Transmission of Inequality from Mothers to Young Children. *Social Psychology Quarterly*, S. 132-147.
- Pederson, D. R., Moran, G., Sitko, C., Campbell, K., Ghesquire, K., & Acton, H. (Dezember 1990). Maternal Sensitivity and the Security of Infant-Mother Attachment: A Q-Sort study. *Child Development*, S. 1974-1983.
- Raikes, H. A., & Thompson, R. A. (September 2008). Attachment security and parenting quality predict children's problem-solving, attributions, and loneliness with peers. *Attachment & Human Development*, S. 319-344.
- Reischer, N. (2013). *Zusammenhang zwischen mütterlicher Rückmeldung und kindlicher Entwicklung. Ein Beitrag zur Validierung des Video-Beobachtungssystems INTAKT*. Wien.
- Richman, A. L., Miller, P. M., & LeVine, R. A. (1992). Cultural and Educational Variations in Maternal Responsiveness. *Developmental Psychology*, S. 614-621.
- Rothbaum, F., Nagaoka, R., & Ponte, I. C. (2006). Caregiver Sensitivity in Cultural Context: Japanese and U.S. Teachers' Beliefs About Anticipating and Responding to Children's Needs. *Journal of Research in Childhood Education*, S. 23-39.
- Rothbaum, F., Weisz, J., Pott, M., Miyake, K., & Morelli, G. (Oktober 2000). Attachment and Culture. Security in the United States and Japan. *American Psychologist*, S. 1093-1104.
- Schemmel, T. (2014). *Unterscheiden sich Mütter mit und ohne Bedenken in ihrem Interaktionsverhalten?* Wien.

- Scher, A., & Mayseless, O. (November/Dezember 2000). Mothers of Anxious/Ambivalent Infants: Maternal Characteristics and Child-Care Context. *Child Development*, S. 1629-1639.
- Schildbach, B., Loher, I., & Riedinger, N. (2009). Die Bedeutung emotionaler Unterstützung bei der Bewältigung von intellektuellen Anforderungen. In G. Spangler, & P. Zimmermann, *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 249-264).
- Schölmerich, A. (2011). Verhaltensbeobachtung. In H. Keller, *Handbuch der Kleinkinderforschung* (S. 768-791). Hans Huber: Hogrefe.
- Schoppe-Sullivan, S. J., Diener, M. L., Mangelsdorf, S. C., Brown, G. L., McHale, J. L., & Frosch, C. A. (2006). Attachment and Sensitivity in Family Context: The Roles of Parent and Infant Gender. *Infant and Child Development*, S. 367-385.
- Shonkoff, J. P., & Phillips, D. A. (2001). *From Neurons to Neighborhoods. The Science of Early Childhood Development*. Washington: National Academy Press.
- Siqveland, T., Smith, L., & Moe, V. (2012). The impact of primality on maternal sensitivity in mothers with substance abuse and psychiatric problems and their infants at 3 months. *Infant Behavior & Development*, S. 60-70.
- Spangler, G., & Grossmann, P. (2009). Zwanzig Jahre Bindungsforschung in Bielefeld und Regensburg. In G. Spangler, & P. Grossmann, *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 50-63). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Statistik Austria. (2012). *Bildungsstand der Bevölkerung im Alter von 25 bis 64 Jahren 2010 nach Bundesland und Geschlecht*. Statistik Austria.
- Statistik Austria. (2012). *Ergebnisse im Überblick: Haushaltseinkommen und Äquivalenzeinkommen*. Statistik Austria, EU-SILC 2011.
- Stefanke, E., Strohmeier, D., Fandrem, H., & Spiel, C. (März 2012). Depressive symptoms in native and immigrant adolescents: the role of critical life events and daily hassles. *Anxiety, Stress, & Coping*, S. 201-217.
- Sutherland, K. E., Altenhofen, S., & Biringer, Z. (2012). Emotional Availability During Mother-Child Interactions in Divorcing and Intact Married Families. *Journal of Divorce & Remarriage*, S. 126-141.
- Symons, D. K. (1998). Post-Partum Employment Patterns, Family-Based Care Arrangements, and the Mother-Infant Relationship at Age Two. *Canadian Journal of Behavioural Science*, S. 121-131.

- Tabachnick, B. G., & Fidell, L. S. (2007). *Using Multivariate Statistics*. Boston: Pearson Education.
- Tamis-LeMonda, C. S., Bornstein, M. H., & Baumwell, L. (Mai/Juni 2001). Maternal Responsiveness and Children's Achievement of Language Milestones. *Child Development*, S. 748-767.
- Tamis-LeMonda, C. S., Briggs, R. D., McClowry, S. G., & Snow, D. L. (Mai 2009). Maternal Control and Sensitivity, Child Gender, and Maternal Education in Relation to Children's Behavioral Outcomes in African American Families. *Journal of Applied Developmental Psychology*, S. 321-331.
- Tully, L. A., Arseneault, L., Caspi, A., Moffitt, T. E., & Morgan, J. (2004). Does Maternal Warmth Moderate the Effects of Birth Weight on Twins' Attention-Deficit/Hyperactivity Disorder (ADHD) Symptoms and Low IQ? *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, S. 218-226.
- Valenzuela, M. (1997). Maternal Sensitivity in a Developing Society: The Context of Urban Poverty and Infant Chronic Undernutrition. *Developmental Psychology*, S. 845-855.
- Van IJzendoorn, M. H., Moran, G., Belsky, J., Pederson, D., Bakermans-Kranenburg, M. J., & Kneppers, K. (Juli/August 2000). The Similarity of Siblings' Attachments to Their Mother. *Child Development*, S. 1086-1098.
- Van IJzendoorn, M. H., Vereijken, C. M., Bakermans-Kranenburg, M. J., & Riksen Walraven, J. M. (Juli/August 2004). Assessing Attachment Security With the Attachment Q Sort: Meta-Analytik Evidence for the Validity of the Observer AQS. *Child Development*, S. 1188-1213.
- Volland, C., & Trommsdorff, G. (2003). Mütterliche Feinfühligkeit und die Entwicklung von mitfühlend-prosozialem Verhalten bei Vorschulkindern: Eine Beobachtungsstudie. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, S. 2-11.
- Warren, S. F., Brady, N., Sterling, A., Fleming, K., & Marquis, J. (Jänner 2010). Maternal Responsivity Predicts Language Development in Young Children With Fragile X Syndrom. *American Journal on Intellectual and Developmental Disabilities*, S. 54-75.
- Wirtz, M., & Caspar, F. (2002). *Beurteilerübereinstimmung und Beurteilerreliabilität*. Göttingen: Hogrefe.

- Ziehm, J., Trommsdorff, G., Heikamp, T., & Park, S.-Y. (August 2013). German and Korean mother's sensitivity and related parenting beliefs. *frontiers in Psychologie*, S. Artikel 561.
- Ziv, Y., Aviezer, O., Gini, M., Sagi, A., & Koren-Karie, N. (September 2000). Emotional availability in the mother-infant dyad as related to the quality of infant-mother attachment relationship. *Attachment & Human Development*, S. 149-169.

Abkürzungsverzeichnis

ADHS	Aufmerksamkeitsdefizit- /Hyperaktivitätsstörung
FIM	Familien-Investitions-Modell
FSM	Familien-Stress-Modell
ICC	Intra-Klassen-Korrelation
MBQS	Maternal Behavior Q-Sort
MSM	Minderheitenfamilien-Stress-Modell

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Mittelwert der mütterlichen Feinfühligkeit in Abhängigkeit vom Bildungsniveau.....	65
Tabelle 2: T-Test auf Mittelwertunterschiede in der mütterlichen Feinfühligkeit.....	66
Tabelle 3: Absolute und relative Häufigkeit der mütterlichen Feinfühligkeit	67
Tabelle 4: Korrelationen.....	71
Tabelle 5: Multiple Regression mit der mütterlichen Feinfühligkeit als Zielvariabel	71
Tabelle 6: Intra-Klassen-Korrelation zur Überprüfung der Beobachterübereinstimmung	73

Anhang

- 1. Elternbrief**
- 2. Einverständniserklärung**
- 3. Datenblatt zur Normierung (soziodemographische Daten)**
- 4. Berechnungen**
 - a. Normalverteilung**
 - b. Korrelation**
 - c. T-Test**
 - d. Multiple Regressionsanalyse**
- 5. Lebenslauf**



Liebe Mutter!

Vielen Dank für Ihre Teilnahme an unserer Untersuchung über Mutter-Kind-Interaktionen mit 3- bis 5-jährigen Kindern! Im Rahmen dieser Untersuchung ist eine ca. einstündige Videobeobachtung Ihres Kindes zu Hause / an der Universität vorgesehen.

Es wird versichert, dass das gesamte Datenmaterial vertraulich behandelt und ausschließlich für interne Forschungszwecke verwendet wird. Die Daten werden zu diesem Zwecke anonymisiert an ForschungsmitarbeiterInnen weitergegeben.

Ich, _____, erkläre mich damit einverstanden, dass mein Kind, _____, und ich gemeinsam in einer Spielsituation auf Datenträger aufgezeichnet und die erhobenen Daten für interne Forschungszwecke weiterverwendet werden.

Datum

Unterschrift

Ass. Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller T +43-1-4277-47261 E-Mail ursula.kastner-koller@univie.ac.at Ass. Prof. Dr. Pia Deimann T +43-1-4277-47277 E-Mail pia.deimann@univie.ac.at
Mag^a. Nicole Hirschmann T +43-1-4277-47264 E-Mail nicole.hirschmann@univie.ac.at A-1010 Wien, Liebiggasse 5 F +43-1-4277-47206

Angaben zur Mutter

Vor- und Zuname der Mutter: _____ Alter: _____

Höchste abgeschlossene Schulbildung:

Pflichtschule Fachschule/Lehre Matura Hochschulabschluss (Universität/FH)

Beruf: _____

derzeit berufstätig: Ja Nein

Wenn ja, in welchem Ausmaß: _____ Std./Woche

Wohnort: _____

Angaben zum Kind

Vor- und Zuname des Kindes: _____

Geburtsdatum: _____

Geschlecht: männlich weiblich

Muttersprache: _____

Geschwister des Kindes:

Geschlecht: _____

Alter: _____

Mit welchen Personen lebt das Kind im selben Haushalt: _____

Waren Sie jemals mit Ihrem Kind in psychologischer Behandlung oder Beratung?

Ja Nein

Wenn ja, wann und warum?

Betreuungssituation:

Stundenausmaß an Fremdbetreuung pro Woche: _____

Kindergarten Tagesmutter

Sonstige Einrichtungen/Betreuungspersonen _____

Vielen Dank für die Teilnahme an dieser Beobachtungsstudie

Nicht von den Eltern auszufüllen:

Teilnehmernummer: _____

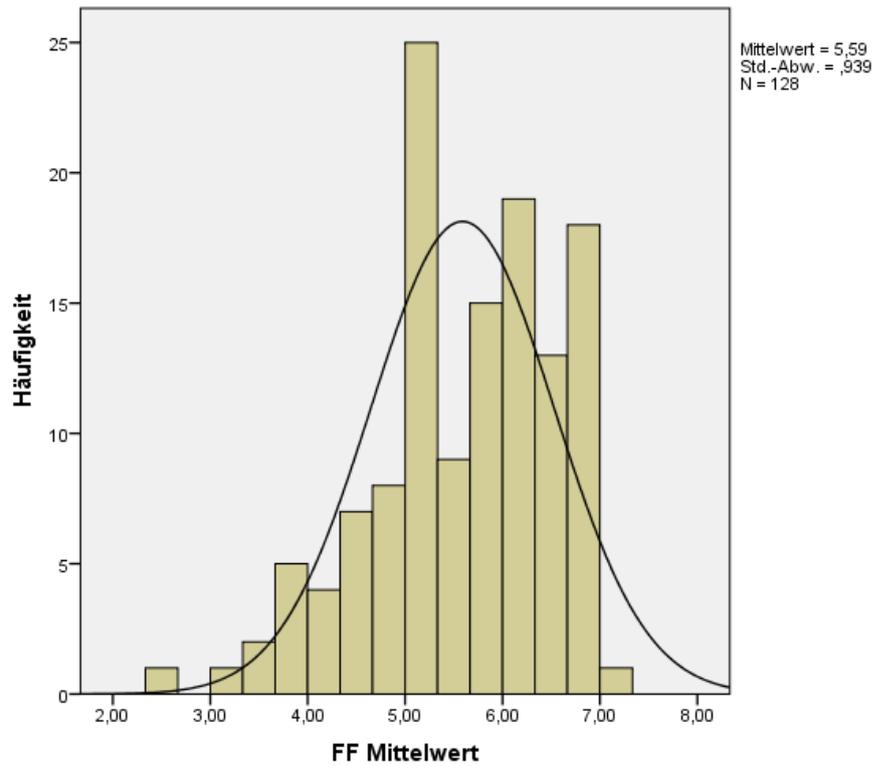
Dauer der Aufnahme: _____

Datum der Aufnahme: _____

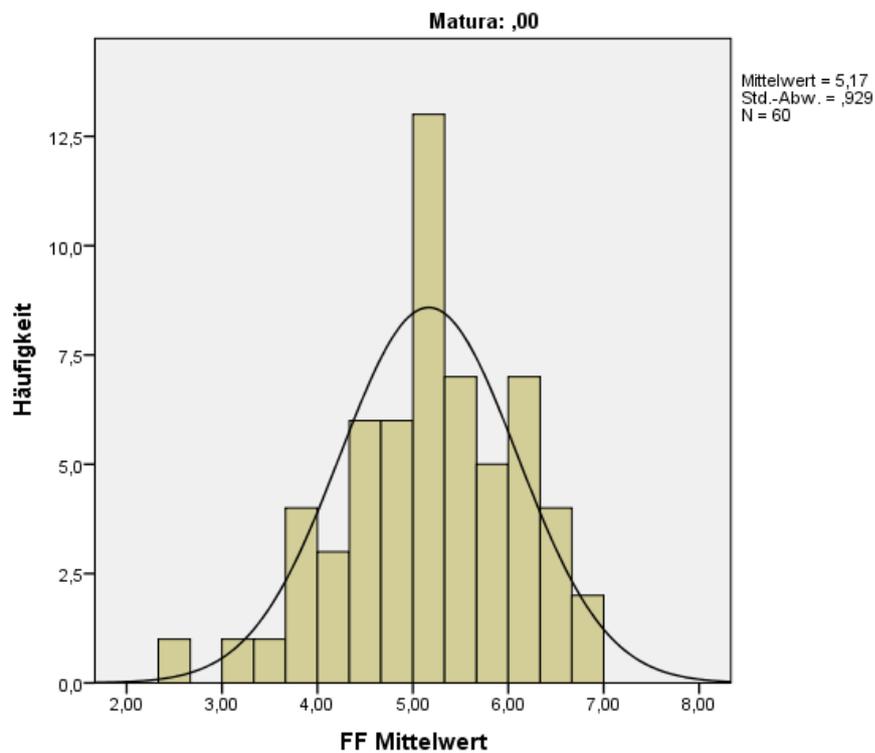
Video aufgenommen von: _____ wo: _____

Sonstige Anmerkungen: _____

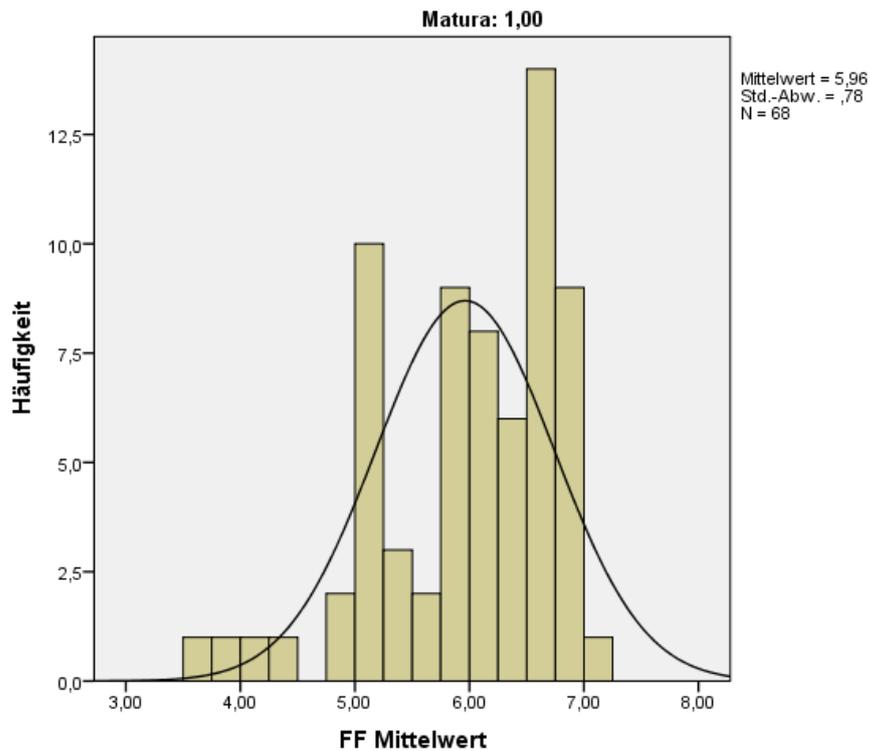
Normalverteilung der Mittelwerte der Feinfühligkeit



Normalverteilung der Mittelwerte der Feinfühligkeit in der Gruppe der Mütter ohne Matura



Normalverteilung der Mittelwerte der Feinfühligkeit in der Gruppe der Mütter mit Matura



Korrelation der mütterlichen Feinfühligkeit mit dem sozioökonomischen Status (Höchste abgeschlossene Ausbildung)

Korrelationen

		FF Mittelwert	Matura
FF Mittelwert	Spearman-Rho	1	,475**
	Signifikanz (2-seitig)		,000
	N	128	128
Höchste abgeschlossene Ausbildung	Spearman-Rho	,475**	1
	Signifikanz (2-seitig)	,000	
	N	128	128

t-Test bei unabhängigen Stichproben für die Mittelwerte der mütterlichen Feinfühligkeit in Bezug auf den sozioökonomischen Status (Matura vs. keine Matura)

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		t-Test für die Mittelwertgleichheit	
		F	Signifikanz	t	df
FF Mittelwert	Varianzen sind gleich	1,219	,272	-5,270	126
	Varianzen sind nicht gleich			-5,213	115,732

Test bei unabhängigen Stichproben

		t-Test für die Mittelwertgleichheit		
		Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz
FF Mittelwert	Varianzen sind gleich	,000	-,79623	,15108
	Varianzen sind nicht gleich	,000	-,79623	,15274

Test bei unabhängigen Stichproben

		t-Test für die Mittelwertgleichheit	
		95% Konfidenzintervall der Differenz	
		Untere	Obere
FF Mittelwert	Varianzen sind gleich	-1,09521	-,49726
	Varianzen sind nicht gleich	-1,09876	-,49371

Korrelation zwischen dem Alter der Mutter und der mütterlichen Feinfühligkeit

Korrelationen

		FF Mittelwert	Alter der Mutter
FF Mittelwert	Korrelation nach Pearson	1	,233**
	Signifikanz (2-seitig)		,008
	N	128	128
Alter der Mutter	Korrelation nach Pearson	,233**	1
	Signifikanz (2-seitig)	,008	
	N	128	128

**Korrelation zwischen dem Alter der Mutter und ihrem sozioökonomischen Status
(Matura vs. keine Matura)**

Korrelationen

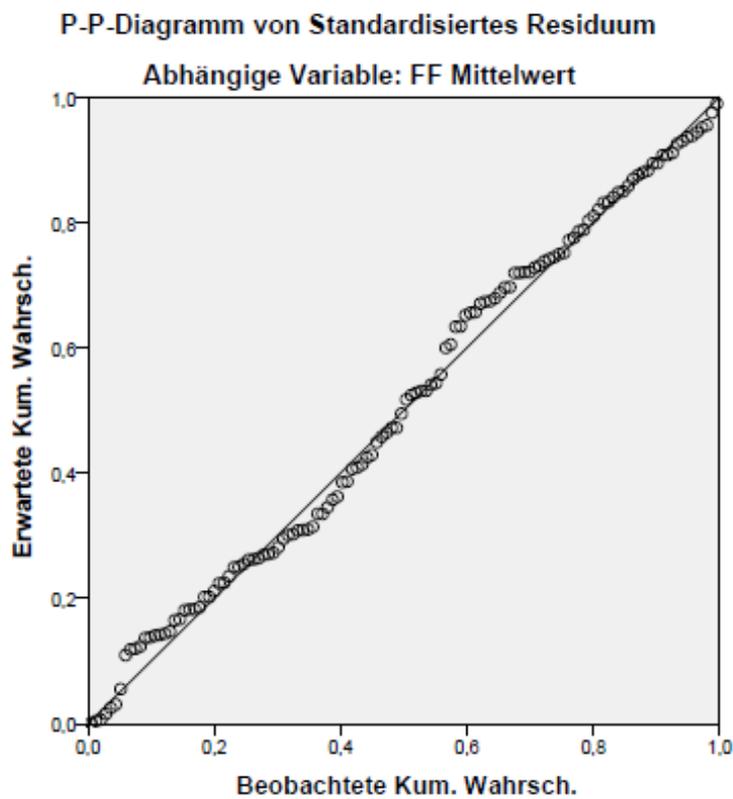
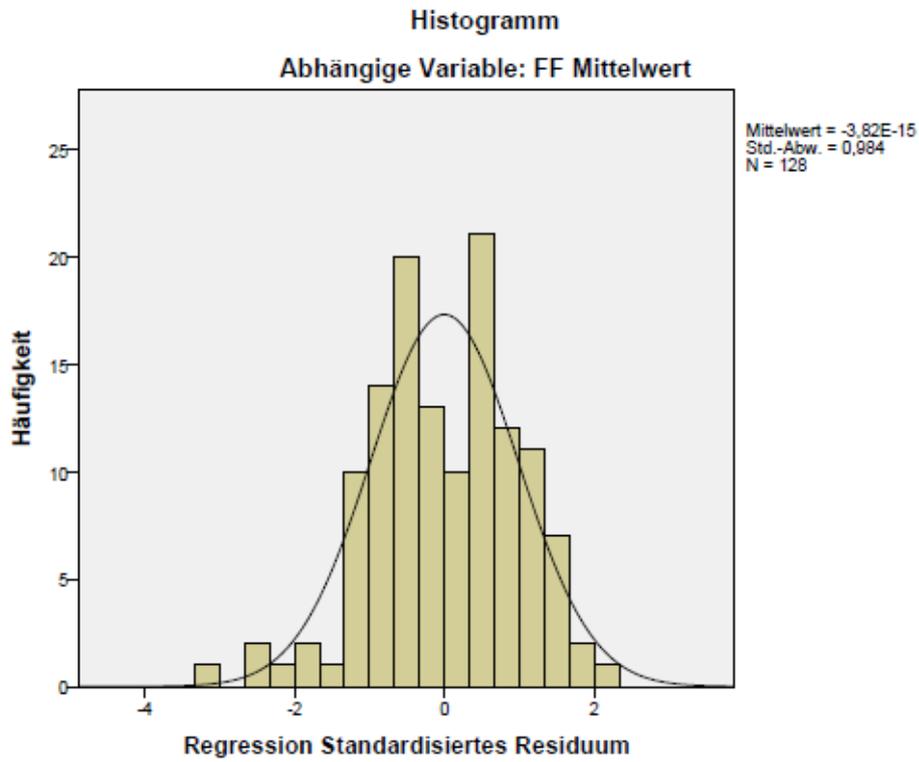
		Matura	Alter der Mutter
Matura	Korrelation nach Pearson	1	,211 [*]
	Signifikanz (2-seitig)		,017
	N	128	128
Alter der Mutter	Korrelation nach Pearson	,211 [*]	1
	Signifikanz (2-seitig)	,017	
	N	128	128

Partielle Korrelation zwischen dem sozioökonomischen Status der Mutter und der mütterlichen Feinfühligkeit, bei Konstanthalten des Alters der Mutter

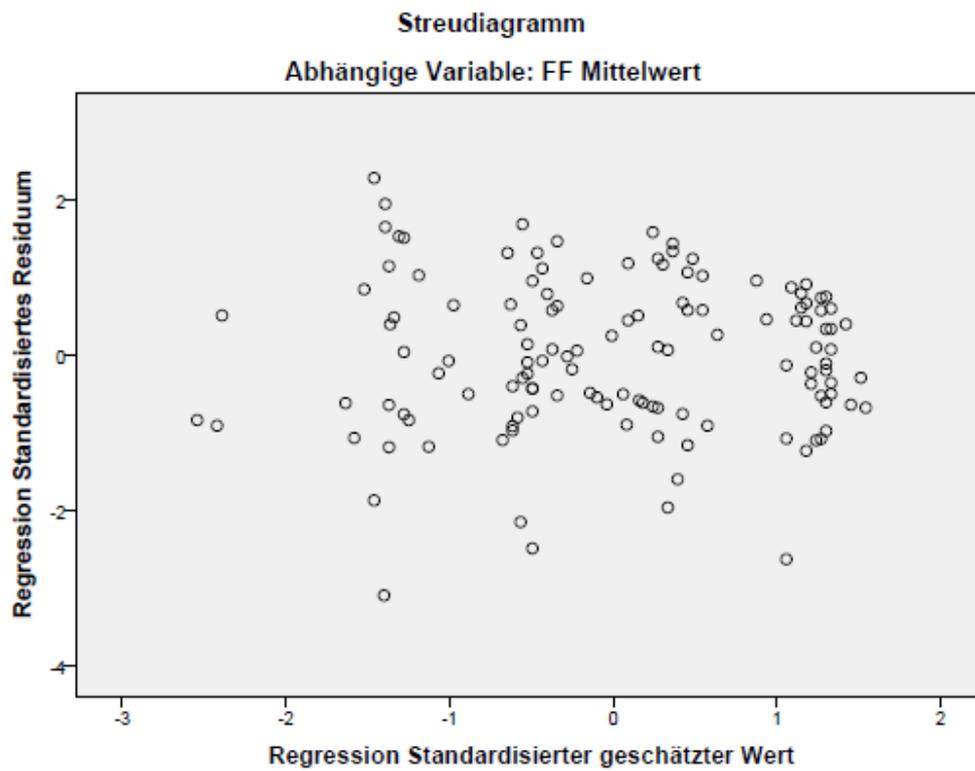
Korrelationen

Kontrollvariablen		FF Mittelwert	Matura
Alter der Mutter	Korrelation	1,000	,395
	FF Mittelwert	Signifikanz (zweiseitig)	.
	Freiheitsgrade	0	125
Matura	Korrelation	,395	1,000
	Signifikanz (zweiseitig)	,000	.
	Freiheitsgrade	125	0

Normalverteilung der standardisierten Residuen mit der mütterlichen Feinfühligkeit als abhängige Variable



Überprüfung der Homoskedastizität der Residuen



Kollinearitätsdiagnose

Dimension	Eigenwert	Konditions- index	Varianzanteile				
			Konstante	Matura	Alter der Mutter	Anwesenheit des Vaters	Geschlecht des Kindes
1	4.036	2.000	.00	.03	.00	.00	.02
2	.515	2.798	.00	.12	.00	.00	.89
3	.382	3.251	.00	.80	.00	.02	.07
4	.057	8.379	.01	.05	.16	.64	.01
5	.010	20.240	.98	.02	.83	.34	.01

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Lena Ferstl
Geburtsdatum-, ort: 13. Mai 1991, Wien
Staatsangehörigkeit: Österreich

Ausbildung

Seit 2010 Studium der **Rechtswissenschaften** an der Universität Wien

Seit 2009 Studium der **Psychologie** an der Universität Wien

2009 Reifeprüfung mit Auszeichnung abgelegt in Deutsch, Mathematik, Spanisch, Psychologie und Philosophie, Physik
Fachbereichsarbeit in Psychologie und Philosophie: Die Borderline-Persönlichkeit und ihre Auswirkungen auf das Familiensystem

2001-2009 **Bundesgymnasium Neunkirchen** – sprachlicher Zweig (Englisch, Spanisch, Latein)

Fortbildung

Feb. 2010 The Changing Faces of Psychotherapy: A Congress and The Third World Congress on Ego State Therapy in Südafrika (40 Stunden)

Arbeitserfahrung

Seit Dezember 2012 **Institut für Bewusstseins- und Traumforschung** als freie Dienstnehmerin

Dez. 2011- Mär. 2012 **Institut für Bewusstseins- und Traumforschung** im Rahmen des Pflichtpraktikums des Psychologiestudiums

Sept. 2011- Sept. 2012 Private Kinderbetreuung (2 und 4 Jahre alt)

Okt. 2009- Sept. 2012 Homeschooling in Mathematik, Chemie, Physik, Englisch, Deutsch